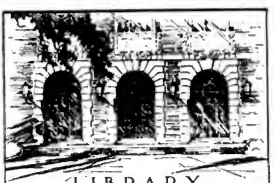
JOHANN AMOS COMNENIUS LEHRKUNST

Johann Amos Comenius,
Johann Leutbecher

Digitized by Google



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
Aron Library
1913
370.1
C73d Gt
1854

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Amos Comenius

Lehrkunst.

Nach ihrer Gedankenfolge

dargestellt

von

Dr. J. Leutbecher.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Baensch.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Amos Comenius

als

Didaktiker.

Digitized by Google

Johann Amos Comenius

Lehrkunst.

Nach ihrer Gedankenfolge dargestellt

von

Dr. J. Leutbecher.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Baensch.
1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

372.1
C73d Gl
1854

7 Dec 43 Harvard

Vorrede.

Wohl die Wenigsten unter den Schulmännern kennen die selten gewordenen didaktischen Werke des Johann Amos aus Comna, des berühmtesten Pädagogen aus dem 17. Jahrhundert, die 1657 auf Kosten des Lorenz von Geer in Amsterdam in lateinischer Sprache gedruckt worden sind. Selbst manche von denen, die sich in unsern Tagen mit der Geschichte der Pädagogik oder der pädagogischen Literatur befaßten, haben sich kaum um eine vollständige Kenntniß von den Werken und dem Wirken dieses großen Mannes bemüht. Man begnügte sich, über ihn und von ihm kaum etwas mehr zu sagen, als was in jedem guten Conversationslexicon über ihn gefunden werden kann. Selten hat sich wohl der Eine und der Andere Comnen's Werke zum eigentlichen Studium gemacht; daher sind aber auch die gediegenen Urtheile über das Leben und Wirken dieses Mannes, wie sie z. B. unser unsterblicher Herder in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität" ausgesprochen hat, eben nicht sehr zahlreich.

Ich gebe hier aus der reichen Schatzkammer pädagogischer Ideen eines wahrhaft edlen Menschen alle jene Gedanken, die in der Didactica magna desselben enthalten sind. Und ich gebe sie in derselben Reihenfolge, in der sie dort vorkommen, in demselben Geiste, im Ganzen zwar auch in derselben Fassung, aber doch nicht gerade durchaus mit denselben Worten. Es lag nicht in meiner Absicht, eine Uebersetzung zu liefern, ich wollte nur eine vollständig genaue Darstellung der Gedanken, aus denen Geist und Form des ganzen Werkes, dessen innerer Gehalt und Werth erkannt werden konnten. Nur bei der Vorrede des Verfassers, bei der Dedikation desselben und bei dem von ihm eingeschalteten Urtheile seines Freundes J. V. Andreä, dann im 25. Kapitel und an einigen andern Stellen habe ich mir erlaubt, wortgetreu zu verfahren; und dies geschah bloß deßhalb, damit der echt apostolische Geist dieses letzten evangelischen Bischofs der Böhmen erkannt und zur richtigen Beurtheilung seiner pädagogischen und humanen Strebungen benützt werden möge. Seinen religiösen Standpunkt, seine individuelle religiöse Weltanschauung, in welcher sein Eifer für die Verbesserung der Welt und des Schulwesens wurzelt, hat man in der Regel ganz unbeachtet gelassen.

Uebrigens bin ich überzeugt, daß diejenigen Pädagogen der Gegenwart, welche nicht in der Einbildung befangen sind, als seien sie längst über Comenius und Pestalozzi hinaus, und als verständen sie Alles und Jedes aus dem Grunde und weit besser, aus den hier mitgetheilten Ansichten über Lehrkunst und deren Mittel die Stimme eines tüchtigen Praktikers vernehmen werden. Ich bin überzeugt, daß sie diese Gedanken eines alten Pä-

Digitized by Google

dagegen mit den Gedanken neuerer Pädagogen prüfend zusammenhalten und nicht selten zu Gunsten Comnen's entscheiden werden. Sie werden sich gewiß vielfach angeregt finden und gewahr werden, daß Pestalozzi und seine Freunde, daß wir alle, die wir zwar echt christlicher, vernünftiger Religiosität huldigen, aber nicht gleich dem Pfarrer L. Völter zu Juffenhausen bei Stuttgart als Pädagogen irrlichteriren, heute noch gar Manches von demjenigen erstreben, wonach schon Comnenius gestrebt hat. So wollte Er, um nur Eins zu erwähnen, vor allen Dingen Unterricht in den Sachen, als Grundlage aller weiteren Bildung einen Anschauungsunterricht in einer zweckmäßigen encyclopädischen Anordnung und dazu ein Schulbuch, worauf dann von Stufe zu Stufe ein erweiternder Ausbau möglich sei. Streben wir nicht noch heute danach? Wo ist aber dieses Schulbuch, diese zu Grunde zu legende, und von Classe zu Classe, von Schule zu Schule zu erweiternde Encyclopädie, die mit dem Leben harmonirt, für's Leben lernen heißt? Man verlangt nach ihr, aber man sucht sie noch.

Wir dürfen überhaupt, ungeachtet der Fortschritte, welche die Wissenschaft im Allgemeinen und insbesondere auch die Fundamentalwissenschaft der Pädagogik, die Psychologie gemacht hat, mit unserem pädagogischen Wissen noch nicht sehr stolz thun. Wie viel auch in Hinsicht der besonderen Methodik geleistet wurde, wie sehr man sich auch bemüht hat, wissenschaftlich gründlich Pädagogik und Didaktik zu behandeln; der Werke, die Vorzügliches leisten, sind nur wenige und das gilt noch mehr von der Didaktik als von der eigentlichen Erziehungslehre. Noch bis heute fehlt eine umfassende, auf der gründlichen Kenntniß des ganzen Menschenwesens ruhende und für dieses genau aufgebaute und überall sicher bestimmte und bestimmende Didaktik, wenn man nicht aus Huldigungssucht dem Einen oder dem Andern das bloße Compliment machen will, er habe hier alle Erwartungen übertroffen. Ich kenne die Leistungen im Gebiete der pädagogischen Literatur bis auf die neueste Zeit herauf, aber wir haben noch keine Ursache, von den Vorgängern ganz abzusehen: sie können und werden uns noch oft erweckende Muster des Fleißes im Denken und Thun abgeben. Daher sind auch Comnen's Gedanken über die Lehrkunst von hohem Interesse; sie regen zu weiterem Denken an und helfen so das Nöthige und Erwünschte von Tage zu Tage näher fördern.

Möge besonders hiezu, nicht bloß zu einer gerechteren Würdigung der allgemeinen Verdienste Comnen's, diese Mittheilung das Ihrige beitragen! Möge überhaupt dieses Werkchen meinen unbefangenen Berufsgenossen so viel Freude machen, als mir Comnen schon gemacht hat, wenn ich seinen Gedanken nachgedacht, sie mit denen anderer Männer verglichen und sie zuletzt meistens eben so bewährt gefunden habe, als die ewig wahren Gedanken eines Pestalozzi und anderer großer Menschenfreunde.

Erlangen, im Juni, 1853.

Leutbecher.

Digitized by Google

Inhalt.

Kapitel.		Seite.
I.	Der Menſch — das letzte vollendetſte und vorzüglichſte Geſchöpf	19
II.	Die Beſtimmung des Menſchen reicht über dieſes Leben hinaus	20
III.	Dieſes Leben als Vorbereitung des ewigen	23
IV.	Es gibt drei Stufen der Vorbereitung zu dem ewigen Leben, ſich und mit ſich alles Uebrige zu erkennen, zu regieren und zu Gott hinzurichten	24
V.	Zu dieſen dreien, zur Gelehrſamkeit, Tugend, Frömmigkeit hat die Natur den Samen in uns gelegt	29
VI.	Wenn der Menſch Menſch werden ſoll, ſo muß er gebildet werden	38
VII.	Die Bildung des Menſchen beginnt am bequemſten in dem erſten Alter deſſelben	41
VIII.	Die Jugend bedarf der Bildung und der Schulen	43
IX.	Die Jugend beiderlei Geſchlechtes muß den Schulen anvertraut werden	45
X.	Die Unterweiſung in den Schulen muß allgemein ſein	46
XI.	Die Schulen haben bis jetzt ihrem Zweck nicht vollkommen genügt	49
XII.	Die Schulen können verbeſſert werden	51
XIII.	Die Baſis der Schulverbeſſerung iſt die genaueſte Ordnung in Allem	57
XIV.	Die genaueſte Ordnung der Schulen muß der Natur, und zwar ſo abgeborgt ſein, daß kein Hinderniß ſie ſtören kann	59
XV.	Die Grundſätze der Lebensverlängerung	61
XVI.	Die allgemeinen Erforderniſſe des Lehrens und Lernens, d. h. wie muß man mit ſicherem Erfolg lehren und lernen	64

Digitized by Google

Kapitel.		Seite.
XVII.	Die Grundsätze des leichten Lehrens und Lernens	73
XVIII.	Die Grundsätze des gediegenen Lehrens und Lernens	81
XIX.	Die Grundsätze des kurzen und schnellen Lehrens	89
XX.	Die Methode der Wissenschaften insbesondere	91
XXI.	Die Methode der Künste	103
XXII.	Die Methode der Sprachen	106
XXIII.	Die Methode der sittlichen Bildung	111
XXIV.	Die Methode, Pietät einzuflößen	113
XXV.	Wenn die Schulen nach der Norm des wahren Christenthums verbessert werden sollen, so müssen die heidnischen Bücher alle daraus verbannt, oder doch wenigstens vorsichtiger als zeither behandelt werden	118
XXVI.	Von der Schulzucht	123
XXVII.	Von der vierfachen Eintheilung der Schulen nach den Stufen des Alters und des Fortschrittes der Zöglinge	125
XXVIII.	Die Idee der Mutterschule	127
XXIX.	Die Idee der Muttersprachschule	130
XXX.	Die lateinische Schule	133
XXXI.	Die Academie	137
XXXII.	Von der allgemeinen Schulordnung	138
XXXIII.	Von den Erfordernissen zur Einführung dieser Methode	141

Digitized by Google

Den Lesern Heil!

1. Die Didaktik handelt von der Kunst zu lehren. Einige ausgezeichnete Männer, gerührt von der Sysiphus-Arbeit in den Schulen, machten sich jüngst daran, sie aufzusuchen; sie wagten ungleich, und sonach war auch ihr Erfolg nicht der gleiche.

2. Einige gaben blos Anleitung, diese oder jene Sprache leichter zu lehren; Andere versuchten es, Methoden anzudeuten, diese oder jene Wissenschaft oder Kunst in kürzerer Zeit sich zu eigen zu machen; Andere gaben noch Anderes. Fast alle gaben aber nichts weiter als aus bloßer äußerer Erfahrung gewonnene Beobachtungen.

3. Wir wagen es, eine große Didaktik zu versprechen, eine Universalkunst, Allen Alles zu lehren; und zwar *sicher* zu lehren, so daß es nicht erfolglos; und *schnell* zu lehren, so daß weder Lehrende noch Lernende beschwert werden oder Eckel bekommen, vielmehr beide die höchste Freudigkeit dabei haben; und *gediegen* zu lehren, nicht oberflächlich, sondern zur wahren Gelehrsamkeit, zu angenehmen Sitten, zu wahrer Gottinnigkeit hinführend. Und dieß Alles leiten wir ab aus dem unbewegten Wesen der Dinge selbst, woher Alles und Jedes wie aus einem lebendigen Quell hervordrängt, einzelnen Bächlein gleich, die sich nachher wieder in einen Fluß sammeln, und uns die Universalkunst gewähren, universelle Schulen zu errichten.

4. Wohl ist das Versprochene etwas Großes und sehr zu wünschen; aber ich sehe leicht voraus, daß es irgend Jemanden eher

Digitized by Google

als Traum denn als Angabe einer zuverläſſigen Sache erſcheinen wird. Ich bitte jedoch Jedermann, ſein Urtheil ſo lange zurückzuhalten, bis er erkannt habe, was an der Sache ſei; dann ſteht es frei, nicht blos zu urtheilen, ſondern das Urtheil auch auszuſprechen. Ich kann nicht wünſchen, daß Jemand durch meine Ueberzeugung mit fortgeriſſen werde und einer wenig von ihm erforſchten Sache ſeinen Beifall ſchenke: ſondern daß Jeder ſich ſelbſt mit Scharfſinn rüſte und ernſtlich prüfe.

5. Die Sache iſt in der That ſehr ernſt, und weil ſie von Allen gewünſcht wird, ſo muß ſie auch von Allen erwogen und durch vereintes Wirken Aller erzielt werden, weil ſie das Geſammtwohl des Menſchengeſchlechtes angeht. Was könnten wir dem Gemeinweſen für ein beſſeres und größeres Geſchenk machen, als wenn wir die Jugend lehren und aus dem Rohen herausbilden? Beſonders zu unſerer Zeit, wo die Sitten ſo verfallen ſind, daß alle zügeln und beſchränken helfen müſſen, wie Cicero ſagt. Philipp Melanchthon ſagte nicht unwahr: die Jugend richtig bilden ſei viel mehr werth, als Troja erobern. Gregorius von Nazianz ſagte: die Kunſt der Künſte iſt, den Menſchen, das gewandteſte und verſchlagenſte aller Thiere, zu bilden.

6. Die Kunſt der Künſte alſo angeben, das iſt eine Sache großer Mühe, und bedarf des ausgezeichnetſten Urtheils, nicht bloß eines Menſchen, ſondern Vieler, weil Keiner ſo gut ſieht, daß nicht ſeinem Scharfblicke noch immer Vieles entwiſchte.

7. Deshalb fordere ich mit Recht von meinen Leſern, ja, ich beſchwöre ſogar Alle, die dieſes zu ſehen bekommen, darum bei der Wohlfahrt des ganzen Menſchengeſchlechtes: erſtlich, daß ſie es nicht ſo ſchlechthin Verwegenheit nennen, wenn Jemand ſolche große Dinge nicht nur verſucht, ſondern auch verſpricht; zweitens, daß ſie nicht ſogleich verzweifeln, wenn nicht gleich der erſte Verſuch gelingt und die gewünſchte Sache nicht ſofort von uns zur vollkommenen Ausbildung gebracht wird. Erſt muß geſäet werden, dann geht die Saat allmählig empor. Wenn alſo unſer Werk auch noch ſo vollkommen iſt und noch weit hinter dem Ziele zurückbleibt, ſo wird doch die Sache ſelbſt zeigen, daß wir um eine Stufe weiter gekommen ſind, als man zeither war. Endlich bitte ich die Leſer, daß ſie jene Aufmerkſamkeit, jenen Fleiß, jene Freiheit des Urtheils und jenen Scharfblick mitbringen, der ſich für die größten Angelegenheiten ſchickt

Digitized by Google

Meine Sache ist es, die Veranlassung des Unternehmens mit wenig Worten anzudeuten, die Capitel des Neuerfundenen einfach hinzustellen; dann aber mit vollem Vertrauen Dieses der Rechtlichkeit, Jenes der weiteren Untersuchung aller Urtheilsgewandten zu überlassen.

8. Die Kunst zu lehren und zu lernen war in dem Grade der Vollendung, auf den sie jetzt sich erheben zu wollen scheint, zum guten Theil den abgelaufenen Jahrhunderten unbekannt: und daher war das gesammte Bildungswesen voller Mühe und Beschwerde, Hängerei und Täuscherei, voller Irrthum und Fehlgriffe: so daß es nur den fast mit göttlichen Anlagen Versehenen gelang, sich zu einer gediegenen Bildungsstufe emporzuarbeiten.

9. Jüngst aber hat es Gott gefallen, das Morgenroth eines neuen Jahrhunderts anbrechen und in Deutschland einige wackere Männer auftreten zu lassen, welche, des Unsinnigen der gebräuchlichen Methode der Schulen überdrüssig, über einen leichteren und kürzeren Weg, Sprachen und Künste zu lehren, nachzudenken anfingen; Einer nemlich nach dem Anderen, und so auch Einer vor dem Anderen mit größerem Erfolge, wie das aus ihren herausgegebenen lehrkunstlichen Schriften erhellt.

10. Ich denke jetzt an Ratich, Lubin, Helwig, Ritter, Bodin, Glaum, Vogel, Wolfstirn, und den ich vor allen hätte nennen sollen, an Johann Valentin Andreä, der die Krankheiten in Kirchen-, Staats- und Schulbereich hie und da in seinen goldenen Schriftwerken herrlich aufdeckte und auch da und dort Heilmittel nachwieß. Auch in Gallien hat man angefangen, diesen Stein zu wälzen, indem Janus Cecilius Frey eine Didaktik unter dem Titel „Neuester und behendester Wegweiser zu den göttlichen Wissenschaften, Künsten, Sprachen und Stegreifreden“ zu Paris im Jahr 1629 herausgab.

11. Es ist unglaublich zu sagen, welches Vergnügen ich empfand, als ich, so oft ich Gelegenheit hatte, diese Bücher durchging, und damit meinen Schmerz über den Verfall des Vaterlands und über den höchst betrübten Zustand des gesammten Deutschlands in Etwas linderte. Ich fing nemlich an zu hoffen, daß der Verfall der alten Schulen und die Pläne zu neuen nach neuen Ideen in eine und dieselbe Zeit fallen mußten. Wer ein neues Gebäude aufführen will, pflegt vorher den Boden zu ebenen und das minderbequeme und baufällige Haus abzutragen.

Digitized by Google

12. Dieſer Gedanke weckte gute Hoffnung in mir, vermiſcht mit angenehmer Empfindung, allein dieſe letztere fühlte ich nachher allmählig wieder ſchwinden, da ich meinte, eine ſo große Sache nicht aus dem Grunde erſchöpfen zu können.

13. Indem ich nun über Einiges vollſtändigere Aufklärung, über Einiges auch Bemerkungen wünſchte, ſo ſchrieb ich wohl, aber vergebens an den Einen und den Anderen von den Genannten. Ich blieb ohne Antwort, theils weil Jeder ſeine Erfindung allzuängſtlich bewachte, theils weil man die Briefe nicht erhalten hatte.

14. Nur Einer von ihnen, der berühmte J. V. Andreä ſchrieb liebreich zurück, er wolle uns die Fackel überliefern und ermuthigte ſo auch, etwas zu wagen. Nun dachte ich häufiger über die Sache nach, zumal man auch ſonſt Verlangen trug, dieſe Angelegenheit gründlich zu behandeln.

15. Es war bereits manches außerhalb der Bahn gefunden, gedacht, beobachtet, erinnert worden, da fing ich denn an, die Sache ganz von vorne zu erwägen und Gründe, Weiſen und Ziele des Lernens zu erforſchen.

16. So entſtand mir dieſe Abhandlung, welche die Sache vollſtändiger als bisher, wie ich hoffe, auseinanderſetzt: ich ſchrieb ſie anfangs in meiner Mutterſprache, zum Nutzen meines Volkes, übertrug ſie aber nachher auf den Rath wackerer Männer in das Lateiniſche, damit ſie wo möglich allgemein nützte.

17. Es befiehlt nemlich die Liebe, das was Gott zum Heile der Menſchen gezeigt hat (wie Lubin in ſeiner Lehrkunſt ſagt), dem Menſchengeſchlechte nicht vorzuenthalten, ſondern der ganzen Welt mitzutheilen. Das nemlich iſt die Natur aller Guten, daß ſie Allen mittheilen: Je mehr ſie aber mittheilen und je mehreren mitgetheilt wird, um ſo mehr thun ſie allen Genüge.

18. Auch iſt es ein Geſetz der Menſchlichkeit, daß Jeder mithelfe, wie er weiß und kann, wenn Jemand mit dem Wohle des Nächſten bemüht iſt, beſonders aber da, wo es ſich nicht um einen einzelnen Menſchen, ſondern um Städte, Provinzen, Reiche, ja, wie es bei dieſer Sache der Fall iſt, ſich um das ganze Menſchengeſchlecht handelt.

19. Sollte ſich nichtsdeſtoweniger Jemand ſo mürriſch beweiſen, und meinen, das Schulweſen gehe den Theologen gar nichts an, ſo möge er wiſſen, daß ich das bis aufs Genaueſte bei mir erwogen

Digitized by Google

habe, daß ich aber gleichwohl Gott gehorsam sein und zur Berathung bringen mußte, was der göttliche Drang mir einflößte.

20. Laßt mich also vertraulich mit Euch reden, ihr Christenseelen! Wer mich näher kennt, weiß, daß ich ein Mensch von wenig Geist und fast ohne alle gelehrte Bildung bin: daß ich mich jedoch unabläßig bemühe, Versäumtes nachzuholen, und Lücken des Wissens auszufüllen, sei es durch eigenes oder durch fremdes Ausgedachtes, wie es der gütige Gott gibt.

21. Wird nun hier etwas Rechtes gefunden, so ist das nicht mein Wort, sondern dessen, der sich aus dem Munde der Kinder Lob bereitet; und der sich wahrhaft, treu, gütig zu erweisen, den Bittenden giebt, den Anklopfenden öffnet, den Suchenden sich darbietet. Mein Heiland weiß es, daß mein Herz so einfach ist, daß Lehren und gelehrt werden, ermahnen und ermahnt werden, Lehrer der Lehrer und Schüler der Schüler sein bei mir keinen Unterschied hat.

22. Was mich sonach der Herr beobachten ließ, das bringe ich, damit es Allen gemeinsames Gut sei.

23. Wer Besseres gefunden, der thue desgleichen und verschließe nicht, was nach des Herrn Willen Allen zu Gute kommen soll (Luc. 19.).

Großem nachsinnen ist erlaubt, war erlaubt, wird immer erlaubt sein: und mit Gott begonnene Arbeit wird nicht fruchtlos bleiben.

Digitized by Google

Allen Vorständen menschlicher Angelegenheiten, Lenkern der Staaten, Hirten der Kirchen, Rectoren der Schulen, Eltern und Vormündern der Kinder, Gnade und Friede von Gott dem Vater unsers Herrn Jesus Christus im heiligen Geiste!

1. Den aus Erdstaub geschaffenen Menschen setzte Gott in das Paradies, welches er im Aufgange gepflanzt hatte, nicht bloß damit er dasselbe behütete und bebauete (1. B. Mos. 2, 15), sondern auch, daß er selbst sei ein Wonnegarten für seinen Gott.

2. Wie nemlich das Paradies der anmuthigste Theil der Erde war, so war der Mensch das zarteste der Geschöpfe. Das Paradies war gegen Osten gelegen; der Mensch war nach dem Bilde dessen, der seinen Ausgang im Anfange hat, in den Tagen der Ewigkeit. Im Paradies war jedes Holz schön anzusehen, und zum Essen angenehm von allem, was anderswo zerstreut jetzt auf dem ganzen Erdkreis ist: in dem Menschen war jeder Weltstoff, jede Form und jede Abstufe der Formen gleichsam wie in Eines zusammengebracht, um das ganze Kunstwerk der göttlichen Weisheit darzustellen. Das Paradies hatte den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen: der Mensch hat Geist zum Unterscheiden, und Willen zum Wählen dessen, was gut oder böse ist. Im Paradies war der Baum des Lebens; dem Menschen war selbst der Baum der Unsterblichkeit gepflanzt, nemlich durch die Weisheit Gottes, welche die ewigen Wurzeln in dem Menschen niederlegte. (Weish. Salom. 1, 14.) Der Fluß ging aus dem Orte der Wonne, um das Paradies zu bewässern, und theilte sich in vier Flüsse (1. B. Mos. 2, 10); in das Menschenherz strömen die verschiedenen Gaben des Geistes, es zu bewässern; und vom Bauche desselben fließen wieder die Flüsse des lebendigen Wassers (Joh. 7. 38), d. h. in den Menschen und durch den Menschen ergießt sich mannichfaltig die Weisheit Gottes, wie in allseitig vertheilten Strömen. Dasselbe bezeugt der Apostel, wenn er sagt, durch die Kirche werden den Fürsten und Mächten der Himmel die vielgestaltige Weisheit Gottes bekannt (Ephes. 3, 10).

Digitized by Google

3. Jeder Menſch iſt alſo wahrhaftig ein Wonnegarten für ſeinen Gott, ſobald er ſich da behauptet, wohin er geſtellt iſt, und darum wird er dem Paradieſe, dem Garten, dem Weinberge Gottes öfters in der Schrift verglichen.

4. Aber ach über unſere Unglückſeligkeit! Wir haben das Paradies der leiblichen Wonnen verloren, welches wir ſelbſt waren. Wir ſind hinausgeworfen in die Einöden der Erde, und ſind ſelbſt eine Einöde, eine garſtige Wüſte geworden. Wir waren nemlich undankbar für dasjenige, womit uns Gott reichlich verſehen hatte, im Paradieſe, ſowohl hinſichtlich des Leibes als der Seele: mit Recht ſind wir alſo der Doppelwonnen beraubt worden, indem die Seele und der Leib den Mühſeligkeiten ausgeſetzt wurde.

5. Hören wir darüber den Propheten, wenn er in der Perſon des ſtolzen und zur Buße verurtheilten Königs von Tyrus alſo ſpricht: Du warſt in den Wonnen des Paradieſes Gottes. Du warſt mit allerlei Edelgeſteinen geſchmückt, nemlich mit Sarder, Topaſen, Demanten, Türkiſen, Onychen, Jaſpis, Sapphir, Amethyſt, Smaragden und Gold. Am Tage da Du geſchaffen wurdeſt, mußteſt Du bereit ſein, Dein Paukenwerk und Pfeifen.

Du warſt wie ein Cherub, der ſich weit ausbreitet und decket; und ich habe Dich auf den heiligen Berg Gottes geſetzt, daß Du unter den feurigen Steinen wandelteſt. Du warſt ohne Wandel in Deinem Thun, als Du geſchaffen warſt, bis ſich Deine Miſſethat gefunden hat ꝛc. (Ezechiel 28, 13 ff.). — Ach, er wies uns hinaus und zerſtreute uns in ſeinem gerechten Unwillen, und ob wir waren wie der Garten Eden, ſo ſind wir doch geworden, wie die Einöde der Wüſte.

6. Ruhm jedoch und Lob und Ehre und Segen in Ewigkeit ſei dem Erbarmer unſerem Gott, der uns zwar verließ auf einen Augenblick, jedoch nicht auf ewig von ſich wieß; daß er ſeine Weisheit ſendete, durch welche Himmel und Erde und alle Dinge gepflanzt ſind, und in ſeiner Barmherzigkeit ſein verlaſſenes Paradies, das menſchliche Geſchlecht wieder umzäumte: daß er die abgeſtorbenen und verdorrten Bäume unſerer Herzen mit dem Beile, der Säge und der Haue ſeines Geſetzes abſchnitt und rindelos machte und dafür neue Wurzelſchößlinge aus dem Paradieſe des Himmels einpflanzte: und daß er ſie, damit ſie wurzeln, treiben und wachſen könnten, mit ſeinem Blute tränkte und nicht unterließ, ſie mit den mannichfaltigſten Gaben ſeines Geiſtes, wie mit den Bächlein des lebendigen Waſſers, zu durchſtrömen, indem er

Digitized by Google

auch seine Arbeiter, die geistigen Baumgärtner, hinzusendete, damit sie treue Sorge für die neue Pflanzung tragen sollten. So spricht nemlich Gott zu Jesaias und in dessen Person zu anderen: „Ich habe meine Worte in Deinen Mund gegeben und in den Schatten meiner Hände Dich bedeckt, damit Du die Himmel pflanzest und die Erde gründest und zu Sion sagest, Du bist mein Volk (Jesaias 51, 16).

7. Es grünt also von Neuem der Garten der Kirche, die Wonne des göttlichen Herzens; wie es bei dem Propheten Jesaias heißt (Kap. 51, 3): denn der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Wüsten, und macht ihre Wüsten wie Lustgärten und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude darinnen findet, Dank und Lobgesang. Und bei Salomo (Hohelied 4, 12. 13.): Meine Schwester, liebe Braut, Du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Dein Gewächs ist wie ein Lustgarten von Granatäpfeln mit edlen Früchten, Cyperen und Narden ꝛc. — worauf die Kirche als Braut antwortet: O du Brunnen des Gartens, wie ein Born des lebendigen Wassers, das von Libanon fließet! Stehe auf, Nordwind, und komme Südwind! und wehe durch meinen Garten, daß seine Würzen triefen!“ (Ebendas. 15, 16. 17.)

8. Ist denn nun aber wahrhaftig nach Wunsch diese neue Pflanzung des Paradieses Gottes gerathen? Wachsen alle Saamen glücklich nach? Tragen alle Bäume der neuen Pflanzung Narden, Crocus, Zimmt, Myrrhen, Gewürze, köstliche Früchte? Hören wir die Stimme Gottes, der seine Kirche anredet: Ich hatte Dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einen ganz rechtschaffenen Saamen. Wie bist Du mir denn gerathen zu einem wilden bittern Weinstock (Jerem. 2, 21)? — Hier klagt also Gott, daß selbst die neue Pflanzung entarte!

9. Solcher Klagen ist die Schrift voll: voll allgeborener Verwirrung aller Dinge sind die Augen, welche jemals die menschlichen Angelegenheiten, oder auch die Kirche betrachteten. Der weiseste der Menschen, Salomo, der alles was unter der Sonne geschah, sogar seine eigenen Gedanken, Worte und Thaten in seinem Gemüthe sorgfältig erwog, fing an zu klagen „Siehe, es war alles eitel und Jammer! Krumm kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählt

Digitized by Google

werden“ (Prediger Salom. 1, 15) und „Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; und wer viel lehren muß, der muß viel leiden“ (Das. 18). —

10. Wer seine Krankheit nicht kennt, heilt sie nicht; wer seinen Schmerz nicht empfindet, seufzt nicht; wer seine Gefahr nicht bemerkt, schaudert nicht zusammen, und stünde er über Abgründen; und wäre es nun zu wundern, daß derjenige nicht ergriffen wird, der die das Menschengeschlecht und die Kirche verzehrenden Unordnungen nicht erwägt. Wer hingegen sich und Andere voll zahlloser Wunden sieht, seine und fremde Wunden und Geschwüre mehr und mehr eitern fühlt, und davon die Nase voll bösen Geruches hat; wer sich und Andere zwischen den gefährlichsten Schlünden und Höhlen stehen, unter allenthalben gelegten Schlingen wandeln, ja bald zu diesem bald zu jenem jähen Abgrund neigen sieht, dem ist es wohl schwer, nicht zu schaudern, nicht vor Schmerz zu sterben.

11. Was ist und steht denn bei uns und in unsern Angelegenheiten an seinem Platze? Nichts. Alles liegt oder stürzt vorschnell und ordnungslos. Anstatt der Intelligenz, wodurch wir den Engeln gleichen sollen, ist in den meisten ein solcher Stumpfsinn, daß sie die nothwendigsten Dinge nicht viel besser kennen als die Thiere. Anstatt der Klugheit, wodurch wir zur Ewigkeit bestimmt, uns zur Ewigkeit vorbereiten sollen, herrscht ein solches Vergessen der Ewigkeit und der Sterblichkeit, daß man sich mit irdischen und vergänglichen Dingen auf das Angelegentlichste beschäftigt und sich um den ganz nahe lauernden Tod gar nicht kümmert. Anstatt der himmlischen Weisheit, wodurch wir das Beste vom Besten erkennen und verehren, und wodurch wir in Gott leben und weben, herrscht Abneigung, ja thörichtes Auflehnen gegen den Höchsten. Anstatt der wechselseitigsten Liebe und Herzensreinheit, regiert der Haß, der Krieg, der Mord. Anstatt der Gerechtigkeit waltet die Ungerechtigkeit, Beleidigung, Unterdrückung, Diebere, Raub. Statt der Keuschheit ist Unreinheit, Frechheit in Gedanken, Worten und Thaten da. Statt der Einfachheit und Wahrhaftigkeit sind Lügen, Betrug, Arglist im Schwunge. Statt der Demuth herrscht der Stolz und die Aufgeblasenheit.

12. Wehe über dich unglückseliges Geschlecht, daß du so entartet bist! Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei und nach Gott

Digitized by Google

frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig und da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer! (Psalm 14.) Sogar die Führer gehen schlecht voran, irren und verführen; und die leuchten sollten, verbreiten Finsterniß. Wo aber noch etwas Gutes und Wahres ist, da ist es verstümmelt, zerstreut, mit Schatten und Vorurtheilen umhüllt. Wer das nicht wahrnimmt, leidet an Blindheit: die Weisen jedoch sehen, was sie sehen, nicht durch die Brille gewohnter Meinungen, sondern durch das klare Licht der Wahrheit.

13. Ein doppelter Trost bleibt uns aber noch. Erstens, daß Gott für seine Erwählten das ewige Paradies bereit hält, wo die Vollendung zurückkehren wird und zwar vollkommener und kräftiger als jene erste, jetzt verlorene. In dieses Paradies ging Christus (Lucas 23, 43.), ward Paulus entrückt (2. Corinth. 12, 4.), und seine Herrlichkeit sah Johannes (Offenbar. 2, 7.; 21, 10.).

14. Zweitens, daß Gott auch hier allmählig das Paradies der Kirche erneut, und ihre Wüste in einen Wonnegarten umbildet, wie die eben angeführten göttlichen Verheißungen zeigen. Wir haben dieß schon einigemal auf feierliche Weise geschehen sehen: nach dem Fall; nach der Sündfluth; nach dem Einzuge des Volkes Israel in das Land Canaan; unter David und Salomo; nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil und nach dem Wiederaufbau Jerusalems; nach der Himmelfahrt Christi und der Verkündigung seines Evangeliums an die Heiden unter Constantin und sonst noch. Wenn vielleicht auch jetzt, nach so großer Kriegswuth, nach solchen Länderverwüstungen der allbarmherzige Vater uns gnädigere Blicke zuwendet, so laßt uns dankbar sein und selbst in unsern Angelegenheiten helfen in der Art und Weise, welche der allweise Gott uns anzeigen wird.

15. Wie uns aber die heilige Schrift lehrt, so ist es auch vor allen Dingen richtig, daß es kein wirksameres Mittel gibt, die menschlichen Angelegenheiten zu bessern, als die rechte Unterweisung der Jugend. Denn nachdem Salomo alle Labyrinthe des menschlichen Irrthums durchwandert hatte und sich beklagte, daß das Verkehrte nicht verbessert werden, die Mängel nicht gezählt werden könnten, wendet er sich zuletzt an die Jugend, um sie zu beschwören, „die Hauptsumme aller Lehren zu hören, Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten, denn das gehöre allen Menschen. (Pred. 12, 13.) Und anderswo sagt er: Wie

Digitized by Google

man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.“ (Sprüche 22, 6.) Auch David sagt: „Kommt her Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren.“ (Psalm 34, 12.) Aber auch der himmlische David, der wahre Salomo, der ewige Sohn Gottes, der, uns zu bessern, vom Himmel herniederkam, wieß auf denselben Weg, indem er sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Reich Gottes. (Marc. 10, 14.) Zu uns übrigen aber sagte er: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matth. 18, 3.) —

16. Ach, was sind das für Reden! Hört und überdenkt alle recht aufmerksam, was der Herr und Meister Aller sagte! — wie er allein die Kleinen für das Reich Gottes würdige Erben erklärt! und wie er bloß diejenigen Theil nehmen lassen will, welche den Kleinen gleichen! O, daß ihr doch, geliebte Kinder, dieses euer himmlisches Vorrecht recht begreifen möchtet! Euer ist, was unserem Geschlechte von Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes und von Recht auf dasselbe noch übrig ist! Euer ist Christus! Euer die Heiligung des Geistes! Euer die Gnade Gottes! Euer die Erbschaft der Zukunft! Euer dieß alles, und nur Euer, wenn Andere nicht werden wie ihr. Wir Erwachsene, die wir uns allein für fertige Menschen halten, wir sollen Euch gleichen; wir die Weisen, Euch den Unweisen; wir die Beredten, Euch den Lallenden; in Eure Schule werden wir geschickt; Ihr seid unsere Lehrer, Euere Weise ist unser Vorbild!

17. Will man wissen, warum Gott so viel aus den Kindern macht, so wird sich kein besserer Grund finden lassen, als der, daß in den Kindern alles einfacher und empfänglicher ist für die zu nehmende Arznei, welche die göttliche Barmherzigkeit den beklagenswerthen menschlichen Zuständen darbietet. Denn obgleich das vom Fall Adams herkommende Verderben die ganze Masse unsers Geschlechtes durchdrungen hat, so hat doch der zweite Adam, Christus, das Menschengeschlecht von Neuem sich, dem Baume des Lebens, eingepflanzt, und es wird Niemand ausgeschlossen, ausgenommen wer sich selbst ausschließt durch die Ungläubigkeit, welche die Kinder nicht haben (Marcus 16, 16.). — So kömmt es, daß die Kinder,

Digitized by Google

die sich nicht von Neuem mit Sünde und Unglauben beflecken, vorzugsweise Erben des Reiches Gottes heißen, sofern sie sich in der schon empfangenen Gnade Gottes und von der Welt unbefleckt erhalten. Das können Kinder auch wirklich leichter gelehrt werden, weil sie sich noch nicht mit bösen Gewohnheiten beschäftigt haben.

18. Deßhalb verlangt Christus von uns Erwachsenen, daß wir werden sollen wie die Kleinen! d. h. daß wir aus schlechter Unterweisung Entsprungnes, aus schlechten Beispielen der Welt Gewonnenes verlernen und mit dem Besseren, mit dem Einfachen, Milden, Demüthigen, Reinen und Gehorsam Verkündenden vertauschen sollen. Weil aber nichts schwerer ist, als Gewohntes ablegen, so folgt auch, daß nichts schwieriger ist, als einen schlecht unterwiesenen Menschen bessern. Denn wie der Baum aufgewachsen ist, schlank oder gebückt, mit geraden oder krummen Aesten, so bleibt er, wenn er ausgewachsen, und er läßt sich nicht umformen. Die Radfelge, das zum Rade gekrümmte und in dieser Lage hart gewordene Holz, bricht eher, als es gerade wird, wie die Erfahrung lehrt. Dasselbe sagt Gott von den an schlechtes Handeln gewöhnten Menschen: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken? So könnt ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid (Jerem. 13, 23.).

19. Daher wird nothwendig geschlossen: wenn dem Menschengeschlechte geholfen werden muß, so muß das vorzüglich durch eine kluge und vorsorgliche Jugendbildung geschehen. Wer einen Garten neu anlegen will, muß ihn mit Bäumchen bepflanzen, und für das fröhliche Gedeihen der neuen Pflanzen sorgen; zur Verpflegung alter Bäume und zur Befruchtung derselben vermag die Kunst wenig. Der einfältige Verstand, den weltläufige Begriffe und Gewohnheiten noch nicht ergriffen haben, ist Gott am liebsten.

20. Das deutet Gott bei dem Propheten an, wo er sich über das allgemeine Verderben beklagt, „daß Niemand übrig sei, der Wissenschaft und Belehrung empfangen, außer der die Mutterbrust trinkende Säugling und den Entwöhnten.“

21. Das scheint auch der Herr figürlich haben zeigen wollen, als er, um nach Jerusalem zu reisen, sich eine Eselin und ein Füllen zuführen ließ, sich aber nicht auf die Eselin setzte, sondern auf das Füllen. Und der Evangelist fügt hinzu, er habe sich ein solches

Digitized by Google

Füllen bringen lassen, auf welchem noch Niemand geritten (Lucas 19, 30.). Sollte dieß so ohne Grund geschehen sein? Gewiß nicht, alle Worte und Thaten Christi, die größten, wie die kleinsten, enthalten ein Geheimniß zu näherer Belehrung. Gewiß also ist es, wie Christus Alt und Jung zu sich ruft und beide gerne zum himmlischen Jerusalem mit sich führt, so hält er doch die Jüngeren, von der Welt noch nicht Unterjochten, für fähiger das Joch Christi zu tragen, als jene, welche die Welt schon mit ihren Bürden mürbe gemacht und verdorben hat. Dem Herrn unsere Jugend zuführen, ist sonach billig: ihr ist sein Joch leicht (Matth. 11, 30.).

22. Die Jugend aber vorsichtig erziehen, heißt vorsorgen, daß ihr Gemüth bewahrt werde vor den Mängeln der Welt: daß der in sie hineingelegte Saamen der Ehrbarkeit beständig durch züchtige Ermahnungen und Beispiele zum glücklichen Emportreiben gelockt werde, daß endlich der Geist derselben geweiht werde mit der wahren Erkenntniß Gottes, des Menschen und der mannichfaltigen Dinge, damit sie sich gewöhne, im Lichte Gottes das Licht zu sehen, und den Vater des Lichtes über Alles zu lieben und zu verehren.

23. Würde das geschehen, so würde sich zeigen, wie wahr es sei, was der Psalmist sagt: „aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.“ (Psalm 8, 3.), d. h. daß der Satan verwirrt werde, welcher seine Verdammung an den Bäumchen Gottes, an der Jugend zu rächen sucht, sie zu verwunden sucht mit dem listigsten Betruge, oder zu vergiften mit dem Gifte der Hölle, daß in den Beispielen der Gottlosigkeit und schlechten Triebe liegt, damit sie entweder verdorrt, oder wenigstens abzehrend dahinschmachtet.

24. Und deßhalb gab Gott den Kleinen Engel zu Wächtern und Eltern zu Ernährern und hieß sie die Kinder in Zucht und Vermahnung des Herrn erziehen (Epheser 6, 4.). Dann befahl er auch allen Anderen ernsthaft und unter Androhung ewigen Wehs (Matth. 18, 6. 7.), die Jugend nicht mit bösem Beispiele zu verletzen.

25. Wie sollen wir das aber vollziehen bei der so großen Verwirrung der Welt? Zur Zeit der Patriarchen, als diese heiligen Männer von der Welt abgesondert lebten, sie selbst in ihren Familien nicht bloß Familienväter, sondern auch Priester, Meister und Lehrer waren, da ging die Sache leichter. Sie leuchteten ihren von schlech-

Digitized by Google

tem Beispiel entfernten Kindern mit ihren Tugenden vor und leiteten sie mit sanfter Ermahnung und wo es Noth war, mit Ernst und Züchtigung. So soll es Abraham gemacht haben, von dem Gott selbst sagt (1 Mos. 18. 19.): er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun was recht und gut ist.

26. Jetzt wohnen wir aber untereinander, die Guten vermischt mit den Bösen; und wie viel größer ist die Anzahl der Bösen als die der Guten! Durch ihr Beispiel wird die Jugend so mächtig verdorben, daß die als Gegengift für das Böse eingeflößten Lehren über die Pflege der Tugend keine oder doch nur eine sehr geringe Kraft haben.

27. Wie aber, wenn selbst diese Tugendlehren selten gegeben werden? Es gibt wenig Eltern, welche ihre Kinder etwas Gutes lehren könnten, theils weil sie selbst so etwas nicht gelernt haben, theils weil sie mit Anderem beschäftigt, dieß verabsäumen.

28. Es gibt auch wenig Lehrer, welche der Jugend das Gute wohl einzuflößen wissen. Ist hie und da ein solcher Lehrer, so wird er von irgend einem Gewalthaber weggenommen, damit er für ihn arbeite; das Volk beachtet man wenig.

29. So kömmt es dann, daß die Jugend ohne die gehörige Bildung aufwächst, einem Walde gleich, den Niemand pflanzt, begießt, beschneidet, gerade richtet. Daher die wilden Sitten und Gewohnheiten in der Welt, alle Städte und Städtchen, alle Häuser und alle Menschen, an Körper und Seele befleckt. Wenn heute ein Diogenes, ein Socrates, ein Seneca, ein Salomo wiederkäme, sie fänden die Welt nicht anders wie sonst. Wenn Gott vom Himmel mit uns spräche, er sagte nicht anders, als was er schon gesagt hat (Psalm 14, 2.): sie sind allesammt abgewichen und untüchtig; da ist auch nicht Einer, der Gutes thue.

30. Wenn daher Jemand irgend einen Rath geben oder ausdenken, oder von Gott mit Seufzen und Weinen erflehen kann, wie der nachwachsenden Jugend aufs Beste geholfen werde, so schweige er ja nicht, sondern er rathe, denke, rede. Verflucht ist, wer den Blinden auf dem Wege irren läßt, sagt Gott (26 Mos. 27, 18.). Verflucht also auch derjenige, welcher den Blinden von seinem Irrthum befreien kann, und doch nicht befreit. „Wehe denen, welche Einem dieser Kleinen Aergerniß geben!“ sagte Christus (Matth. 18, 6. 7.).

Digitized by Google

Wehe sonach auch demjenigen, welcher Aergerniß abwenden kann und nicht abwendet. Gott will nicht, daß der Esel oder Ochse, der durch die Wälder und Felder irret oder unter der Last keucht, verlassen werde, sondern daß man ihm helfe, auch wenn man nicht weiß, wem er gehöre, sogar wenn man wüßte, daß er dem Feinde gehöre (4. B. Mos. 23, 4.; 2. B. Mos. 22, 1.). — Soll es ihm nun wohl gefallen, wenn wir das vernunftbegabte Geschöpf, nicht den Einen oder den Andern, sondern die ganze Menschenwelt, irren sehen, aber sorglos vorübergehen und keine Hand rühren? Das sei ferne, ferne!

31. Verflucht sei, der seine Werke lässig thut, und sein Schwert aufhält, daß es nicht trinke vom Blute Babylons! (Jeremias 48, 10.) und wir hoffen ohne Schuld zu sein, wann wir das abscheuliche Babylon unserer eigenen Unordnung mit sorgenlosem Geiste ertragen? Auf, heraus mit dem Schwerte, wer damit umgürtet ist, oder wer da weiß, wo ein solches in seiner Scheide verborgen steckt! Vernichte das Babel, damit du vom Herrn gesegnet seist!

32. O treibt dieß Werk des Herrn mit Ernst, ihr Obrigkeiten, ihr Diener des höchsten Gottes, und vernichtet mit dem Schwerte der Gerechtigkeit die Unordnung, daran die Welt voll ist und womit sie Euern Gott verspottet.

33. Eilt, ihr Vorsitzer, ihr treuen Diener Jesu Christi, und zerschneidet mit dem doppelschneidigen Schwerte eures Mundes das Böse; bauet aber auf das Gute und pflanzt es mit Sorgfalt. Dazu seid ihr berufen. (Jerem. 1, 10. Psalm 101, 5. Röm. 13, 4.) — Ihr habt aber schon erkannt, daß man dem Bösen in dem Menschengeschlechte nicht glücklicher widerstehen kann, als wenn man ihm in dem frühesten Jugendalter Widerstand leistet; daß man die Bäumchen, welche ewiger Dauer sich erfreuen sollen, nicht glücklicher pflanzen kann, als wenn man sie ganz jung pflanzt und aufzieht; daß man nicht glücklicher an die Stelle Babylons Zion aufbauen kann, als wenn man die Steine des lebendigen Gottes, die Jugend, frühzeitig bricht, behaut, glättet und für den himmlischen Bau zubereitet. Wenn wir also wohlgeordnete und blühende Kirchen, Staaten, Haushaltungen haben wollen, so laßt uns vor allen die Schulen ordnen und blühend machen, damit sie wahre Werkstätten der Menschen, Pflanzgärten der Kirchen, Staaten und Familien seien. So werden wir unser Ziel erreichen, anders nicht.

Digitized by Google

34. Wie aber dieß anzugreifen und zum erwünschten Ziele geführt werde, das will ich vor Augen legen, weil mich Gott dazu aufgefordert hat. Was es sei, vernehmt es, und erwägt es, ihr alle, denen Gott Augen zum Sehen, Ohren zum Hören und Verstand zum Prüfen gegeben hat.

35. Sollte Jemanden das Licht nicht früher geleuchtet haben, so gebe er Gott die Ehre und beneide das neue Zeitalter nicht um diesen neuen Glanz. Sollte aber dem Lichte selbst etwas fehlen, wäre es das Geringste, so ergänze man, so reinige man, oder erinnere daran, daß es gereinigt werde. Mehrere Augen sehen mehr als Ein Auge.

36. So laßt uns das Werk Gottes in Eintracht fördern; so den Fluch vermeiden, der denjenigen droht, welche dieß Werk betrüglich thun; so die köstlichsten Gefäße der Welt, die Jugend, auf's Beste besorgen; dann werden wir des Glanzes, der den Gerechten verheißen ist (Daniel 12, 3.) theilhaftig werden.

Gott sei uns gnädig, daß wir in seinem Lichte das Licht sehen! Amen.

Nutzen der Didaktik.

1. Daß eine ordentliche Lehrkunst aufgestellt und richtig angewendet werde, ist wichtig für die Eltern, welche bisher ungewiß waren, was sie von ihren Kindern zu hoffen hätten? Sie fragten und baten die Lehrer, gaben denselben Geschenke, wechselten sie auch, eben so oft vergeblich, als mit einigem Erfolg. Ist aber die Methode zu unterrichten, bis zur untrüglichen Zuverlässigkeit abgeleitet, so wird mit Gottes Hülfe der erwartete Erfolg stets hervorkommen.

2. Wichtig für die Lehrer. Die Meisten kannten bisher die Lehrkunst gar nicht, und deßhalb quälten sie sich ab und erschöpften mit mühsamen Arbeiten ihre Kräfte, wenn sie ihrer Pflicht genug thun wollten, oder sie veränderten die Methode, bald diesen, bald jenen Weg einschlagend, nicht ohne verdrüßliche Zeit- und Mühe-verschwendung.

Digitized by Google

3. Für die Schüler; damit sie ohne Schwierigkeit, Ekel, ohne Zank und Strafe, gleichsam spielend und scherzweise auf den Gipfel der Wissenschaften gelangen können.

4. Für die Schulen. Ist die Methode geordnet, so werden sie nicht bloß kräftig bestehen, sondern sich auch zahlreich vermehren können. Sie werden Häuser des Spieles, der Wonne werden. Aus jedem Schüler wird, wegen der Untrüglichkeit der Methode, ein Gelehrter werden, obgleich immer der Eine mehr wissen wird als der Andere; und es wird den Schulen dann niemals an tüchtigen Lenkern und Lehrern, niemals die Blüthe der Studien mangeln.

5. Für die Staaten. Was ist, nach Diogenes dem Pythagoräer, wie wir bei Stobäus lesen, das Fundament des gesammten Gemeinwesens? Die Erziehung der Jugend. Nur gut gepflegte Weinstöcke bringen brauchbare Frucht.

6. Für die Kirche. Gut geordnetes Schulwesen kann nur bewirken, daß es den Kirchen weder an gebildeten Lehrern, noch den Lehrern an Zuhörern fehle.

7. Endlich für den Himmel, wenn die Schulen zu einer genauen und allgemeinen Bildung des Gemüths verbessert werden, damit der Glanz des göttlichen Lichtes um so leichter die Finsterniß verdränge. Ob zwar das Evangelium hin und wieder gepredigt wird, so hoffen wir doch, daß es bis an das Ende der Welt verkündet werde: wie es jedoch auf öffentlichen Plätzen, auf Jahrmärkten, in Schenken und an andern tumultreichen Sammelplätzen der Menschheit zu gehen pflegt, daß nemlich nicht der allein oder vorzugsweise gehört wird, welcher das Beste vorträgt, sondern jeder, wie er dem Andern begegnet, zur Seite steht oder sitzt und ihn mit seinen Possen beschäftigt und hinhält: so geschiehts auch in der Welt. Die Geistlichen mögen noch so eifrig ihres Amtes warten, reden, zurufen, ermahnen, beschwören; der größere Theil der Menschen hört nicht darauf. Viele gehen gar nicht in die Kirchen, es sei denn zufällig; andere kommen zwar, aber mit verschlossenen Augen und Ohren, im Innern mit ganz andern Dingen beschäftigt. Wenn endlich auch bemerkt wird, was man mit den heiligen Zusprachen will, so wird die Mehrzahl gewiß nicht so gewaltig ergriffen, als es sein sollte: weil die gewohnte Gemüthserstarrung, die Anziehungskraft des Lasters, den Geist abstumpft, bezaubert, verhärtet, so daß er sich nicht mehr frei machen kann. Man bleibt also, wie man es ge-

Digitized by Google

wohnt iſt, in ſeiner Blindheit und Sündhaftigkeit, gleichſam gefeſſelt, ſo daß aus altem Verderben nur Gott befreien kann, wie einer der Väter ſagte, es ſei faſt ein Wunder, wenn ein alter Sünder Buße thäte. Weil indeſſen da, wo Gott Mittel gewährt, Wunder fordern ſo viel heißt als Gott verſuchen, ſo darf man auch hier es nicht anders halten mit der Sache. Glauben wir alſo, daß es unſere Pflicht ſei, über die Mittel nachzudenken, wodurch die ganze chriſtliche Jugend eifriger angeregt werde zur Kräftigkeit des Geiſtes und zur Liebe zu dem Himmliſchen! Und wenn wir zum Ziele kommen, ſo werden wir ſehen, daß die Kraft das Himmelreich gewinnen wird wie einſt.

Es entziehe alſo Niemand ſo heiligem Werk ſeine Gedanken, Wünſche, Kräfte und Macht! Wer das Wollen gibt, gibt auch das Vollbringen: dieß ohne Ausnahme von der göttlichen Barmherzigkeit bitten und hoffend vorausnehmen, iſt nicht unſchicklich. Es handelt ſich um die Wohlfahrt der Menſchen und den Ruhm des Höchſten.

Joh. Val. Andreä.

Am Fortſchritt und Gelingen verzweifeln iſt unrühmlich: und anderen Rath verſchmähen, iſt kränkend und unrecht.

Digitized by Google

Didaktik.

Erstes Kapitel.

Der Mensch — das letzte, vollendetste, vorzüglichste Geschöpf.

1. Als Pittacus einst sein „Erkenne dich selbst“ verkündet hatte, wurde dieser Gedanke von den Weisen mit solchem Beifall aufgenommen, daß sie, um denselben dem Volke zu empfehlen, dieses Wort als ein vom Himmel gekommenes erklärten und dafür sorgten, daß es mit goldenen Buchstaben an dem Tempel des Delphischen Apollo als Aufschrift prangte, weil hier viele Menschen zusammenzukommen pflegten. Dieß war klug und fromm: und wenn es auch erdichtet gewesen, so war es doch der Wahrheit gemäß, wie wir jetzt erkennen.

2. Klingt nicht darin jenes Wort der Schrift wieder: Kennst du, o Mensch mich, so kennst du dich? Mich, den Urquell der Ewigkeit, der Weisheit und der Seligkeit: Dich, mein Geschöpf, mein Bild, meine Wonne.

Denn Dich habe ich zum Genossen meiner Ewigkeit bestimmt um Dir zu nützen schuf ich den Himmel, die Erde und was darin und darauf ist. Dir allein habe ich alles gegeben, was ich einzeln an die einzelnen Wesen gab, Sein, Leben, Sinn, Vernunft. Dich habe ich über die Werke meiner Hände gesetzt, alles habe ich Deinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder und das Thier des Feldes, die Vögel des Himmels, und die Fische des Meeres: Dich habe ich deßhalb mit Ehre und Ruhm gekrönt (Psalm 8.).

Digitized by Google

Damit Dir nichts mangle, habe ich endlich mich selbst Dir gegeben, indem ich meine Natur der Deinigen auf ewig verband: keinem andern Geschöpf, weder einem sichtbaren noch unsichtbaren, ward dieß zu Theil. Welches Geschöpf im Himmel und auf Erden kann sich rühmen, daß Gott in seinem Fleische offenbart und den Engeln kund gemacht sei? (1. Timoth. 3, 16.) damit sie nemlich nicht bloß sehen und staunen, über den, den sie zu sehen wünschten: (1. Petri 1, 12) sondern damit sie auch den leiblich offenbarten Gott, d. i. Gottes und des Menschen Sohn (Hebr. 1, 6; — Joh. 1, 52; — Matth. 4, 11.) anbeten. Denke also Dich als den vollkommenen Gipfel meiner Werke, den bewundernswerthen Abriß derselben und daß der Stellvertreter unter denselben Gott sei, die Krone meines Ruhmes.

4. Möchte dieß alles nicht bloß an Tempelthüren, nicht bloß vor den Büchern, nicht bloß auf der Zunge, vor den Augen und in den Ohren aller Menschen, sondern in die Herzen eingegraben sein! Möchten dieß alle erwägen, welche sich mit der Bildung der Menschen befassen, damit sie lehren, wie man dieser Würde, dieses Vorzuges eingedenk zu leben habe, und damit sie alle Mittel zur Erreichung dieses Hochpunktes anwenden!

Zweites Kapitel.

Die Bestimmung des Menschen reicht über dieses Leben hinaus.

1. Daß ein so vortreffliches Geschöpf vor allen übrigen Wesen zu einem ausgezeichneten Ziel berufen sei, lehrt die Vernunft: der Mensch soll als Gott, dem Gipfel aller Vollkommenheit, alles Ruhms, aller Seligkeit, verbunden mit ihm, des vollkommensten Ruhmes, der vollkommensten Seligkeit in alle Ewigkeit genießen.

2. Obgleich dieß sattsam aus der Schrift erhellt, und ob wir gleich glauben, daß es so sei, so wird es doch nicht fruchtlos sein, wenn wir auch nur in Kürze berühren, auf wie vielerlei Weise Gott uns das **Plus ultra** in diesem Leben abgebildet habe.

4. Und zwar zuerst in der Schöpfung selbst. Er hieß den Menschen nemlich nicht, wie alles übrige, bloß sein: sondern er bildete, nach vorhergegangener Berathung mit sich selbst, den

Digitized by Google

Leib deſſelben gleichſam mit eigener Hand, dann aber hauchte er die Seele aus ſich ſelbſt ein.

4. Die Einrichtung unſers Körpers zeigt, daß das, was in dieſem Leben uns gegönnt iſt, nicht genüge. Wir leben hier nemlich ein dreifaches Leben, ein vegetatives, animaliſches und vernünftiges oder geiſtiges. Das erſte vollzieht ſich nirgends außer dem Körper: das zweite erſtreckt ſich mittelſt der Wirkungen der Sinne und Bewegung auf Gegenſtände außer demſelben: das dritte aber kann auch beſonders daſein, wie bei den Engeln. Weil es nun ausgemacht iſt, daß dieſer höchſte Grad des Lebens in uns von den erſteren mächtig beſchattet und gehindert werde, ſo folgt nothwendig, daß es eine Zukunft gibt, wo das Leben zu ſeiner Blüthe ſich entfaltet.

5. All unſer Thun und Leiden in dieſem Leben zeigt an, daß wir hier nicht den letzten Zweck erreichen, ſondern daß Alles, uns nicht ausgenommen, auf ein andres Sein hinziele. Was wir ſind, thun, denken, ſprechen, erfinden, erwerben, beſitzen, iſt nur eine Stufe: weiter und weiter fortſtrebend kommen wir zwar zu immer höheren Stufen, die höchſte jedoch finden und erreichen wir hier nie. Im Anfang iſt der Menſch nemlich nichts, wie er von Ewigkeit her nichts war: im Leibe der Mutter nimmt er erſt einen Anfang, aus einem Tropfen des väterlichen Blutes. Es iſt alſo der Menſch zuerſt eine ungeſtalte und thieriſche Maſſe. Darauf nimmt er die Umriſſe eines Körperchens an, jedoch ohne Sinn und Bewegung. Später bewegt er ſich und tritt durch die Kraft der Natur an's Licht, wenn Augen, Ohren und die übrigen Sinnwerkzeuge gebildet ſind. Die äußern Sinne erwachen allmählig, und im Verlauf der Zeit tritt der innere Sinn hervor, indem er fühlt, daß er ſieht, hört und fühlt. Zuletzt zeigt ſich die Vernunft, indem der Menſch die Dinge unterſcheidet, und der Wille wird, Einiges begehrend, Anderes verſchmähend, zur herrſchenden Macht.

6. Aber auch in dem Einzelnen iſt reiner Stufengang. Denn die Einſicht in die Dinge bricht nach und nach hervor wie die Morgenröthe aus der tiefen Nacht: und wie lange das Leben währet, täglich wird es in dieſer Hinſicht lichter, wenn der Menſch nicht überhaupt zum Thiere wird. Eben ſo ſind unſere Handlungen anfangs unklar, roh und ſchwach: nur allmählig entfalten ſich mit den vermehrten Kräften des Leibes auch die Anlagen der Seele, und dieß

Digitized by Google

dauert fort, so lange wir leben, wenn nicht eine an sich unnatürliche Erstarrung eintritt und den Lebenden begräbt. In diesem Leben wird kein Ende der Wünsche, der Thaten, des Leidens gefunden.

7. Dasselbe lehrt die Erfahrung, wohin man den Blick richten mag. Der Durst nach Schätzen und Reichthümern stillt sich nie. Die Welteroberer beweisen es. Die Begierde nach Ehre kann nicht rasten, und wenn eine Welt uns anbetet. Das Streben nach Wollust verläßt wohl genossene Gegenstände, sucht aber stets neue. Das Streben nach Weisheit wird nie satt; je mehr man weiß, um so mehr will man wissen. Salomo sagt daher sehr richtig: das Auge wird nicht satt zu sehen, das Ohr nicht satt zu hören. (Predig. 1, 8.)

8. Auch der Tod setzt keine Gränze. Die Sterbenden lehren es. Haben sie das Leben hier auch durchlebt, so freuen sie sich doch, ein anderes zu gewinnen: Haben sie das Gegenwärtige geliebt und sehen sie, daß sie es verlassen müssen, so beben sie und versöhnen sich mit Gott, wofern sie noch können. Und ob zwar der von Schmerzen gebrochene Leib ermattet, die Sinne sich verfinstern, das Leben selbst entflieht: so ist der Geist doch noch rege und vollzieht sein Amt, indem er über den sterbenden Leib, über die Familie, über das Erbe, über den Staat ꝛc. fromm, ernst und umsichtig Anordnungen trifft, so daß derjenige, welcher einen frommen und weisen Menschen sterben sieht, glaubt, den Schlamm der Erde abfließen zu sehen, und einen Engel zu hören, und daß man nothwendig gestehen muß, es geschehe hier nichts, als was geschehen müsse, wenn die Hütte einfallen will und der Geist derselben sich zur Abreise schickt. Selbst die Heiden haben dieß erkannt. Die Römer nannten den Tod den Abgang, wie Festus berichtet, und die Griechen brauchten sehr oft das Wort (οἰχεσθαι) „abreisen", für sterben. Warum? weil man einsieht, daß man durch den Tod nur wo anderswhin zieht.

9. Noch klarer ist, daß uns Christen, nachdem Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, vom Himmel zur Erde gesandt, uns das verlorene Ebenbild Gottes wieder zu gewinnen, durch sein eigenes Beispiel es gezeigt hat. Empfangen nemlich und durch seine Geburt an das Licht der Welt hervorgetreten, weilte er unter den Menschen als Mensch: gestorben erstand er dann wieder und fuhr gen Himmel, wo der Tod nicht mehr über ihn herrscht. Er heißt daher unser Vorläufer (Hebr. 6, 20), der Erstgeborne unter

Digitized by Google

den Brüdern (Röm. 8, 29), das Haupt seiner Glieder (Epheſ. 1, 22), das Urbild aller, die Gott ähnlich werden ſollen. (Röm. 8, 29). Wie er alſo ſelbſt nicht hier war, damit er da ſei, ſondern damit er nach vollbrachter Lebensbahn zu der ewigen Wohnung übergehe: ſo ſollen auch wir, ſeine Genoſſen, nicht hier weilen, ſondern dorthin wandern.

10. Wir haben ſonach eine dreifache Wohnung, den Leib der Mutter, die Erde und den Himmel. Durch das Geboren werden treten wir aus der erſten in die zweite; durch den Tod und die Auferſtehung aber treten wir in die dritte; aus der dritten treten wir niemals. In der erſten erhalten wir bloß das Leben mit ſeiner Bewegung und ſeinen Sinnen: in der zweiten gewinnen wir das Leben, die Bewegung und den Sinn mit der Vernünftigkeit: in der dritten aber erringen wir die Erfüllung aller Dinge.

11. Jenes erſte Leben iſt die Vorbereitung des zweiten, das zweite die des dritten, und das dritte iſt in ſich ohne Ende. Der Uebergang aus dem Erſten in das zweite und aus dem zweiten in das dritte iſt Angſt und Schmerz. Stets müſſen wir die fernerhin unbrauchbare Umhüllung ablegen. Das erſte und zweite Leben gleicht ſonach Werkſtätten, in denen wir gebildet werden. In der erſten Behauſung wird der Leib zum Gebrauch der Folgezeit gebildet. In der zweiten wird die Seele, die vernünftige Seele entwickelt zum Genuß des ewigen Lebens, das uns in der dritten Wohnung bereitet iſt, und in dem wir Vollendung gewinnen.

12. So waren die Iſraeliten, man erlaube das Bild, in Aegypten erzeugt und empfangen: von dort über die Meere und Berge wandernd, bauten ſie dann die Stiftshütte, lernten das Geſetz und ſchlugen ſich mit ihren Feinden. Zuletzt überſchritten ſie den Jordan und erbten das Land, wo Milch und Honig innen fleußt.

Drittes Kapitel.

Dies Leben als Vorbereitung des ewigen.

1. Daß dies Leben, wenn es wohin ſtrebt, nicht das wahre Leben, ſondern das Vorſpiel des wahren und des ewigen Lebens ſei,

Digitized by Google

wird klar, wenn wir uns selbst, die Welt und die Schrift befragen.

2. Wenn wir uns selbst betrachten, sehen wir alles so schrittweise vorwärts gehen, daß alles Vorangehende dem Folgenden den Weg bahnt. Unser Leben ist zuerst im Schooße der Mutter. Weßwegen? Um seinetwillen? Nichtsweniger: das geschieht bloß, damit der kleine Leib zur Wohnung und zum Werkzeug der Seele geschickt gebildet werde, zum Besten des nachfolgenden Lebens, welches wir unter dem Lichte der Sonne führen sollen. Sobald unsere Leibbildung vollendet ist, brechen wir nemlich an das Licht hervor, weil, was weiter von uns in jener Finsterniß geschieht, nichts ist. Auf dieselbe Art ist unser Leben unter der Sonne nichts als die Vorbereitung zum ewigen: Hier gebraucht nämlich die Seele den Leib nur zu dem, was sie sich erwerben muß, um das künftige Leben zu genießen. Ist dies Geschäft vollbracht, so wandern wir von dannen, weil das weiter hier Geschehende uns nichts ist. Es werden zwar Einzelne unbereitet hingerafft, oder vielmehr zum Untergang hingeschleudert, wie es auch Fehlgeburten giebt, die nicht zum Leben, sondern zum Tode gedeihen: allein das geschieht nach Gottes Zulassung und aus der Schuld der Menschen.

3. Betrachten wir die sichtbare Welt, so ist sie zu keinem andern Zwecke da, als dazu, daß sie die Erzeugung, die Ernährung und die Uebung des Menschengeschlechtes besorge. Weil nemlich Gott in demselben Augenblicke nicht alle Menschen schaffen wollte, wie er es mit den Engeln that, sondern bloß Mann und Weib, um ihnen jene Kräfte und jenen Segen zu übertragen, wodurch sie ihr Geschlecht durch Zeugung fortpflanzen konnten: so war es nothwendig, dieser Vermehrung einen billigen Zeitraum anzuweisen und es wurden dazu einige tausend Jahre gestattet. Und damit jene Zeit nicht wirre, taub und blind wäre, spannte er die mit Sonne, Mond und Sternen versehenen Himmel aus: und diese im Kreise bewegend ließ er Stunden, Tage, Monden und Jahre werden. Da aber die Creatur leiblich sein sollte, eines Ortes zur Wohnung, eines Raumes zum Athmen und zur Bewegung, der Nahrung zum Gedeihen und des Gewandes zum Schmuck bedurfte, so baute er in der Tiefe der Welt einen festen Boden, die Erde, goß die Luft um sie her, bewässerte sie, und ließ mannichfaltige Pflanzen und Thiere hervorkommen, nicht bloß zur Nothwendigkeit, sondern auch zum Vergnügen.

Digitized by Google

Und weil er den Menschen nach seinem Bilde geschaffen und mit Geist ausgerüstet hatte, so ließ er, damit dem Geiste die Weide nicht fehle, die einzelnen Geschöpfe in der größten Mannichfaltigkeit der Formen entstehen, damit ihm diese sichtbare Welt, wie der hellste Spiegel der unendlichen göttlichen Macht, Weisheit und Güte erscheine, damit er durch das Schauen desselben zur Bewunderung des Schöpfers fortgerissen, zur Erkenntniß und Liebe desselben bewegt werde: Die Welt ist also weiter nichts als unser Pflanzgarten, unser Nährhaus, unsere Schule. Es giebt aber ein **Plus ultra**, wohin wir aus den Classen dieser Schule entlassen werden, nemlich die hohe Schule der Ewigkeit. Es erhellt sonach schon aus der Vernunft, daß es so sei; deutlicher wird es noch aus den göttlichen Aussprüchen.

4. Bei dem Propheten Hoseas bezeugt Gott selbst, daß die Himmel der Erde wegen, die Erde des Weizens, des Weines, des Oeles wegen, alles dieß aber des Menschen wegen sei. (Hos. 2, 21. 22.) Alles also, selbst die Zeit ist des Menschen wegen. Denn es wird der Welt keine längere Dauer zugestanden, als nöthig ist zur Erfüllung der Zahl der Erwählten (Offenb. 6, 11). Sobald dieß geschehen sein wird, werden Himmel und Erde vergehen und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden werden. (Offenb. 20, 7.). Denn ein neuer Himmel und eine neue Erde wird werden, in denen die Gerechtigkeit wohnet. (Offenb. 21, 1.; 2 Petr. 3, 23). Endlich deuten die Benennungen, welche die Schrift diesem Leben giebt, an, daß dieses nur die Vorbereitung eines andern sei. Man nennt es nämlich den Weg, die Reise, das Thor, die Erwartung; uns selbst aber nennt man Pilgrime, die Fremdlinge, die Gäste, die eine andere Stätte erwarten, und zwar eine bleibende (1 B. Mos. 47, 9; Psalm 39, 13; Hiob 7, 12; Luc. 12, 34).

5. Dieß alles lehrt uns die Sache selbst und der vor unseren Blicken offenbare Zustand aller Menschen. Wer von allen Gebornen ist, nachdem er erschienen, nicht wieder verschwunden? Da wir nun aber zur Ewigkeit bestimmt sind, so geschieht auch nothwendig unser Uebergang bloß dahin. Daher sagt Christus: seyd bereit, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde des Menschen Sohn kommen wird (Matth. 24, 44). Daher geschieht es, wie wir aus der Schrift wissen, daß Gott einige sogar in der ersten Zeit ihres Lebens von hinnen ruft, weil er sie bereitet findet, wie den Henoch (1 Buch Moses 5, 24; — Buch der Weisheit 4, 14.). Und

Digitized by Google

warum ist er so langmüthig gegen die Bösen? Weil er nicht will, daß irgend Jemand unbereitet umkomme, sondern daß er lebe (2. Petri 3, 9.). Wenn jedoch Jemand die Geduld Gottes zu mißbrauchen fortfährt, so läßt er denselben hingerafft werden.

6. Wie gewiß ist es sonach, daß der Aufenthalt des Menschen im Schooße der Mutter die Vorbereitung des Lebens im Leibe sei! Und wie gewiß ist es wieder, daß das Seyn im Körper die Vorbereitung zu jenem Leben ist, welches auf dieses folgt, und ewig währt! Glücklich, wer wohlgebildet aus dem Schooße der Mutter kömmt! Tausendmal glücklicher, wer seinen Geist hier wohlgebildet hat!

Viertes Kapitel.

Es gibt drei Stufen der Vorbereitung zu dem ewigen Leben, sich und mit sich alles Uebrige kennen, regieren und zu Gott hinrichten.

1. Die letzte Bestimmung des Menschen ist die ewige Seligkeit in Gott. Die anderen dem Durchgangsleben dienenden Bestimmungen des Menschen sind hingegen untergeordnet, zu dieser führend, überleitend. Laßt uns, sprach Gott, den Menschen machen uns zum Bilde: daß er sei über die Fische im Meere und über die Vögel des Himmels und über die Thiere des Erdbodens (1. B. Mose 1, 26.).

2. Daher ergibt sich, daß der Mensch unter den sichtbaren Geschöpfen dazu dasei, daß er

I. die vernünftige Creatur,

II. die über alle Creaturen herrschende Creatur, und

III. das Ebenbild und die Freude seines Schöpfers sei.

Und diese drei sind so verbunden unter sich, daß keines derselben eine Abtrennung von dem andern gestattet: denn in diesen dreien ist der Grund des gegenwärtigen und künftigen Lebens.

3. Die vernünftige Creatur sein heißt: der Betrachter, Benenner und denkende Verknüpfer aller Dinge sein, heißt: wissen und benennen können, was in der Welt ist (1. B. Mose 2, 19.). Oder wie Salomo sagt (B. der Weisheit 7, 17., u. f. w.) kennen

Digitized by Google

die Welteinrichtung und die Kraft der Elemente; den Anfang und das Ende und das Mittel der Zeiten; die Veränderung der Solstitien und die Wechsel der Stürme; den Umlauf des Jahres und den Standort der Gestirne; die Natur des Lebendigen und den Charakter der Thiere; die Kräfte der Geister und die Gedanken der Menschen; die Unterschiedenheit der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln; kurz alles Verborgene und Offenbare u. s. w. Dahin gehört auch die Kenntniß von den Gewerben, und die Kunst der Rede: damit nicht, wie der Sohn Sirach's sagt, in irgend einer Sache, sie sei klein oder groß, etwas Unbekanntes sei (Pred. 5, 18.). Nur dann verdient der Mensch den Namen des vernünftigen Lebenden, wenn er die Verhältnisse aller Dinge weiß.

4. Herr der Geschöpfe sein heißt: alles Andere zu gesetzlichen Zwecken ordnen und zu seinem Vortheil verwenden: d. i. unter den Geschöpfen allwärts königlich, ernst und heilig sich benehmen, indem er nur den einzigen Schöpfer über sich anbetet, die Engel desselben aber als seine Mitdiener, neben sich, und alles übrige als unter ihm stehend anerkennt, und so die verliehene Würde im Auge behält, — keiner anderen Creatur, nicht einmal dem eigenen Fleische, sich als Sclaven hingibt, vielmehr alles unter ihm stehende zu seinem Dienste gebraucht und zwar, wo, wann, wie und wozu es klüglich gebraucht werden kann, — wo, wann, wie und wozu es dem Leibe und dem Geiste dient. Kurz es heißt: seine innern und äußern Bewegungen und Handlungen klüglich leiten können.

5. Das Ebenbild Gottes sein heißt endlich, die Vollendung des Urbildes lebend vertreten oder darstellen, wie er selbst sagt: Seid heilig, weil ich, Euer Gott, heilig bin (4. B. Mose 19, 2.).

6. Daher folgt, daß die eigentlichen Anforderungen an den Menschen die seien, daß er 1) alle Dinge kenne, 2) aller Dinge und seiner selbst mächtig sei und 3) sich und Alles auf Gott, als auf die Quelle des Seyns beziehe. Bezeichnen wir dieß mit bekannten Worten, so werden wir sagen, es wird gefordert

I. Gelehrsamkeit oder Bildung,
II. Tugend und Charakter, und
III. Religiosität oder Pietät.

Unter Gelehrsamkeit verstehen wir alle Kenntniß der Dinge und Künste und Sprachen; unter Tugend nicht bloß die äußere Höflichkeit und Sitte, sondern die ganze innere und äußere Haltung der

Digitized by Google

Bewegung; unter Religiosität aber die innere Verehrung, wodurch wir uns dem höchsten Wesen verbinden und verpflichten.

7. In diesen dreien beruht der ganze Vorzug des Menschen, weil sie allein die Grundlage des gegenwärtigen und künftigen Lebens sind: alles andere, Gesundheit, Kraft, Gestalt, Reichthum, Würde, Freundschaft, Glück und langes Leben ist nichts als Zugabe und äußere Lebenszierde, wofern Gott sie gibt; oder überflüssiges Eitles, unnütze Last, schädliches Hinderniß, wofern Jemand, begierig darnach strebend, sich mit ihnen allzuviel zu thun macht.

8. Ich erläutere die Sache mit Beispielen. Die Uhr (Sonnenuhr oder Taschenuhr), ist ein artiges und zur Zeitmessung nothwendiges Werkzeug, dessen Wesentlichkeit eben in der künstlichen Abmessung liegt. Das Uebergehäuse, die Sculpturen, die Malereien, die Vergoldungen sind Außerwesentliches, Formen, die etwas hinzuthun, aber zur Güte nichts beitragen. Wenn Jemand eine schöne Uhr der guten vorzieht, so lacht man über das Kindische desselben, das ihn das Wesentliche nicht bemerken läßt. So ist der Werth eines Pferdes in dessen Kraft, Größe und Gewandtheit zu suchen: ob der Schweif desselben fließt oder in einen Knoten gebunden, ob die Mähne glatt gekämmt oder aufgerichtet, ob die Zügel vergoldet sind oder nicht, ob es eine rothe Decke habe oder nicht, das kümmert wenig, das ist nur Aeußerliches und nach ihm schätzen wir die Vortrefflichkeit des Pferdes nicht. Die gute Beschaffenheit unsers leiblichen Wohlseins besteht in der gesetzmäßigen Verarbeitung der Nahrungsstoffe, und in der guten innerlichen Ordnung: das weiche Lager, die prächtige Kleidung, das schmackhafte Essen, vermehrt dieselbe nicht, thut ihr vielmehr Abbruch: wer daher das Behagliche mehr besorgt als das Heilsame, ist ein Thor. Unendlich nachtheiliger aber ist die Thorheit dessen, der Mensch sein will, und doch mehr auf den Schmuck des Menschen, als auf das Wesen desselben hält. Daher spricht der Weise: der ist thöricht und gottlos, der da meint, unser Leben sei ein Spielzeug oder ein Gewinnskauf, denn von ihm flieht das Lob und die Segnung Gottes (B. d. Weisheit 15, 12, und 19.).

9. Es gilt sonach: wie viel Fleiß und Mühe wir in diesem Leben auf die Erwerbung der Gelehrsamkeit, Tugend und Pietät verwenden, um so viel bewegen wir uns zu unserer höchsten Be-

Digitized by Google

ſtimmung vorwärts. Unſer Leben hat alſo nur eigentlich eine dreifache Aufgabe: alles Andere iſt Beiwerk, Verſäumniß, Rauch.

Fünftes Kapitel.

Zu dieſen dreien (zur Gelehrſamkeit, Tugend und Pietät) hat die Natur den Samen in uns gelegt.

1. Unter Natur verſtehen wir hier nicht jene nach dem Fall allen Menſchen noch anklebende Verderbtheit, nach der wir Söhne des Zorns heißen und nicht geſchickt ſind, aus uns ſelbſt etwas Gutes zu denken: ſondern die erſte und urſprüngliche Einrichtung unſers Weſens, zu der wir wie zum Anfange wieder zurückzuführen ſind. In dieſem Sinne ſagt Ludovico Vives: wer anders iſt ein Chriſt als der ſeiner Natur wiedergegebene Menſch, der gleichſam ſeiner Entſtehung wieder zurückerſtattet worden iſt? (Erſtes Buch über Eintracht und Zwietracht). Und in dieſem Sinne kann genommen werden, was Seneca ſchrieb: Weisheit iſt, zur Natur bekehret werden, dahin zurückkommen, von wo der allgemeine Irrthum des Menſchengeſchlechtes uns vertrieben hat. Desgleichen: der Menſch iſt nicht gut, ſondern er wird zum Guten gebildet, damit er Gott zu gleichen ſtrebe, ſeines Urſprungs eingedenk. Keiner wagt es mit unedler Geſinnung, dahin emporzuſteigen, woher ergekommen iſt.

2. Wir verſtehen unter Natur auch die allgemeine Vorſehung Gottes, oder den unaufhörlichen Einfluß der göttlichen Güte, um Alles in Allem zu bewirken, d. h. in jeder Creatur das, zu was ſie beſtimmt iſt. Die göttliche Weisheit that nichts Zweckloſes und verlieh überall die Mittel zum Zweck. Was daher da iſt, das iſt zu etwas da, und damit es dazu gelangen kann, iſt es mit den nothwendigen Werkzeugen und Hilfsmitteln verſehen: ja ſogar mit einem gewiſſen Drange, damit eben nichts gegen ſeinen Willen zu ſeiner Beſtimmung komme, und zwar durch dieſen natürlichen Trieb ſchneller und angenehmer erregt, als ſonſt, ſo daß es ſogar Schmerz, Tod iſt, wenn man dieſen Drang hindert oder aufhebt. Eben ſo gewiß iſt auch der Menſch zur Erkenntniß der Dinge, zur Harmonie

Digitized by Google

der Sitten und des Charakters, zur Gottliebe geschickt geboren, insofern in ihm zu jenen dreien Dingen die Wurzeln so sicher gegeben sind, wie jeder andere Baum seine Wurzeln hat.

3. Damit indessen deutlicher werde, was der Syracide meint, wenn er sagt, daß der Weisheit ewiger Grund in den Menschen gelegt sei. (Pred. 1, 14), so wollen wir sehen, welche Grundlagen Weisheit, Tugend und Religiosität in uns haben, damit wir erkennen, was der Mensch für ein bewundernswürdiges Werkzeug der Weisheit sei.

4. Der Mensch ist zur Erwerbung der Wissenschaft von allen Dingen geschickt geboren. Das erhellt erstens daraus, daß er das Ebenbild Gottes ist. Wenn aber das Ebenbild genau ist, so muß es die Züge seines Urbildes getreu wieder geben, sonst ist es nicht Ebenbild. Da nun unter den göttlichen Eigenschaften die Allwissenheit oder Allkenntniß die hervorragendste ist, so muß auch von dieser in dem Menschen ein Abbild, ein Bild sein. Und warum nicht? Der Mensch steht gewiß inmitten der Werke Gottes, und hat in seinem Geiste gleichsam einen hellen Spiegel, welcher alle Formen aller Dinge aufnimmt und wiedergiebt, aller Dinge rund umher. Denn unser Geist zieht nicht bloß das Nahegelegene an sich heran, sondern auch das Entfernte, ohne Zeit und Raum weiter zu berücksichtigen, erhebt sich zu dem Höchsten, spürt den Geheimnissen nach, offenbart das Verborgenste, und bemüht sich sogar, das Unerforschliche zu erforschen; so unendlich und unbegrenzt ist er. Man gewähre dem Menschen tausend Jahre, um stets etwas hinzuzulernen, stets etwas Anderes aus einem Andern zu begreifen, er wird immer noch etwas haben, was er zu seinem Gegenstande machen kann, so unausfüllbar ist das Vermögen des menschlichen Geistes, daß es sich wie ein Abgrund im Erkennen erweiset. Unser Leib hat sehr enge Grenzen, die Sprache oder Stimme schon geht etwas weiter, das Gesicht ermißt die Tiefe des Himmels, dem Geiste selbst aber ist weder in dem Himmel noch außer demselben eine Schranke gesetzt, denn er erhebt sich eben so über die Himmel der Himmel, wie unter den Abgrund der Abgründe, er durchdringt Alles mit der unglaublichsten Geschwindigkeit. Und nun sollten wir in Abrede stellen, daß er zu Allem hindurch dringen könne, daß er zu Allem fähig sei?

5. Der Mensch ist von den Philosophen die kleine Welt,

Digitized by Google

der Inbegriff, der Auszug, der Abriß des All's genannt worden, weil er alles umfaßt, was weit und breit im Makrokosmus erscheint. Daß dem so sei, wird anderswo erwiesen. Der in die Welt eintretende Geist des Menschen wird daher sehr passend einem Samenkorn oder Kerne verglichen, an welchem zwar die Pflanze oder der Baum der Gestalt nach nicht wirklich da ist, worin jedoch die Pflanze oder der Baum enthalten ist, wie man das deutlich erkennt, sobald das der Erde anvertraute Samenkorn seine Wurzeln nach unten und seine Zweige und Stengel nach oben treibt, und wenn die letzteren nachher durch die ihnen inwohnende Kraft in Zweige und Blätter sich entfalten und Blüthe und Frucht treiben und bringen. Der Mensch erhält also nichts von außen her, er entwickelt bloß, was er in sich selbst hat. Deßhalb behauptete schon Pythagoras: es sei dem Menschen ganz natürlich, Alles zu wissen, und zwar so natürlich, daß ein siebenjähriger Knabe, verständig gefragt, auf alle Fragen der Philosophie zuverlässig Antwort geben könne, darum nemlich, weil das Licht der Vernunft Form und Norm sei für Alles.

6. Ueberdieß ist unsere vernünftige Seele mit Werkzeugen bedient, die von ihr gleichsam als Boten und Kundschafter gebraucht werden. Mittelst des Gesichtes, Gehörs, Geruchs, Geschmackes, Gefühles erforscht sie Alles, was ihr ein Aeußeres ist, und so kann ihr im All des Geschaffenen nichts verborgen bleiben. Die sichtbare Welt hat nichts aufzuweisen, was nicht gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt, gefühlt werden könnte, und dadurch nichts, was nicht erkannt und unterschieden werde von dem mit Sinn und Vernunft begabten Menschen.

7. Auch ist dem Menschen die Wißbegierde, die Kraft und das Streben, sich um die Gewinnung der Erkenntniß zu bemühen, eingepflanzt. Die Wißbegierde zeigt sich schon in dem Kinde und begleitet uns durch das ganze Leben. Wer will nicht stets etwas Neues sehen und hören und thun? Wem macht es nicht Vergnügen, täglich wohin zu gehen, mit Andern umzugehen, etwas zu erfahren, etwas zu erzählen? Augen, Ohren, Gefühl, der Geist selbst, suchen stets Nahrung und ziehen immer umher; und es giebt für die lebendige Natur nichts Unerträglicheres als die Muße und die Erstarrung. Selbst die Idioten bewundern den gelehrten Mann, weil sie die Reize eines natürlichen Verlangens empfinden; sie möchten ihm gleichen.

Digitized by Google

8. Die Beispiele der durch sich selbst Gebildeten beweisen auf's Deutlichste, daß der Mensch, wo die Natur seine Führerin ist, zu Allem hindurch dringen kann. Es sind Manche durch sich selbst weiter gekommen als andere, welche einen sorgsamen Unterricht genossen haben. Das zeigt an, daß Alles in dem Menschen liege, daß er selbst Lampe, Docht, Oel und Zunder sei und auch sich selbst erleuchte, sobald die Welt durch seine Sinne hindurchstrahlt. Seneca hat also ganz Recht, wenn er sagt: Der Same aller Künste ist in uns, und der Meister, Gott, bringt den Geist aus dem Verborgenen an's Licht.

9. Dasselbe lehren die Dinge, denen unser Geist verglichen wird. Nimmt nicht der Erdboden, dem die Schrift so oft unser Herz vergleicht, Samen aller Art auf? Wird nicht ein und derselbe Garten mit Kräutern und Blumen aller Art bepflanzt? Wenn der Gärtner klug und fleißig ist, gewiß. Und je größer die Mannichfaltigkeit derselben im Garten ist, um so angenehmer ist er für das Auge, um so wohlduftreicher für die Nase und um so erquickender für das Gemüth. Aristoteles verglich den Geist des Menschen mit einer leeren Schreibtafel, auf welche Alles geschrieben werden könne. Wie der Schreiber auf ein leeres Blatt schreiben kann, was er will, oder wie der Maler darauf malt, was er will, wenn er seine Kunst versteht; so kann der geschickte Lehrer auf dieselbe Tafel Alles eintragen lassen. Wenn die Tafel leer bleibt, ist es gewiß nicht ihre Schuld, nur die des Schreibers oder des Malers. Es ist bloß der Unterschied, daß man bei einer gewöhnlichen Tafel nur bis an den Rand seine Zeichen führen kann, im Geiste jedoch fort und fort schreiben darf, ohne daß man jemals ein Ende findet, weil er selbst etwas Unbegrenzbares ist.

10. Passend vergleicht man auch unser Gehirn, die Werkstätte der Gedanken, mit dem Wachse, dem man entweder ein Siegel aufdrückt, oder aus dem man Bilder verfertigt. Wie nemlich das Wachs jede Form zuläßt und jeden Augenblick umgebildet werden kann, so nimmt auch das Gehirn die Bilder aller Dinge auf. Und damit wird sehr schön angedeutet, was unser Gedanke, was unsere Wissenschaft sei. Was mir das Gesicht, das Gehör, der Geruch, der Geschmack, das Gefühl erwirkt, das ist mir gleichsam das Petschaft, womit das Bild des Gegenstandes dem Gehirn eingedrückt wird, und zwar so, daß es bleibt, selbst wenn der Gegenstand unseren Sinnen

Digitized by Google

entfernt iſt, denn es kann nur dann nicht dauern, wenn die Aufmerkſamkeit nachläſſig war und den Eindruck nicht ſtark genug werden ließ. Wenn ich z. B. einen Menſchen geſehen oder geſprochen; wenn ich auf irgend einer Reiſe einen Berg, einen Fluß, ein Feld, einen Wald, eine Stadt u. ſ. w. geſehen habe; wenn ich Donner, Muſik, Reden hörte; wenn ich in einem Schriftſteller etwas aufmerkſam geleſen u. ſ. w.: ſo wird das Alles dem Gehirne eingeprägt, und ſo oft ich mich deſſen erinnere, ſo oft höre und empfinde ich es wieder. Obgleich die Vorſtellungen bald mehr, bald minder ſtark, klar und tief eingeprägt ſind; man behält doch jedes auf ſeine Weiſe.

11. Und ſo ſpiegelt ſich die Weisheit Gottes wunderbar, inſoferne ſie vorausſah, daß die keineswegs große Maſſe des Gehirns ſo viele tauſend Bilder faſſen konnte. Was wir ſo viele Jahre hindurch geſehen, gehört, geſchmeckt, geleſen, erfahren oder erſchloſſen haben, und deſſen wir uns als eines Entſtandenen erinnern können, das alles wird offenbar im Gehirn umhergetragen; und wenn ſelbſt die Bilder von allem dieſen noch täglich vermehrt werden, es wird doch alles gefaßt.

Salomo wundert ſich, daß alle Flüſſe in's Meer fließen und dieſes doch nicht voll werde, wer wird aber nicht noch mehr unſer Gedächtniß bewundern, das einem Abgrunde gleicht, der Alles aufnimmt und Alles wiedergibt, ſelbſt aber niemals ganz erfüllt wird? Unſer Geiſt iſt ſonach in der That größer als die ganze Welt, ſchon inſofern das Enthaltende nothwendig größer iſt, als das Enthaltene.

12. Endlich iſt auch das Auge oder ein Spiegel ein paſſendes Bild unſers Geiſtes. Was man ihm vorſtellt, von welcher Geſtalt und Farbe es ſei, bald hat ſich dort ein höchſt ähnliches Abbild geſtaltet. Nur wenn das Vorhalten des Gegenſtandes in der Dunkelheit geſchieht, oder in allzugroßer Nähe, oder in allzugroßer Entfernung oder mit Unruhe, nur dann erfolgt kein Bild. Hier iſt aber die Rede von der Gegenwart des Lichtes, und von der bequemen Lage des Gegenſtandes, der ſichtbar ſein ſoll. Das Auge wird nicht gezwungen, damit es ſich öffne und den Gegenſtand anſchaue, denn es freut ſich von ſelbſt des Anblicks, da es von Natur nach dem Lichte dürſtet. Es genügt auch zu allen Dingen, wenn es nicht durch die zu große Entferntheit derſelben verwirrt wird. Es wird

Digitized by Google

auch nicht gesättigt zu sehen. Eben so dürstet unser Verstand, eben so trachtet er immer, zu schauen, zu erfassen, an sich zu reißen. Unermüdlich, wofern er nicht durch die Menge der Gegenstände verwirrt wird, durchspäht er Eins nach dem Andern.

13. Die Harmonie der Sitten ist dem Menschen natürlich. Das sahen schon die Alten ein. Schon Cicero sagt: der Keim der Tugend ist unserem Wesen eingepflanzt, und führt uns, wenn wir ihn gedeihen lassen, von selbst zu dem seligen Leben. Sobald wir aber das Licht erblicken, verkehren wir beständig in jeder Schlechtigkeit, so daß wir mit der Ammenmilch den Irrthum einzusaugen scheinen. Daß dem so sei, daß ein gewisser Keim der Tugend dem Menschen eingeboren sei, das erschließt man aus einem doppelten Grunde: einmal daher, daß jeder Mensch sich der Harmonie erfreue: und dann daher, weil er selbst nach innen und nach außen nichts als Harmonie ist.

14. Daß der Mensch an Harmonie seine Freude finde und sogar nach ihr strebe, ist klar. Wer freut sich nicht über einen schönen Menschen, ein schönes Pferd, ein schönes Bild, ein schönes Gemälde? Und was bringt diese Freude hervor, wenn nicht das Wohlverhältniß der Theile und Farben? Das ist die natürlichste Lockung der Augen. Wer freut sich nicht der Musik? Und warum? Weil die Harmonie der Stimmen einen anmüthigen Zusammenklang gibt. Wem schmecken nicht wohl gekochte Speisen, wo die Temparatur des Geschmackes den Gaumen angenehm kitzelt? — Jeder freut sich einer gemäßigten Wärme, einer gemäßigten Kälte, einer gemäßigten Lage und Bewegung der Glieder. Warum? Weil der Natur alles Gemäßigte wohlthuend und heilsam, alles Ungemäßigte aber unwohlthuend und schädlich ist. Wir lieben sogar die Tugenden, der Eine an dem Andern. Die Tugendkenner bewundern die Tugenden Anderer, auch wenn sie dieselben nicht nachahmen; indem sie die Gewohnheit, das Schlechte zu überwinden, für unmöglich halten. Und warum liebt sie nicht Jeder an sich? Wehe über unsere Blindheit, wenn wir nicht einsehen, daß aller Harmonie Wurzeln in uns seien!

15. Der Mensch selbst ist nichts als Harmonie, sowohl hinsichtlich des Körpers als der Seele. Wie nemlich die Großwelt selbst das Bild einer großen Uhr ist, aus mehreren Rädern und Glocken so kunstreich zusammengesetzt, daß Eins von

Digitized by Google

dem Andern die Fortdauer und Harmonie der Bewegung empfängt: so iſt es auch der Menſch. Der Körper deſſelben iſt höchſt wunderbar gebaut und hier iſt das erſte Bewegende das Herz, die Quelle des Lebens und Thuns; von dieſem erhalten die übrigen Glieder ihre Bewegung und das Maß der Bewegung. Das Gewicht aber, welches die Bewegungen hervorbringt, iſt das Hirn, denn dieß zieht mittelſt der Nerven, die ſeine Stricke ſind, die übrigen Räder (Glieder) auf und nieder. Die innere und äußere Mannichfaltigkeit der Wirkung beſteht in dem gemeſſenen Wohlverhältniß der Bewegungen ſelbſt.

16. So iſt in der Bewegung das erſte Rad der Wille; die Gewichte, welche dieſes ziehen, ſind Verlangen und Begierde, die denſelben dahin und dorthin neigen laſſen. Das Hemmrad, welches die Bewegung losläßt und wieder aufhält, iſt die Vernunft, welche abmißt und beſtimmt, was, wo, und wie weit etwas zu erfaſſen und zu fliehen ſei. Die übrigen Bewegungen der Seele ſind gleichſam die kleineren Räder, die der Bewegung des Hauptrades folgen. Wenn daher das Verlangen und die Begierden nicht zu viel Gewicht haben, und die Vernunft zu rechter Zeit hemmt und fördert, ſo kann nur die Harmonie der Tugenden erfolgen, die dem Thun und Leiden die rechte Temperatur gibt.

17. Der Menſch iſt ſonach in ſich nichts als Harmonie! So wie das bei einer guten Uhr und bei einer wohlgebauten Orgel der Fall iſt. Iſt etwas an ihr verdorben, diſſonirend, ſo kann es die Hand des verſtändigen Künſtlers wieder gut machen, wo Gott dazu hilft.

18. Auch die Religioſität liegt ſo in dem Menſchen, denn er iſt Gottes Bild. Das Bild verlangt Aehnlichkeit: Gleiches aber erfreut ſich des Gleichen, das iſt ein unwandelbares Geſetz der Dinge (Pred. Salomo 13, 18). Der Menſch hat aber nichts Gleiches, wenn er nicht dem gleicht, nach deſſen Bild er gemacht iſt. Und wohin ſoll ſein Verlangen ſich richten, wenn nicht zu dem Urquell, aus dem es entſpringt? Nur muß dieſer Urquell genügend erkannt ſein.

19. Darauf weiſen auch die Alten hin, die das Wort Gottes nicht hatten, und bloß von der Natur unterrichtet, ein höchſtes Weſen (Numen) anerkannten und verehrten, ob ſie gleich dabei in Hinſicht auf die Zahl der Götter und die rechte Art der Verehrung irr-

Digitized by Google

ten. Alle Menschen, sagt Aristoteles im 1. Buche vom Himmel, haben den Begriff der Götter und alle weisen irgend einer Gottheit den obersten Platz an. Und Seneca sagt: die erste Götterverehrung besteht darin, Götter zu glauben; dann, ihnen Erhabenheit und Güte beizulegen; dann zu wissen, daß sie die Welt und das Menschengeschlecht regieren (Briefe 96). Um wie wenig ist aber diese Ansicht von der apostolischen verschieden? Wer zu Gott kommen will, sagt der Apostel Paulus (Hebr. 11, 6), muß glauben, daß ein Gott sei, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

20. Platon sagt im Timäus: Gott ist das höchste Gut, über aller Substanz und Natur, wonach Alles strebt. Dieß ist so wahr, daß Cicero (de natura deor. 1. B.) sagen konnte: die erste Lehrerin der Frömmigkeit ist die Natur. Und Lactantius (4. B. 28. K.) sagt: weil wir unter dieser Bedingung gezeugt werden, daß wir dem erzeugenden Gott gerechten und schuldigen Gehorsam beweisen, so laßt uns nur diesen kennen, nur diesem folgen. Mit diesem Bande der Frömmigkeit sind wir Gott verbunden und verpflichtet, und daher hat die Religion selbst ihren Namen.

21. Man muß zwar gestehen, daß jenes natürliche Verlangen nach Gott, als nach dem höchsten Gute, durch den Sündenfall des Menschen verderbt und so weit entartet sei, daß es durch seine eigene Kraft niemals zu seiner Richtung wieder zurückzukommen vermag, welche Gott mit seinem Worte und Geiste auf's Neue erleuchtet, wieder so geschärft wie bei David, wenn er zu Gott ruft: Wen hätte ich außer Dir in den Himmeln? Außer Dir habe ich keine Freude auf Erden. Mag mein Fleisch und mein Herz fehlen! dennoch bleibst Du der Fels meines Herzens und mein Theil, Gott in Ewigkeit! (Psalm 73, 25. 26).

22. Es setze uns also Niemand, wenn von den Heilmitteln der Verderbtheit die Rede ist, die Verderbtheit selbst entgegen, denn Gott hat diese durch seinen Geist, mittelst der verordneten Mittel, aufgehoben. Denn wie dem Nebukadnezar der menschliche Sinn genommen und ein thierisches Herz gegeben wurde, so ließ man ihm doch die Hoffnung auf den menschlichen Verstand, ja sogar auf die königliche Würde, wenn er erkennen würde, daß der Himmel regiere (Daniel 4, 23.); und so ist auch uns nach der Vertreibung aus dem Paradiese ein Keim zum Guten gelassen, der durch Gottes Gnade

Digitized by Google

bei Regen und Sonnenschein auf's Neue gedeihen kann. Hat nicht Gott sogleich nach dem Fall und nach der verkündeten Vertreibung aus dem Paradiese (die Strafe des Todes) neue Treibreiser der Gnade (durch die Verheißung des gesegneten Samens) uns ins Herz gepflanzt? Hat er nicht seinen Sohn, durch welchen das Gefallene wieder gewonnen werden soll, in die Welt gesendet?

23. Es ist daher schändlich und ein sicheres Zeichen unserer Undankbarkeit, daß wir stets auf unsere Verderbtheit hinweisen und die Wiederherstellung unsers vorigen Zustandes insgeheim unterlassen. Sollen wir nicht den neuen Adam anziehen? Wir können ja Alles in dem, der uns stärkt, in Christus (Philipp. 4, 13). Wenn es geschehen kann, daß ein Weidenreis, der Schößling eines Dornes, eines Waldbaumes, eingepflanzt, wieder treibt und Frucht bringt: warum sollte es nicht in uns geschehen mit dem, was uns eingepflanzt ist? Wenn Gott dem Abraham aus den Steinen Söhne erwecken kann (Matth. 3, 9), warum sollte er nicht die Menschen, die schon bei der ersten Schöpfung zu Söhnen Gottes gebildet wurden und von Christus neu erworben sind, und die Gnade des heiligen Geistes empfangen haben, zu jedem guten Werke erregen können?

24. Hüten wir uns doch ja, die Gnade Gottes zu beschränken, die er so bereitwillig an uns üben will —! Denn sind wir durch den Glauben in Christus und durch den Geist der Annahme an Kindes Statt theilhaftig, wie sollen wir nun in Abrede stellen, daß wir zum Reiche Gottes kommen (Matth, 18, 3.). — Nennt der Apostel nicht die Kinder der Christen geheiligte, und leugnet er nicht, daß sie unrein seien? (1. Corinth. 7, 14.) — Ja, sogar von den in Lastern Verstrickten wagt der Apostel zu behaupten: solche seid ihr gewesen, aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, gerechtfertigt im Namen Jesu Christi, durch den Geist unseres Gottes (1. Corinth. 6, 11.). — Wenn wir fordern, daß die Kinder der Christen, (nicht die Nachkommenschaft des alten Adam, sondern die wiedergeborne Nachkommenschaft des neuen Adam, die Söhne Gottes, die Brüder und Schwestern Christi) gebildet werden sollen, und sagen, daß sie geschickt seien, den Samen der Ewigkeit aufzunehmen, sollte das dann irgend Jemanden unmöglich scheinen? Wir verlangen ja nicht Frucht vom wilden Oelbaum, sondern wir helfen den Sprossen des Lebens-

Digitized by Google

baumes, die neu gepflanzt sind, daß sie die ihnen innewohnende Frucht bringen.

25. Es gelte also als natürlicher, daß der Mensch selbst durch die Gnade des heiligen Geistes in Weisheit, Ehrbarkeit und Heiligkeit mehr gefördert werde, als er durch die zufällige Verderbtheit gehindert wird. Jedes Ding kehrt nemlich leicht zu seiner Natur zurück. Daher sagt die Schrift: die Weisheit wird leicht geschaut von denen, die sie lieben; ja sie kommt den sie Verlangenden entgegen (Buch d. Weisheit 6, 13). Auch das Wort des Venusinischen Dichters ist bekannt:

> Niemand ist so verwildet, daß er sich zähmen nicht könnte,
> Wenn er nur duldsam das Ohr bildender Lehre bequemt.

Sechstes Kapitel.

Wenn der Mensch Mensch werden soll, so muß er gebildet werden.

1. Die Natur gibt den Samen der Wissenschaft, Ehrbarkeit und Frömmigkeit, nicht aber die Wissenschaft, die Tugend und die Gottesfurcht selbst; diese müssen durch Gebet, durch Lernen, durch Handeln erworben werden; der Mensch, als erziehbares Wesen, kann nur durch Erziehung Mensch werden.

2. Gott selbst ist die Wissenschaft eigenwesenlich, ohne Anfang, ohne Fortschritt, ohne Ende; in Einem Geistesblick weiß Er Alles. Dem Menschen, dem die Gottheit nicht zukommt, d. h. Unendlichkeit und Ewigkeit, und dem Engel konnte auch das göttliche Wissen nicht zukommen. Für den Engel, wie für den Menschen ist es genug, so viel Geistesschärfe erhalten zu haben, daß sie damit die Werke Gottes durchforschen und sich einen Schatz von Kenntnissen erwerben können. Von den Engeln ist bekannt, daß sie durch Schauen lernen (1. Petr. 1, 12; — Epheſ. 3, 10; — 1. Buch d. Könige 22, 20; — Hiob 1, 6.) und daher ist ihre Erkenntniß wie die unsrige aus der Erfahrung gewonnen.

3. Daher glaube Niemand, wahrer Mensch sein zu können, wenn er nicht gelernt hat den Menschen zu zeigen, wenn er nicht zu dem, was den Menschen macht, gebildet ist. Das ergibt sich, wenn

Digitized by Google

man dasjenige betrachtet, was von dem Menſchen nur erſt dann gebraucht wird, wenn es von ſeiner Hand gebildet worden iſt. Die Steine ſind zu Gebäuden da, ſie werden aber erſt von unſern Händen behauen. Perlen und Edelſteine werden erſt von dem Menſchen geglättet, geſchliffen und geſchnitten, ehe ſie zum Putz dienen. Die Metalle werden erſt geſchmolzen, geſchmiedet; roh braucht man ſie wenig. Die Pflanzen zu Speiſen, Getränke und Arzeneien erleiden eben ſolche Verwandlungen und Zubereitungen. Selbſt die Thiere, deren Kräfte wir nützen, werden erſt abgerichtet.

4. Der Menſch iſt ſeinem Körper nach zur Arbeit beſtimmt, allein es wird ihm nur die bloße Geſchicklichkeit dazu angeboren. Er lernt allmählig ſitzen, gehen, ſtehen und die Hände bewegen. Woher ſollte nun wohl unſer Geiſt den Vorzug haben, ohne Vorbereitung, ohne Bildung, ohne Uebung durch ſich ſelbſt vollkommen zu ſein? Es iſt Weltgeſetz, daß Alles vom Nichts anhebt; ſich allgemach entwickelt und erhebt; und dieß gilt ſowohl von dem Weſen, als von den Wirkungen der Dinge. Selbſt die Engel, Gott hinſichtlich der Vollkommenheit am nächſten ſtehend, wiſſen nicht alles, ſondern nehmen allmählig an Erkenntniß der zu bewundernden Weisheit Gottes zu.

5. Schon vor dem Falle hatte der Menſch ſeine Schule im Paradieſe. Wenn ihm auch Geſtalt und Sprachvermögen und Vernunft nicht fehlte, ſo fehlte ihm doch die Erkenntniß der Dinge aus Erfahrung. So kannte Eva den Verführer nicht. Die Tafel des Geiſtes iſt leer, und muß erſt allmählig vollgezeichnet werden, und zwar mit dem Erkenntniß-Gewinn aus dem Studium des Lebens. Aber dieß fällt uns gegenwärtig viel ſchwerer, als es uns künftig im Zuſtand der Vollendung fallen wird, da hier ſowohl die Sachen als auch die Sprachen für uns verwirrt ſind, und da uns weder dieſe noch jene Kenntniß angeboren iſt.

6. Die menſchlichen Weſen, welche in ihrer Kindheit geraubt wurden, oder ſich in die Wildniß der Thiere verirrten und mit ihnen dann fortlebten, wurden thieriſch und gewannen, wieder zurückgekommen unter gebildete Menſchen, nur ſehr mühſam und allmählig menſchliches Anſehen und menſchliche Sitten wieder. Platon ſagt daher ſehr wahr im 6. Buche ſeines Werkes über die Geſetze: der Menſch iſt das zahmſte und göttlichſte Thier, wenn es durch Zucht

Digitized by Google

gezähmt worden ist: unerzogen oder falsch erzogen aber ist es auch das wildeste unter allen, welche die Erde hervorbringt.

7. Bildung ist daher allen Menschen nothwendig. Schon der verschiedene Zustand der Menschen fordert sie. Die Stupiden müssen gezogen und gebildet werden, wenn ihre Stumpfheit einigermaßen weichen soll. Am meisten bedürfen die Genie's der Zucht und Bildung; der gute Kopf beschäftigt sich gerne mit Unnützem und oft Gefährlichem, wenn er nicht auf das Nützliche hingewiesen wird. Er ist wie ein fruchtbarer Acker, der, ungebaut und ungepflegt, das meiste Unkraut, die meisten Dornen trägt. Das Genie hat seltsame Dinge im Kopfe, wenn nicht Weisheit und Tugend ihm zueigen gemacht werden. Es reibt sich auch selbst auf, wie eine Mühle, die fortgeht und kein Getreide zu mahlen hat, nach und nach verdirbt.

8. Die Reichen ohne Weisheit sind Schweine von Kleie gemästet. Die Armen ohne Kenntniß der Dinge sind lasttragenden Eseln gleich. Der schöngestaltete Ungelehrte ist ein schmucker Papagei, eine goldene Scheide mit einem bleiernen Degen.

9. Wer einmal Anderen vorstehen oder sie leiten soll, wie es bei Königen, Fürsten, Obrigkeiten, Geistlichen und Gelehrten der Fall ist, der muß vor Allen weise sein und gebildet, sonst ist er ein blinder Wegweiser, besonders muß er die Sprache kennen, denn sie ist die Drommete und das Schwert des Geistes. — Ebenso sind die Untergebenen zu unterweisen, damit sie den Befehlenden weise zu gehorchen verstehen, und es nicht wie Esel gezwungen thun, sondern gerne und aus Ordnungsliebe mit freiem Sinn für Gerechtigkeit. Nur der Sclave muß gezwungen werden. Die vernünftige Kreatur ist nicht mit Geschrei, Lärm, Gefängniß und Prügeln zu behandeln; sie ist Gottes Bild. —

10. Die Bildung ist daher allen Menschen nothwendig, weil der Mensch keine Bestie sein soll und jeder ragt eben so viel über den andern hervor, um wie viel er gebildeter und geübter ist in den ihm nothwendigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten. Wer die Weisheit und Zucht verachtet, der ist unselig, und seine Hoffnung ist nichts, seine Arbeit umsonst und sein Thun kein nütze. B. der Weish. 3, 11.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Bildung des Menſchen beginnt am bequemſten in dem erſten Alter deſſelben.

Der Menſch und der Baum verhalten ſich ähnlich. Ein Fruchtbaum kann zwar von ſich und durch ſich ſelbſt auswachſen, aber als Wildling bringt er nur Wildlingsfrucht. Soll er angenehme und ſüße Früchte bringen, ſo muß ein erfahrener Obſtgärtner ihn pflanzen, begießen, beſchneiden. So gewinnt auch der Menſch durch ſich ſelbſt menſchliche Geſtalt, allein er wird nicht durch ſich ſelbſt ſofort auch vernünftig, weiſe, ehrſam, fromm, wenn ihm nicht, es zu werden, Gelegenheit gegeben wird. Es muß ihm das alles eingepflanzt werden, und zwar frühzeitig.

2. Dieſes hat, hinſichtlich des Menſchen ſeinen ſechsfachen Grund. Zuerſt iſt das gegenwärtige Leben ungewiß. Der Ausgang aus dieſem Leben, das Wann, Wie und Wo deſſelben iſt unſicher. Unbereitet abtreten, iſt gefahrvoll. Die Gegenwart iſt daher dazu gegeben, daß der Menſch die Gnade Gottes entweder findet oder verliert auf ewig. Wer im Schooße der Mutter nicht alle Glieder erhält, dem wachſen ſie außer demſelben nicht nach. Wer, ſo lange er körperlich da iſt, ſeine Seelenkräfte nicht vollkommen macht, der hat wahrſcheinlich ſpäter, wenn das Leben den Körper verläßt, keine Zeit und Gelegenheit mehr dazu.

3. Wäre man indeſſen auch der längeren Lebensdauer ſicher, ſo müßte dennoch die Bildung natürlich deßhalb zeitig anfangen, weil das Leben nicht durch Lernen, ſondern durch Handeln zu vollziehen iſt. Zu den Handlungen des Lebens muß man aber möglichſt bald unterwieſen werden, damit wir nicht aufhören müſſen in dem Handeln, ehe wir es gelernt haben. Dann iſt auch die Menge der zum Handeln nöthigen Kenntniſſe zu groß, als daß ſie, ſelbſt bei einem ſehr langen Leben hienieden, völlig erſchöpft werden könnte. Ueberall ſind Schätze der Weisheit zu heben. Der Sinn des Menſchen muß alſo frühzeitig zur Betrachtung der Dinge gewöhnt werden, da er ſo viel zu erkennen, zu erfahren, zu vollbringen hat.

4. Dann läßt ſich auch das zarte Weſen leichter bilden als das ſchon hart gewordene. Weiches Wachs iſt biegſam, bildſam;

Digitized by Google

hartes zerbröckelt. Ein Bäumchen läßt sich leicht verpflanzen, gerade richten, veredeln; ein Baum verträgt das nicht. Frische Eier werden leichter ausgebrütet als alte. Wenn ein Kunstreiter ein Pferd, der Landmann einen Ochsen, der Jäger einen Hund oder Falken abrichten will, so unternehmen sie dies Geschäft mit jungen Thieren, weil bei alten Thieren die Mühe ohne Erfolg ist. —

5. Das ist gerade so mit dem Menschen. Das Hirn desselben ist in der zarten Jugend noch feucht und weich, und nimmt leicht die Eindrücke der Dinge an; im Alter ist es damit anders, denn allmählig verhärtet und vertrocknet es und läßt schwer Eindrücke zu. Knaben, sagt Cicero, erfassen schnell unzählige Dinge. Die Hand des Schreibers, des Malers, des Musikers läßt sich am leichtesten zu ihren Fertigkeiten gewöhnen, so lange sie jung und zart ist; und so lange die Einbildungskraft recht beweglich ist, so lange faßt man Alles schnell. Die Saat zur Gottesfurcht, zur Weisheit, zur Tugend gedeiht am besten in der Jugend des Menschen. Die Jugend sagt Seneca (36. Brief) ist die Zeit der Saat, das Alter ist die Zeit der Ernte und Anwendung.

6. Damit der Mensch zur Humanität gebildet werden könne, gab Gott ihm die Jugendjahre, ein langsames Wachsen. Die Thiere wachsen oft schnell aus, der Mensch aber braucht dazu zwanzig bis dreißig Jahre. Sollte das der Schöpfer so absichtslos veranstaltet haben? Sicherlich wurde das so geordnet, daß zur Erwerbung der nöthigen Bildung für alle Lebensbeziehung, selbst für unsere Bestimmung im jenseitigen Leben der erforderliche Zeitraum da sei.

7. Im Menschen ist bloß fest und bleibend, was er in der Jugend eingesogen hat. Es folgt auch hierin einem allgemeinen Naturgesetz. Wie das zarte Bäumchen seine Zweige treibt, so behält es dieselben, bis es nicht mehr ist. Die Wolle behält ihre zuerst eingesogene Farbe. Die Schienen eines Rades zertrümmern eher, als sie geradlinig werden. So haften die ersten Eindrücke im Geiste des Menschen so fest, daß ihre Umbildung ein Wunder wäre.

8. Es ist demnach höchst gefährlich, wenn der Mensch nicht schon in der zartesten Jugend auf den Weg der wahren Gottesfurcht, Weisheit und Tugend geleitet wird. Der Geist des Menschen kann, sobald die äußern Sinne ihre Thätigkeit beginnen, nicht mehr rasten; soll nun der Geist nicht irren, so müssen diese schon frühzeitig auf die rechte Weise und zum wahren Zweck des menschlichen Daseins

Digitized by Google

bethätigt werden. In der Versäumung dieser Nothwendigkeit liegt der Grund, warum so vieles Ungeheure und Unbemessene sich vorfindet, so daß darum die geistliche und weltliche Obrigkeit ihre Aufgabe kaum oder niemals löset.

9. Wem also das menschliche Geschlecht und dessen Heil am Herzen liegt, der muß den Menschen selbst als Pflanze betrachten und zur rechten Zeit, d. h. schon gleich von ihrem Entstehen an sie gehörig pflegen, begießen, beschneiden und richten, damit sie dem Himmel zur Freude, und ihrem Zwecke gemäß in Weisheit, Sitte und Frömmigkeit gedeihe.

Achtes Kapitel.

Die Jugend bedarf der Bildung und der Schulen.

1. Kann die Paradiespflanze der christlichen Jugend nicht wachsen wie Waldkraut und bedarf sie der Pflege, so entsteht die Frage, wem diese obliege. — Natürlich steht sie den Eltern zu. 1. B. Mos. 18, 19. 2. B. Mos. 6, 7. Ephes. 6, 4.

2. Da jedoch bei den mannigfach verwickelten Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur wenige sich mit der Unterweisung der Ihrigen befassen können: so hat man schon längst auserwählten, verständigen und sittlichen Personen die Erziehung und Bildung vieler Kinder zusammen übertragen, dem Lehrerstande; und die Erziehungsplätze sind Schulen.

3. Die erste Schule soll nach dem Zeugniß des Josephus der Patriarch Sem eröffnet haben. In Chaldäa, besonders in Babylon waren die Schulen zahlreich, und in ihnen lehrte man Künste und Wissenschaften, auch die Astronomie (Dan. 1, 20). Auch in Egypten gab es frühzeitig Schulen, worin auch Moses gebildet wurde (Apostelgesch. 7, 22). — Die Israeliten hatten ihre Synagogen, worin die Leviten das Gesetz lehrten. Die Gewohnheit, Schulen zu haben, ging von den Aegyptern auf die Griechen und von diesen auf die Römer über, von den Römern aber auf die ganze Christenheit. Das Christenthum begünstigte besonders die Ausbreitung der Schulen. Seit Karl dem Großen sind diese Anstalten immer allgemeiner geworden.

Digitized by Google

4. Dem chriſtlichen Gemeinweſen muß beſonders daran gelegen ſein, gute und zahlreiche Schulen zu haben.

5. Das erheiſcht die lobenswerthe Ordnung der Dinge. Wenn der Familienvater ſich nicht alles ſelbſt bereitet, was er nöthig hat, ſondern verſchiedene Arbeiter dazu in Anſpruch nimmt, warum ſollte er es nicht auch mit der Bildung und Erziehung der Seinigen ſo halten? Der Müller liefert ihm das Mehl, der Fleiſcher das Fleiſch, der Schenkwirth das Getränke, der Schneider das Kleid, der Schuſter die Schuhe, der Zimmermann das Haus ꝛc., zur religiöſen Bildung der Erwachſenen hat man die Kirchen, zu Schlichtung der Rechtshändel die Gerichtshöfe. Warum ſoll man keine Schulen haben für die Jugend?

6. Auch fordert es die Nothwendigkeit. Die Eltern haben nicht alle Geſchicklichkeit und Zeit zur Erziehung der Jugend; es muß ihnen hierin alſo Jemand Hülfe leiſten können.

7. Dann lernt die Jugend in Geſellſchaft auch oft leichter und angenehmer. Hier wirkt das Beiſpiel der Fleißigen, die voran ſchreiten, mehr Nachahmung. Das Jugendalter folgt überhaupt mehr dem Beiſpiel als der Regel und dem Befehl.

8. Die Natur ſelbſt gibt ein Beiſpiel, daß das, was reichlich vorkommen ſoll, in irgend einem beſondern Orte, erſcheinen und erzeugt werden muß. Das Holz wächſt im Walde, das Gras auf den Wieſen, die Fiſche gedeihen im Waſſer, die Metalle werden maſſenweiſe in dem Innern der Erde, der Eichwald erzeugt vorzugsweiſe Eichen, der Cederwald Cedern. Die Goldgruben liefern hauptſächlich Gold. Auch der menſchliche Leib deutet auf eine ſolche Ordnung. Jeder Theil deſſelben hat ſeine Function für das Ganze. Der Magen bereitet den Speiſeſaft, die Leber das Blut, das Herz hegt den Lebensgeiſt, das Hirn das Geiſtige. — Die Werkſtätten fördern das Gewerbe, die Kirchen die Frömmigkeit; die Gerichtshöfe die Gerechtigkeit; warum ſollen nicht Schulen das Licht der Weisheit anzünden, putzen vervielfältigen und verbreiten?

9. Selbſt die Künſte ſprechen dafür. In der Baumſchule pflanzt und pflegt man die Bäumchen in Menge, in den Fiſchteichen zieht man die Fiſche, und die Jugend bildet man in den Schulen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Jugend beiderlei Geschlechtes muß den Schulen anvertraut werden.

1. Nicht bloß die Kinder der Reichen und Vornehmen, sondern auch die der Armen, Knaben und Mädchen, in der Stadt und auf dem Lande, alle müssen zur Schule geschickt werden.

2. Die Menschen sind geboren, Menschen zu sein, d. h. vernünftige Geschöpfe, Herren des Geschaffenen, was nicht Mensch ist, Gottes Ebenbild. Daher sind alle zu fördern durch Wissenschaft, Tugend und Gottesfurcht, damit ein Geschlecht das andere würdig vorbereiten kann. Von der Bildung und Erziehung einen Menschen ausschließen, heißt: ungerecht gegen ihn sein. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person; für die Schule gilt dasselbe Gesetz.

3. Dann wissen wir nicht, zu welchem Berufe diesen oder jenen Menschen die Vorsehung auserkoren hat; es muß daher jeder, der Aermste, wie der Reichste als Werkzeug der Herrlichkeit Gottes gebildet werden. Die Sonne erleuchtet, erwärmt, belebt alles, daß es grüne, blühe und Frucht bringe; dasselbe muß die Schule thun.

4) Die Stumpfsinnigkeit einiger Kinder steht dieser Ansicht nicht hindernd entgegen. Je langsamer ein Talent ist, je träger im Geist, um so mehr bedarf es der Hülfe, damit es womöglich von der Stumpfsinnigkeit befreit werde. Auch gibt es kein so unglückliches Kind, dem nicht irgendwie durch Bildung genützt werden könnte. Wenn der Kopf auch nicht mit Kenntnissen bereichert werden sollte, so kann doch die Sittlichkeit gefördert werden durch gute Gewohnheiten, damit die Obrigkeit und Kirche leichteres Geschäft hat. Auch kommt ein langsamer Kopf zuletzt oft noch zu Etwas, wenn er die Mühe der Arbeit nur nicht scheut. Einige Bäume tragen viele, andere wieder wenig Früchte; einige bringen frühe, andere späte Früchte; gleichwohl pflegt der gute Gärtner beide. Warum sollte man nun in dem Garten der Kenntnisse, in der Schule, nicht auch verschiedene Anlagen pflegen und zu bilden suchen? Es darf also Niemand ausgeschlossen werden von der Wohlthat der Schule, wofern Gott ihm nur ein Kleinstes von Sinn und Verstand gegönnt hat.

5. Eben so gibt es keinen genügenden Grund zur Ausschließung des schwächeren Geschlechtes von den Studien der Weisheit.

Digitized by Google

Die weiblichen menſchlichen Weſen ſind gleichfalls Gottes Bild, gleichfalls ſeiner Gnade theilhaftig, gleichfalls Erben der Zukunft; gleichfalls mit Geiſtesgaben ausgerüſtet, und der Weg zur Auszeichnung ſteht ihnen ebenfalls offen. Sie haben ſchon Völker regiert, Fürſten trefflichen Rath ertheilt, die Arzeneikunde geübt, ſind ſchon Prophetinnen geweſen und Andres. Es wäre ungerecht, ſie von den Schulen entfernt zu halten.

6. Nur müſſen zur Unterweiſung dieſes Geſchlechtes, ſo wie überhaupt zur Unterweiſung der Jugend bloß ſolche Bücher gebraucht werden, aus welchen wahre Erkenntniß Gottes, der Tugend, nur gehaltvolle Weisheit geſchöpft werden kann.

7. Das Weib muß zur Anmuth, zur Seligkeit, zur Sittſamkeit, zur Familienmutter, zur freundlichen Gattin gebildet werden, wenn es auch nicht gerade berufen iſt, zu lehren und zu philoſophiren.

8. Wenn Jemand ſagen würde: was ſoll es werden, wenn Jedermann, vom Fürſten bis zum Laſtträger herab, Stadt- und Landbewohner, Mann und Weib in gleichem Grade gebildet ſind? Es wird nichts ſchaden. Jeder Menſch wird immer noch Stoff finden, Gutes zu denken, zu erſtreben. Alle werden ſich ihrer Arbeit und Thaten freuen, gern über Gottes Werke nachſinnen und das Schlechte zuletzt vermeiden. Sie werden zuletzt Gott loben und lieben, und froh in die Ewigkeit hinüberblicken.

Zehntes Kapitel.

Die Unterweiſung in den Schulen muß allgemein ſein.

1. In den Schulen ſoll Allen Alles gelehrt werden. Damit iſt nicht geſagt, daß Alle alle Wiſſenſchaften und Künſte dort lernen ſollen, und noch dazu vollkommen. Das iſt weder nützlich noch möglich. Das Feld jeder Wiſſenſchaft iſt zu weit, das jeder Kunſt zu groß; nicht einmal das Genie kömmt zum Ziele des vollkommenſten Wiſſens und Könnens. Dann zeichnet ſich auch nicht jeder Kopf in jedem Wiſſen und Können aus. Man verlangt damit bloß, daß man Grund und Art und Weiſe und Zweck von allem was iſt und geſchieht, kennen lehren ſoll, ſoweit dieſelben der Menſch als Bewunderer der Welt und Mithandelnden in derſelben nöthig hat.

Digitized by Google

2. Es soll in den Schulen also ohne Ausnahme dahin gestrebt werden, daß sie eine Wohlthat für das ganze Leben werden, indem sie 1) die Köpfe durch Kenntnisse und Künste bilden, 2) die Sprache vervollkommnen, 3) die Sitten veredlen, und 4) eine lautere Gottesfurcht befördern.

3. Die Schulen sind Werkstätten der Menschlichkeit, indem sie dafür sorgen, daß der Mensch Mensch wird, d. h. ein vernünftiges Wesen, Herr der Geschöpfe, auch seiner selbst, und die Freude seines Schöpfers. Das erzielen sie durch Aufklärung des Verstandes, durch Gewöhnung zur Vorsicht im Handeln und durch Erhebung des Gemüthes zu Gott.

4. Diese drei Dinge sind daher in allen Schulen der Jugend einzupflanzen. Der Grund dazu liegt 1) in den uns umgebenden Dingen, 2) in uns selbst, 3) in Christus, dem Gottmenschen, als unserem vollkommensten Vorbilde.

5. Die Dinge in ihrer Beziehung auf uns lassen sich nur in drei Klassen ordnen. Einige sind Gegenstand unserer Betrachtung, wie der Himmel und die Erde mit ihrem Inhalte; andere sind Gegenstände unserer Nachahmung, wie die harmonische Ordnung im All, und einige endlich sind Gegenstände des Genusses, wie die Gunst und der Segen des höchsten Wesens. Die Kenntniß der Dinge befördert das richtige Handeln und Gebrauchen derselben, sowie auch die Freude in Genüssen.

6. Zudem streben wir alle billig nach Bildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit. Das Wesen unserer Seele kann nicht roh sein, nicht unwürdig unseres Schöpfers, nicht zwecklos im All.

7. Das Wesen unserer Seele liegt in der Vernunft, im Willen und in dem Gedächtniß. Die Vernunft erforscht den Unterschied der Dinge, der Wille erwählt das Heilsame und nützliche und verwirft das Unheilsame und Schädliche, und das Gedächtniß bewahrt für die künftige Benutzung alles, womit die Vernunft und der Wille sich beschäftigt haben, und erinnert die Seele an ihre Abhängigkeit von Gott, in welchem Bewußtsein sie Gewissen heißt. Die Schulen sollen daher gewähren, was die Vernunft erleuchtet, den Willen richtet, und das Gewissen rege erhält, damit die Vernunft scharfblickend, der Wille irrthumlos wählend, und das Gewissen Alles auf Gott beziehend thätig sei. Wie diese drei Seelenvermögen nicht

Digitized by Google

von einander getrennt werden können, die Seele wesentlich erfüllen, so sollen auch Bildung, Tugend und Gottesfurcht nicht getrennt werden.

8. Dazu sind wir in der Welt, daß wir Gott dienen, den Geschöpfen und uns selbst, und daß wir die Freude genießen, die aus Gott, aus den Geschöpfen und uns selbst entgegen tritt.

9. Wollen wir Gott, dem Nächsten und uns selbst dienen, so müssen wir in Hinsicht auf Gott Frömmigkeit, in Hinsicht auf den Nächsten Sittlichkeit, und in Hinsicht auf uns selbst Kenntniß unserer selbst besitzen. Diese drei Stücke müssen aber in uns in inniger Harmonie sein.

10. Wenn wir die Freude ins Auge fassen, zu der der Mensch bestimmt ist, so müssen wir darunter nicht die Wollust des Leibes verstehen und dessen Gesundheit, die aus der Mäßigkeit entsteht,

11. sondern vielmehr die Freude der Seele, die aus den uns umgebenden Dingen, oder aus unserm Innersten, oder aus Gott stammt.

12. Die aus den Dingen stammende Freude ist die der weisen Betrachtung derselben, welcher es nie an Stoff fehlt, da die Welt so reich und so mannichfaltig ist. Denn es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen, noch Unlust, um sie zu sein; sondern Lust und Freude (B. der Weish. 8, 16).

13. Die aus uns selbst quillende Freude ist die aus der Erkenntniß der innern Harmonie des Menschen und seines eben so gerechten und schönen und erhabenen Verhältnisses zur Welt. Sie ist am reinsten, wenn das gute Gewissen sie begleitet.

14. Die Freude aus Gott ist der höchste Grad der Seligkeit, welche der Mensch hier genießt, wenn er weiß, daß Gott ihm geneigt ist, und daß er alle Ursache habe, ihn zu lieben. Sie stammt aus dem inneren Frieden reiner Gotteserkenntniß und Gottesfurcht. Bildung, Tugend, Gottesfurcht, sind sonach die drei reinsten Freudenquellen.

15. In der Sorge für diese drei Quellen besteht die Aufgabe der Schüler, und Christus selbst hat an sich dem Menschen hierin ein nachahmungswerthes Beispiel aufgestellt in seinem Leben. Er nahm, heißt es, zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Weisheit ist die Erkenntniß der Dinge, wie sie sind und wozu sie sind. Gerade bei den Menschen und bei Gott läßt sich nur

Digitized by Google

durch Liebenswürdigkeit der Sitten gewinnen und durch Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang und Ende ist.

16. Das Musterbild christlicher Schulen muß also Christus selbst seyn; ihm soll der Mensch überall ähnlich zu werden trachten. Wie Er sollen wir erleuchteten Geist, wie Er ein reines und heiliges Gewissen haben, wie Er Gott und Menschen lieben.

17. Und ihm ähnlich wird der Mensch, wenn Bildung, Sitte und Frömmigkeit in ihm harmonisch gedeihen. Die Bildung ohne Sittlichkeit und Gottesfurcht ist eitel und macht unglücklich. Die vollkommene Bildung ist Eins mit der Tugend und Gottesfurcht, mit keiner von beiden in Widerspruch.

18. Weil nun von dem Jugendleben und von der Jugendbildung das ganze übrige Leben des Menschen mit allem Glück und Unglück abhängig ist: so muß in den Schulen Alles, was auf den Menschen Bezug hat, Allen gelehrt werden. Sie sind Anstalten der Humanität und Vorhallen des Himmels.

Eilftes Kapitel.

Die Schulen haben bis jetzt ihrem Zwecke nicht vollkommen genügt.

1. Wenn die Schulen ihrem Zwecke entsprechen sollen, so müssen sie Werkstätten der Menschheit sein, worin der Geist der Lernenden mit dem Lichte der Weisheit sich alles erhellet; wo das Gemüth die Harmonie mit sich und der Welt, und mit Gott gewinnt, wo Allen Alles im Allgemeinen gelehrt wird.

2. Das sind die Schulen bis jetzt noch nicht, obgleich hier kein unerreichbares Ideal derselben aufgestellt ist.

3. Luther drang 1525 mit Recht auf die vielfache Errichtung von Schulen in Städten und Dörfern, und verlangte, daß die Kinder der Bürger, — der Bauern und der Handwerker gleich berechtigt geachtet würden zur Erwerbung der Wissenschaften, der Sittlichkeit und Gottesfurcht. Er verlangte aber nicht bloß — dieß nach dem Zwecke der Schulen, sondern er forderte auch, daß die Methode des Unterrichts gebessert werde, damit die Knaben und Mädchen aus der Unterweisung eben so viel Freude hätten, als aus ihren Jugendspielen. Er verlangte die Verbesserung des gesammten Schulwesens.

Digitized by Google

4. Luthers Wünsche sind bisher meistens fromme Wünsche geblieben. Die Schulen sind noch immer nicht allgemein und die Unterrichtsweise ist noch immer nicht allgemein anlockend und erfreuend für den zu bildenden jungen Menschen.

5. Man sieht das Gegentheil. Kleine Orte, Dörfer oder Weiler ermangeln der Schulen noch immer.

6. Wo aber Schulen bestehen, sind sie nicht für alle gemeinsam, mehr für die Kinder der Reicheren als für die der Armen, die darin nur durch Zufall oder aus Barmherzigkeit Einlaß finden. Das kann weder dem Gemeinwesen noch der Kirche nützen, da so zuweilen ausgezeichnete Köpfe ohne Bildung bleiben oder zu Grunde gehen.

7. Die Unterrichtsweise aber ist meistens so schlecht, daß die Schulen gewöhnlich eine Zwangsanstalt, ein Haus des Schreckens sind für die einzelnen Talente, und daß die Zöglinge lieber so bald als möglich in die Werkstätten der Handwerker und Gewerbetreibenden eilen oder irgend einen Beruf ergreifen.

8. Die Knaben aber, welche in denselben bleiben, entweder auf Befehl ihrer Eltern oder Pflegeeltern, oder von irgend einer Hoffnung künftigen Gewinns aus den Wissenschaften angelockt, oder auch aus freiem Antriebe, werden nicht sorglich genug gebildet. Pietät und Sittlichkeit werden hauptsächlich versäumt. Die aus denselben hervorgehenden jungen Leute gleichen nicht selten unbändigen Eseln, oder haben nur eine Anräucherung von Sittlichkeit bekommen, ein stolzes exotisches Aeußeres und Sinn für die Eitelkeiten der Welt. Es sind oft nur polirte Männlein, die sonst aber nicht als Muster der Mäßigkeit, Keuschheit, Demuth und Bescheidenheit, der Menschenwürdigkeit dastehen. Warum? Man denkt wenig oder gar nicht an das sittlich gute Leben der Schule. Für die Wahrheit dieser Behauptung spricht die vielfach beklagte Schulzucht, der Jammer vieler ehrsamen Leute.

9. Und mit welchem Erfolg bethätigt man sich denn in dem vorzugsweise gepflegten Felde der Kenntnisse? Antwort: Was innerhalb Jahresfrist erlernt sein könnte, damit bringt man fünf und zehn und mehr Jahre hin. Was mit Leichtigkeit dem Geiste eingepflanzt werden könnte, das preßt, zwingt und klopft man hinein. Was klar vor Augen gestellt werden kann, das bietet man der Jugend in dunkler Rede, in Räthseln.

Digitized by Google

10. Man ist mehr bemüht, Wortkenntniß als Sachkenntnisse gewinnen zu lassen.

11. Man bevorzugt die lateinische Sprache und versäumt die Muttersprache, und lernt das Erstere doch nicht ausreichend. Die Muttersprache lernt man als Kind in wenig Monaten; und das Latein redet man oft erst nach zwanzig Jahren zur Nothdurft, während Marketender, Bediente und Handwerker viel geschwinder eine von ihrer Muttersprache verschiedene lebende Sprache lernen. So vergeudet man viel Zeit mit der Grammatik und den Wörterbüchern, ohne Gewinn für das Leben zu haben. Das ist aber lediglich Folge der schlechten Unterrichtsweise.

12. Mit Recht beklagt sich darüber schon der große Theologe Lubinus, Professor zu Rostock. Der einzige Zeuge genüge!

13. Ich selbst habe, aus Tausenden Einer, die Pein der schlechten Unterrichtsweise empfunden und die Erinnerung an die mit nutzlosen Plackereien in der Schule verbrachten Jahre meines Lebensfrühlings hat mir manche Thräne erpreßt. Könnte ich meine Jugend zurückrufen!

14. Doch der verlorene Tag kehrt nicht wieder. Es bleibt mir nichts übrig, als das künftige Geschlecht wo möglich eines Besseren zu belehren, indem ich von Irrwegen abmahne.

Zwölftes Kapitel.

Die Schulen können verbessert werden.

1. Es ist schwer, fast unmöglich, alle Krankheiten zu heilen; allein man versucht es doch, und zwar mit Besonnenheit. So versuchen wir es auch mit dem Schulwesen. Und was versprechen wir hier? Und aus welchem Grunde?

2. Wir versprechen eine Schuleinrichtung, bei welcher
   a) jedes junge menschliche Wesen, mit Ausnahme dessen, dem Gott allen Verstand versagte, gebildet werde;
   b) und zwar in Allem, was den Menschen weise, rechtschaffen, fromm machen kann.
   c) Diese Bildung soll vor dem Alter der Erwachsenen geleistet werden, als Lebensvorbereitung.

Digitized by Google

d) Sie soll ohne Zwang und Härte auf das Angenehmste geleistet werden. Man bringt den Leib auch nicht ohne Noth auf Streckbetten und in Streckmaschinen, sondern läßt ihn nach und nach gedeihen, bei richtig bemessener Nahrung und Pflege. So muß und will es die Seele auch haben.

e) Die Bildung bezweckt aber keine glänzende und oberflächliche, sondern eine wahre und gediegene Kenntniß, die des Menschen würdig ist, eben so menschenwürdige Sittlichkeit und Frömmigkeit.

f) Und diese Bildung soll nicht mühsam, sondern möglichst leicht erworben werden. Sie bedarf täglich nur vier Stunden Uebung und ein einziger Lehrer kann sie sogar für Hunderte von Schülern gewinnen lassen.

3. Diese Versprechungen wird Niemand leicht glauben. Es liegt in der Natur des Menschen, eine besondere Erfindung zuerst für unmöglich halten, und dann, wenn sie gemacht ist, zu bewundern und zu staunen, daß sie nicht früher gemacht wurde. So ging es mit den Erfindungen des großen Archimedes; anfangs lachte man über dieselben, dann erstaunte man.

4. So ging es mit den Entdeckungen des großen Columbus. Kein König wollte ihm anfangs glauben und helfen. Seine Gefährten wollten ihn sogar ins Meer werfen. Allein wie er das Ei auf die Spitze zu stellen verstand, so entdeckte er auch Amerika.

5. So verhielt es sich auch mit der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Faust, welche die geschriebenen Bücher verdrängte.

6. Und mit der Erfindung des Pulvers durch Berthold Schwarz; wer hätte sich eine solche Aenderung der Kriegskunst träumen lassen?

7. Und so ist es auch mit der Erfindung der Schreibekunst. Jetzt trägt ein Blättchen Papier unsere Gedanken durch die ganze Welt.

8. Nicht anders wird es diesem neuen Unternehmen ergehen. Man wird sich wundern und unwillig werden, daß es Menschen gibt, welche den Schulen, Büchern, Unterrichtsweisen Unvollkommenheit vorwerfen und dagegen etwas Ungewöhnliches und allen Glauben Uebersteigendes zu versprechen wagen.

9. Ob ich nun zwar hinsichtlich meiner Behauptung die Zukunft zum wahrhaftigsten Zeugen haben werde: so will ich doch nach-

Digitized by Google

weisen, daß jedes menschliche Wesen in den Wissenschaften, Sitten und in der Frömmigkeit eingeweiht werden könne, ohne die Beschwerde und Schwierigkeit der zeitherigen Methode sowohl für den Lehrer als für den Lernenden.

10. Die Basis dieses Beweises liegt aber in dem Satze: jedes Wesen wird nicht bloß leicht dahin geleitet, wohin es von Natur neigt, sondern es eilt sogar mit einem gewissen Behagen selbst dahin, so daß es ihm Schmerz macht, wenn es an dieser Neigung gehindert wird.

11. Man braucht den Vogel nicht zum Fliegen, den Fisch nicht zum Schwimmen, das Wild nicht zum Rennen zu bringen; sie thun das selbst, sobald ihre Glieder dazu erstarkt sind. Das Wasser fließt von selbst abwärts; das genährte, Luft habende Feuer brennt von selbst fort; der gerundete Stein rollt abwärts, während der viereckige liegen bleibt. Das Auge und der Spiegel nehmen, wenn Licht da ist, die Gegenstände von selbst auf: der Feuchte und Wärme habende Same treibt von selbst.

12. Wenn nun im Menschenwesen der Same der Wissenschaft, Sittlichkeit und Frömmigkeit von Natur aus enthalten ist, so folgt von selbst, daß es nur des gelindesten Antriebes und kluger Richtung bedarf.

13. Allein — entgegnet man — es wird nicht aus jedem Holz ein Mercurius. Ich antworte: aber aus jedem Menschen wird ein Mensch, wenn man das Verderben abhält.

14. Nichtsdestoweniger, — erwiedert ein Andrer, — sind unsre Kräfte durch den Sündenfall geschwächt. Ich antworte: wenn es auch so, so sind sie doch nicht erstickt. So gut wir essen, trinken, gehen, tanzen, Handarbeiten machen lernen, und zwar ohne viele Mühe, so gut können wir den Geist üben, wenn die rechte Unterweisung nicht fehlt. Der Pferdebändiger lehrt das Pferd tanzen, Verbeugung machen, auf zwei Füßen sich drehen, der Bärentreiber lehrt den Bären seine Sprünge, der Hase lernt trommeln, der Hund lernt Schildwache stehen; Raben, Papageien, Elstern lernen die menschliche Stimme nachmachen. Hier wird Unnatürliches erzielt. Sollte der Mensch nicht das ihm Natürliche lernen können?

15. Aber, — setzt man noch entgegen, — die Schwierigkeit der Sache selbst macht, daß nicht Jeder sie begreift. Ich antworte: Worin besteht denn diese Schwierigkeit? Nimmt nicht

Digitized by Google

der Spiegel das Bild sogar eines dunkelfarbigen Körpers auf, wenn nur das Licht geschickt darauf geworfen wird? Kann man nicht auf eine Tafel malen, wenn man das Malen versteht? Treibt nicht die Erde ein Saatkorn oder einen Wurzelschößling empor, wenn man es nur verstanden hat, wo, wann und wie jegliches zu pflanzen ist? Es gibt keinen Hochpunkt, keinen Thurm, keinen Felsen auf der Erde, der nicht von dem bestiegen werden kann, der Füße hat, Leitern anlegen kann, Fußtritte in den Felsen zu hauen versteht, u. d. m. Wenn nicht die Mehrzahl der Menschen zu den Wissenschaften gelangt, so liegt es nur an dem Verfahren, das angewendet worden ist, — so ist man nicht richtig gegangen, so hat man sich nicht gehörig geübt.

16. Man sagt ferner: es giebt aber doch Köpfe von solcher Stumpfsinnigkeit, daß man ihnen gar nichts beibringt. Ich antworte: Nicht so! Selbst der unreinste Spiegel nimmt noch auf irgend eine Weise das Bild eines Gegenstandes auf; selbst auf das schmutzigste Blatt läßt sich noch Etwas schreiben auf die eine oder die andere Art. Man muß nur den Spiegel vorher reinigen, das Blatt, so viel als möglich ist, sauber machen. Auch die langsameren Köpfe werden zuletzt noch Etwas begreifen. Es gibt keine Holzart, die nicht irgend eine Bearbeitung zuließe. Selbst das windschiefste Holz läßt sich noch zu Etwas verarbeiten. Auch sind die ganz und gar stumpfsinnigen Köpfe so selten als die Menschen mit irgend einem von Natur aus fehlenden Gliede. Nur Blindheit, Taubheit, Lahmheit, die selten mit dem Menschen geboren werden, geben einige Hindernisse, und selbst diese lassen sich beseitigen oder schwächen. So ist es auch mit dem Stumpfsinn.

17. Noch ein Einwurf. Wenn aber auch den Köpfen die Fähigkeit zu den Studien nicht abgeht, so fehlt ihnen doch oft die Lust, und die Unwilligen zu zwingen ist eben so eckelhaft als unnütz. Der Eine könnte und will nicht, der Andere will und kann nicht. Man jagt daher lieber beide fort. Was ist denn aber die Ursache jener Unlust? Aristoteles sagt sehr richtig: Die Wißbegierde ist dem Menschen angeboren. Gar oft aber befördert die überzärtliche Nachsicht der Eltern die Unlust zum Lernen in den Kindern: muthwillige Gesellschaft führt sie auf das Eitle; Knaben sehen nicht selten die bürgerlichen Beschäftigungen und Zeitvertreibe der vornehmen Leute, und werden dadurch zerstreut und verlockt; es fehlt dann nur, daß sie zu sich kommen. Man führe die

Digitized by Google

Kinder nur recht, und laſſe die Natur derſelben zu ſich kommen, ihre Kraft gewinnen, und die Wißbegierde wird wiederkehren. Wie der Drechsler vorher das Holz aus dem Groben bearbeitet, ehe er es fein abdreht; wie der Schmied das Eiſen vorher erſt erweicht, ehe er es ſchmiedet; der Weber erſt die Wolle und das Garn bereitet, ehe er webt; auf dieſelbe Weiſe muß der Lehrer erſt den Zögling vorbereiten, daß er hernach willig die Bildung aufnimmt.

18. Der Lehrer muß die verſchiedenen Anlagen zu behandeln wiſſen. Eine andere Behandlung fordern die Scharfſinnigen, eine andere die Stumpfſinnigen, eine andere die weichlichen und willigen Köpfe, eine andre die harten und ſchwerfälligen, eine andere diejenigen, welche von ſelbſt zu den Wiſſenſchaften Luſt haben, und wieder eine andere diejenigen, welche an mechaniſchen Dingen ihre Freude haben.

19. Betrachten wir die verſchiedenen Köpfe etwas näher. Obenan ſtehen die Scharfſinnigen und Luſthabenden, die leicht Bildſamen, die vor allen zu den Studien geſchickt ſind. Sie bedürfen nur der Nahrung und gedeihen dann wie die edlen Pflanzen wie von ſelbſt. Nur eile man mit ihnen nicht zu ſehr, damit ſie nicht vor der Zeit ſiech und unfruchtbar werden.

20. Andere ſind ſcharfſinnig, aber langſam, jedoch willig und gefügig. Dieſe bedürfen bloß des Antreibens.

21. Wieder Andre ſind ſcharfſinnig und begierig, aber wild und trutzig. Man hält ſie in den Schulen gewöhnlich für die deſperaten, ſie werden aber, recht unterwieſen, gemeiniglich die größten Männer. Ein ſolcher Kopf war einſt Themiſtocles, der große Athenienſiſche Feldherr. Die Erzieher mögen ſich hier hüten, daß ſie nicht die guten Roſſe zu Eſeln machen.

22. Dann gibt es folgſame und lernbegierige, aber langſame und etwas ſtumpfſinnige Köpfe. Sie gehen dem Vorgänger nach, und weil ſie ſchwer ſteigen, ſo laſte man nichts zu Schwieriges auf ſie; man fordere nichts zu hitzig; man helfe und trage ſie mit Güte, kräftige ſie und richte ſie auf. Sie kommen ſpäter zum Ziel, aber ſie dauern dann aus, wie ſpätreifende Früchte. Ein Siegel drückt ſich ſchwerer in Blei ab, aber es dauert dann länger als im Wachs. Dieſe Köpfe ſind daher nicht aus den Schulen auszuweiſen.

23. Andere ſind ſtumpfſinnig und träge. Wenn ſie

Digitized by Google

nicht hartnäckig sind, so lassen sie sich ebenfalls bessern; allein es fordert ihre Pflege viele Geduld und Vorsicht.

24. Den letzten Platz nehmen die stumpfsinnigen, verkehrten und bösartigen, meistens verdorbene Naturen ein. Wie es aber in der Natur gegen alle Gifte Gegengifte gibt, und wie unfruchtbare Bäume bei einer ordentlichen Anpflanzung und Behandlung fruchtbar werden können, so muß man auch hier nicht verzweifeln, sondern beharrlich kämpfen und pflegen. Indessen findet sich unter tausend Köpfen kaum Einer von dieser Art.

25. Die Summe des Bemerkten läuft auf das Wort Plutarch's hinaus. Wie die Kinder geboren werden, das liegt nicht in der Hand des Menschen: aber in der Macht desselben liegt es, daß sie durch Unterweisung gedeihen. Der geschickte Baumgärtner zieht aus einem lebendigen Wurzelreis noch einen Baum, wenn er seine Kunst anwendet.

26. Daß aber so verschiedene Anlagen durch eine und dieselbe Methode behandelt werden können, ergibt sich aus folgenden vier Punkten:

27. Erstens: Alle Menschen sollen zu demselben Ziel der Weisheit, der Sittlichkeit und Frömmigkeit geführt werden.

28. Zweitens: Alle Menschen, wie verschieden sie hinsichtlich ihrer Anlage sind, haben eine und dieselbe allgemeine menschliche Natur, und sind mit denselben Werkzeugen versehen.

29. Drittens: Die Verschiedenheit der Köpfe ist eigentlich nichts anderes, als das Uebermaaß oder der Mangel der natürlichen Harmonie, wie die Krankheiten des Leibes nichts anders sind als das Uebermaaß oder der Mangel des Feuchten oder Trockenen, des Warmen oder Kalten. So ist der Scharfsinn nichts anders als die Feinheit und Regsamkeit der animalischen Geister im Hirne, welche mit reißender Geschwindigkeit durch die Sinnenwerkzeuge dringt und die Gegenstände auf das Schnellste durchblickt. Kluge Mäßigung muß dieser Regsamkeit, wenn sie zu groß sein oder werden sollte, zur Seite stehen, damit das Hirn sich nicht schwäche. Die Stumpfsinnigkeit hingegen ist nichts anders als die schleimige Dicke der Geister im Hirne, und kann nur durch häufige Bewegung vertrieben und geklärt werden.

Digitized by Google

Der Muthwille und die Wildheit iſt nichts als die übermäßige Feſtigkeit des Herzens, oder Gemüthes im Nichtnachgeben, die der Zucht bedarf. Die Trägheit aber iſt nichts als die allzugroße Schlaffheit des Herzens, die der Stärkung bedarf. Nach dem Bemerkten wird daher diejenige Methode das beſte Mittel für die Geſundheit des Geiſtes ſein, wodurch das Uebermaaß und der Mangel der Köpfe gemäßigt und alles in die rechte Harmonie gebracht wird. Das wird unſere Methode leiſten.

30. Sie führt die Jugend, wie ſie geführt werden muß, mit Beſonnenheit und Vorſicht, hemmt, wo gehemmt werden muß, fördert und ſpornt, wo gefördert und geſpornt werden muß, und iſt beharrlich und geduldig, wo es Noth thut. Junge, kräftige, rührige Soldaten ſtehen neben alten, ſchwachen und trägen unter der Fahne, erhalten einerlei Befehl, bis die Schlacht gewonnen; dann nach dem Sieg verfolgt Jeder den Feind, wie weit er will und kann und macht ſich ſeine Beute. So laſſe man langſame neben ſchnelle, ſtumpfe neben ſcharfſinnige, willige neben unwillige Schüler, und man leite ſie dann durch Beiſpiel und Lehre, ſo lange ſie des Führers nöthig haben. Der Schule entlaſſen wird jeder ſeinen Gang gehen.

31. Man laſſe dieſe Miſchung der Lernenden aber mehr in Rückſicht auf die Hülfe als in Rückſicht auf den Ort zu. Der talentvollere Schüler helfe mit an der Bildung zweier oder dreier anderen von langſamerem Geiſte, der ſtärkere helfe den ſchwächeren ſtützen. Solche Miſchung der Lernenden iſt dem Einen und Andern vortheilhaft.

Dreizehntes Kapitel.

Die Baſis aller Schulverbeſſerung iſt die genaueſte Ordnung in Allem.

1. Ordnung erhält das Weltall in ſeinem Sein; das Erſte und das Zweite, das Höhere und Niedere, das Große und Kleine, das Aehnliche und Unähnliche, alles hat ſeinen Ort, ſeine Zeit, ſeine Zahl, ſein Maaß, ſein Gewicht. Ordnung iſt die Weltſeele; ohne Ordnung zerfällt Alles. Beiſpiele beweiſen.

Digitized by Google

2. Ordnung erhält die Welt, indem sie jedes Wesen an seinem Platze, innerhalb seiner Grenzen hält.

3. Die Zeiten rollen regelmäßig; weil der Himmel geordnete Bewegung einhält, sind Jahre, Monate, Tage, Stunden geordnet, ohne Verwirrung.

4. Ameisen, Bienen, Spinnen wirken, weil es ihnen und was ihnen angeboren ist, nach der ihnen innewohnenden Ordnung, nach Zahl, Maaß und Geschick.

5. Der menschliche Leib wird ein so vortreffliches Werkzeug seiner Seele, weil in allen seinen Theilen Ordnung und Wohlverhältniß liegt und offenbar wird.

6. Der Geist des Menschen regiert den Leib durch die Ordnung, wodurch alle Gliedmaßen verbunden sind und sich nach dem Willen des Geistes bewegen lassen.

7. Der Mensch regiert als König über so viele Köpfe nur dadurch, daß ein Kopf dem andern natürlich untergeordnet, die Verhältnisse Aller durch Gesetz geregelt sind, und der Eine mit dem Anderen so verbunden ist, wie ein Glied der Kette mit dem andern verbunden ist, und dem Zuge des Ersten unter den Gliedern folget.

8. Maschinen sind gegliedert und Eins ordnet darin das Andere. Dadurch werden sie brauchbar und ersetzen die Kräfte vieler Hände.

9. Die Bomben werden wirksam durch die geordnete Mischung ihres Inhaltes und durch ihre verständige Richtung.

10. Die Ordnung im Verhältniß der Typen macht den Buchsatz möglich, und den Buchdruck.

11. So ist es mit den Wägen, Schiffen, Uhren, mit Allem. Alles hängt von der Ordnung ab.

12. Die Kunst des Lehrens fordert eben so die künstliche Vertheilung der Zeit, des Unterrichtsstoffes, der Methode. Ist diese genau bestimmt, so wird es eben so leicht sein, die Schuljugend, wenn sie auch zahlreich ist, Alles zu lehren, als wie leicht es ist, tausend Abzüge von einem gesetzten Druckbogen zu machen, oder mit einer Archimedischen Maschine Thürme und Häuser von ihrem Platze zu bewegen.

13. Versuchen wir es nur, im Namen des Höchsten, unsere Schulen einem harmonisch wirkenden Uhrwerke ähnlich einzurichten, so daß darin Alles bis aufs Kleinste entsprechend ist!

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Die genaue Ordnung der Schule muß der Natur und zwar so abgeborgt sein, daß kein Hinderniß sie stören kann.

1. Es müssen die Fundamente untersucht werden, worauf wie auf einen unbeweglichen Fels die Methode des Lehrens und Lernens gestützt werde. Die Kunst vermag nichts, es sei denn durch Nachahmung der Natur.

2. Der Fisch schwimmt, weil es ihm natürliche Bewegung ist. Will der Mensch schwimmen, so muß er die Lage des Fisches nachahmen, Hände und Füsse wie Flossen gebrauchen. Wer fliegen will wie der Vogel, dem es natürlich ist, der muß sich tragende, leicht bewegbare Flugmaschinen ersinnen und machen. Die dädalische Kunst muß erfunden werden.

3. Die Stimmritze ist das Tonwerkzeug bei den Thieren. Zu ihr gehört die Lunge als Blasebalg. Die Blasinstrumente der Musik sind Nachahmungen der Larynx.

4. Das Schießpulver ist eine Nachahmung der Mischung jener Stoffe, welche im Blitz sich entzünden. Die Wirkungen sind ähnlich.

5. Das Wasser liebt die Gleichheit der Oberfläche auch in einem Gefäße mit doppelter Mündung. Es steigt so hoch als es fällt. Auf dieser Wahrheit ruhen die Aquadncte in Röhren.

6. Das Planetarium und das Tellurium sind Nachahmungen der Kreisbewegung, welche man am Himmel und an der Erde wahrgenommen hat. Ein Uhrwerk kann beides in Bewegung setzen.

7. Die Ordnung des Unterrichts kann nur der Natur abgelernt werden. Genau bestimmt wirkt sie dann von selbst auch eben so fort, wie es bei natürlichen Dingen geschieht. Folge der Natur, sagt Cicero, und du irrst niemals.

8. Man kann zwar den Aphorismus des Hippokrates als Einwurf benützen, daß das Leben kurz, die Kunst lang, die Gelegenheit rasch vorübergehend, die Erfahrung schlüpfrig, das Urtheil über die Dinge schwierig sei. Hier zählt man fünf Hindernisse, warum so wenige zum Gipfel der Wissenschaften kommen: 1) Die Kürze des Lebens; diese macht, daß wir meist in der Zurüstung des Lebens weggerafft werden. 2) Die außerordentliche

Digitized by Google

Menge der vom Geiſte zu bewältigenden Dinge; dieſe macht, daß es eine unendliche Mühe ſei, alles innerhalb der Schranken unſers Verſtandes zuſammenzwingen zu wollen. 3) Der Mangel an Gelegenheit, gute Künſte zu lernen, oder wenn dieſelbe da, ihr plötzliches Verſchwinden. (Denn die Jugendjahre, die bequemſten für Geiſtesbildung, werden meiſt in Kurzweil verbracht: das folgende Lebensalter bietet mehr Gelegenheit zu eitlen als zu ernſten Dingen. Ehe gute Gelegenheit ergriffen wird, entflieht ſie.) 4) Unſer Geiſt iſt ſtumpf und unſer Urtheil verdüſtert; weil wir mehr an der Schaale hängen und nicht aufs Mark durchdringen. 5) Wenn Jemand lange beobachtend, und mit ſo oft wiederholten Verſuchen das wahre Weſen der Dinge erfaſſen will, ſo iſt das oft zu mühſam und zugleich ſchlüpfrig und unſicher. (Leicht kann dem ſcharfſichtigſten Blicke bei der ſo ſubtilen Complication der Dinge Vieles entſchlüpfen; wird aber auch nur Einmal geirrt, ſo iſt die ganze Beobachtung ungewiß).

9. Wenn nun dies Alles wahr iſt, wie darf man wagen, eine allgemeine, ſichere, leichte, gediegene Methode des Studiums zu verſprechen? Es iſt ſehr wahr, die Erfahrung lehrt es: die Erfahrung lehrt aber auch, daß es hier Hülfe gibt. Unſer Leben währt lange genug, ſobald wir lernen, es nützlich und zweckmäßig zu gebrauchen.

10. Die Menge der Dinge iſt darum ſo groß, daß wir uns in vielerlei Hinſicht beſchäftigen, üben und bilden ſollen.

11. Die Gelegenheiten ſollen raſch verſchwinden, damit wir ſie ergreifen lernen mögen.

12. Die Erfahrungen ſind ſchlüpfrig, damit wir auf das Nothwendige, auf das Weſenliche achten lernen.

13. Das Urtheil über die Dinge iſt endlich ſchwierig, damit man Fleiß und Scharfſinn anwende, um die Weisheit Gottes zu erkennen. Wäre Alles leicht, ſagt Auguſtinus, und müßte nicht da und dort Mühe angewendet werden, ſo würde es nichts Angenehmes geben.

14. Man muß alſo danach trachten, die Hinderniſſe der Erkenntniſſe wegzuräumen. Dieß geſchieht aber am Beſten

I. Durch Lebensverlängerung, damit dem Curſus die nöthige Zeit zu Theil werde;

II. durch Abkürzung der Kunſt, damit ſie dem Lebenszeitlauf entſpreche;

Digitized by Google

III. durch Ergreifung der Gelegenheit, damit sie nicht ungenützt entfliehe;

IV. durch Aufschließung des Geistes, damit man durchdringe; und

V. durch Festhaltung des Standpunktes bei der Beobachtung, damit man nicht leicht irre;

15. Danach ergeben sich zur Bestimmung

Grundsätze der Lebensverlängerung, um alles Nöthige zu lernen,

der Kunstkürzung, um schneller zu lernen,

der Gelegenheitergreifung, um gewiß zu lernen,

der Geistesbethätigung, um leicht zu lernen, und

der Urtheilsschärfung, um gediegene Kenntniß zu gewinnen.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Grundsätze der Lebensverlängerung.

1. Aristoteles und Hipprokrates tadeln es, daß Hirsche und Raben verhältnißmäßig länger leben als der Mensch. Seneca behauptet dagegen: wir erhalten kein kurzes Leben, sondern wir machen es kurz, indem wir es verschwenden. Recht gebraucht ist es lange genug. (Seneca über die Kürze des Lebens Cap. 1 u. 2.)—

2. Es ist wahr, wir verkürzen es, indem wir es theils verschwenden, so daß es vor der natürlichen Zeit verlöscht, und indem wir es theils auf Nichtiges verwenden.

3. Hypolit Guarinoni schreibt daher mit Grund, daß selbst die am zartesten gebauten Menschen ein Alter von 60 Jahren, die stärkeren hingegen ein Alter von 120 Jahren erreichen könnten; daß diejenigen, welche dieses Ziel nicht erreichten, selbst Schuld daran seien, entweder durch ihre Ausschweifungen, oder durch die Vernachlässigung der Subsidien, und daß sie damit dann sowohl ihre eigene Gesundheit als die ihrer Kinder, die sie zeugen, verschlechterten und überhaupt den Tod beschleunigten.

4. Man kann aber auch ein noch kürzeres Leben zum Maximum erheben, wenn man es recht gebraucht. Alexander der Große

Digitized by Google

besiegte die Welt, ehe er 33 Jahre vollendete. Giovanni Pico Mirandola zeichnete sich noch vor diesem Alter als wissenschaftlich durchgebildeter und weithin bewunderter Mann aus.

5. Christus vollbrachte sein großes Werk, ehe er 34 Jahre alt wurde.

6. Man hat also nicht zu klagen. Das Leben ist lang, in welchem man eine Fülle der Weisheit gewonnen, eine Menge großer Thaten vollbracht hat.

7. Uebrigens stehen uns und unsern Kindern gegen die Klagen über Kürze des Lebens zwei Mittel zu Gebote. Man sorge nur,

I. den Körper vor Krankheiten und vor dem Tode zu schützen; und

II. daß der Geist aufgelegt sei, alles weise zu bewalten.

8. Den Körper haben wir vor Krankheiten und tödtlichen Zufällen zu schützen, weil er die einzige zeitliche Wohnung der Seele ist; ferner, weil er auch das Werkzeug der vernünftigen Seele ist, die ohne ihn weder hören noch sehen, weder reden noch handeln kann. Der Geist erhält seinen Gedankenstoff von den Sinnen, und bildet den Gedanken selbst durch den innern Sinn. — Ist nun das Gehirn krank, so leidet auch die Einbildungskraft; und sind die Gliedmaßen des Körpers krank, so wird selbst der Geist davon ergriffen. Man muß also dafür sorgen, daß ein gesunder Geist in dem gesunden Körper wohne.

9. Der Leib bleibt aber durch eine gemäßigte Diät in Kraft. Der Baum, welcher dauern soll, braucht 1) Feuchtigkeit (Nahrung) 2) Ausdünstung, Transpiration, 3) wechselnde Ruhe oder Erholung; alle drei Dinge jedoch sind in gehörigem Maaße ihm nöthig. Das Zuviel und Zuwenig sind gleich schädlich. Mäßige Feuchte erkräftigt seine Wurzeln, zu viel Feuchte läßt sie faul werden. — So bedarf der Körper der Nahrung zur Befriedigung des Hungers oder Durstes, doch darf das Verdauungsvermögen nicht beschwert werden. Gemäßigte Nahrung wird besser verdaut. Der Tod kömmt von Krankheiten, Krankheiten kommen von verderbten Säften, verderbte Säfte kommen von verderbter Verdauung, verderbte Verdauung kommt vom Uebermaaß der Nahrung.

10. Aber auch einfach soll die Nahrung sein. Der Baum wird auch nicht mit Wein und Milch getränkt. Weg also mit den Leckereien und reizenden Lebensmitteln, besonders bei den Kindern, welche lernen sollen. (Daniel 1, 12).

Digitized by Google

11. So wie der Baum häufig der Transpiration bedarf, so bedarf der Leib des Menschen der Bewegung und der körperlichen Uebungen in Scherz und Ernst.

12. Von Zeit zu Zeit ist dem Baume Ruhe von Nöthen. Er darf nicht immer blühen und Frucht tragen. Darum hat Gott den Winter ihm zur Erholungszeit bestimmt, daß er seine Kräfte nicht vor der Zeit erschöpfe. So ist dem Menschen der Tag zur Arbeit, die Nacht zur Ruhe bestimmt. Selbst am Tage soll ernste Arbeit mit leichter wechseln, wie Nachts leiser und tiefer Schlaf wechseln.

13. Wer diese drei Stücke beobachtet, den Körper mäßig nährt, übt und sich erholen läßt, der erreicht gewiß gesund ein hohes Alter, wofern es der höchste Wille ist, daß er es überhaupt erreiche. — Es ist daher ein guter Theil der Schuleinrichtung darin zu suchen, daß Arbeit und Erholung gehörig wechseln.

14. Zudem muß die Zeit der Arbeit richtig vertheilt werden. Dreißig Jahre sind wenig, aber sie enthalten viele Stunden. In dreißig Jahren wachsen Bäume zum größten Umfang empor und wir sehen sie nicht wachsen. So ist's mit dem Leibe, mit dem Geiste; beide nehmen unbemerkt an Kraft und Fülle zu.

15. Wer die Kraft des Fortschritts kennt, begreift das. Der Baum treibt zu rechter Zeit immer neue Zweiglein und läßt sie zu Aesten erstarken. Sollte der Mensch nicht eben so werden?

16. Der Tag hat 24 Stunden. Man theile sie ein, gönne acht dem Schlafe, acht den Geschäften und Arbeiten und verwende die übrigen acht auf Pflege der Gesundheit, Ernährung und Uebung des Körpers, auf ehrbare Unterhaltung mit Freunden, auf Naturgenuß u. s. w. So erhält man wöchentlich 48 Arbeitsstunden, jährlich 2495, in 30 Jahren 74,850, u. s. w. Was kann in dieser Zeit nicht geleistet werden!

17. Wenn jede Stunde nur einen Lehrsatz der Wissenschaften bringt, nur eine Geschicklichkeit, nur eine Regel erkennen läßt, nur ein Geschichtchen überliefert, — so ist's viel!

18. Seneca hat sonach Recht, wenn er sagt: das Leben, recht gebraucht, ist lange genug.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Die allgemeinen Erforderniſſe des Lehrens und Lernens, d. h. wie muß man mit ſicherem Erfolg lehren und lernen.

1. Chriſtus ſagt (Marc. 4, 26.): Das Reich Gottes iſt alſo, als wenn ein Menſch Samen auf's Land wirft, und ſchläft und ſtehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächſt, daß er es nicht weiß; denn die Erde bringt von ihr ſelbſt zuerſt das Gras, danach die Aehren, danach den vollen Weizen in den Aehren.

2. Damit iſt geſagt, daß Gott das Gedeihen gibt, wenn nur der Menſch den Samen getreulich aufnimmt. Den Jugendlehrern liegt alſo nur ob, daß ſie den Samen der Weisheit geſchickt in die Geiſter ſtreuen, das Gepflanzte dann der Vorſorge Gottes zu weiterer Pflege, zu höherem Wachsthum überlaſſen, denn der Segen, der Erfolg und das Wachsthum kömmt von oben.

3. Zum Säen und Pflanzen iſt jedoch eine gewiſſe Kunſt und Kunde von Nöthen. Nur der kunſterfahrne Gärtner weiß, was, wo, wann und wie etwas vorzunehmen iſt.

4. Es iſt ſonach zuzuſehen: ob die Kunſt der geiſtigen Pflanzung auf einem ſo feſten Grund aufgeſtellt werden kann, daß der Erfolg gewiß ſei?

5. Da nun die Kunſt auf die Norm der Natur ſich ſtützt, ſo müſſen wir die Wege, das Verfahren der Natur unterſuchen, um zur Kunſt zu gelangen. Wir müſſen zuſehen, wie der junge Vogel ſich entwickelt; bedenken, wie die Bäumchen wachſen unter der Hand des geſchickten Gärtners, wie der Maler nach und nach ſein Gemälde zu Stande bringt, und der Baumeiſter ſein Haus anlegt und fertig macht.

6. Wir müſſen aus dem Bekannten in Natur und Kunſt, was guten Erfolg hat, das Unbekanntere, welches unſer Zweck verlangt, ableiten.

Erſter Grundſatz.

7. Die Natur wartet auf die paſſende Zeit. Wenn der Vogel ſein Geſchlecht vermehren will, ſo fängt er ſein Werk nicht im Winter an, wo Alles ſtarr iſt, auch nicht im Sommer, wo

Digitized by Google

Alles ermattet von der Gluth, auch nicht im Herbste, wo die Sonnenkraft im Abnehmen ist, sondern im Frühling, wenn die Sonne Leben und Kraft Allem verleiht. Bei diesem Werke aber verfährt er allmählig. Bei noch kälterer Luft empfängt er die Eier in seinem Leibe, wo sie vor Kälte geschützt sind; bei wärmerer Luft legt er sie in sein Nest, und bei einem höheren Wärmegrad brütet er sie aus, damit die Jungen in warmer Luft und im Sonnenlichte gedeihen können.

8. Der Gärtner thut jedes Werk zu seiner Zeit. Er pflanzt nicht im Winter, weil da die Wurzel saftlos ist; nicht im hohen Sommer, weil da der Saft schon in allen höheren Theilen der Pflanze zerstreuet ist; auch nicht im Herbste, weil da der Saft sich zur Wurzel zurückzieht, sondern im Frühling, weil da der Saft im Aufsteigen und Austreiben begriffen ist. Dann düngt er zur rechten Zeit, begießt und beschneidet zur rechten Zeit u. s. w. Der kluge Baumeister macht erst seinen Riß, dann läßt er Holz fällen, Steine behauen, Backsteine brennen; hernach legt er den Grund, und erst auf diesem erhebt er die Wände und das Uebrige.

9. Gegen diesen Grundsatz der Rechtzeitigkeit wird in den Schulen doppelt gesündigt:

einmal, indem man nicht die rechte Zeit zur Uebung des Geistes ergreift, und

dann, indem man die Uebungen des Geistes nicht stufenweise anordnet und vornimmt.

Das unmündige Kind kann nicht gebildet werden, weil die Wurzel der Intelligenz noch zu tief liegt. Der Greis kann auch nicht gebildet werden, weil die Intelligenz und das Gedächtniß im Abnehmen sind. Im mittleren Alter ist die Bildung schwierig, weil der Verstand zu sehr zerstreut wird. Das Knaben- und Jünglingsalter ist die rechte Zeit, weil da die Kraft des Lebens und der Vernunft im Zunehmen steht.

10. Die Bildung des Menschen muß also im Frühling seines Lebens beginnen, d. h. in der Kindheit. Die Kindheit ist gleich dem Frühling, die Jugend, oder das Jünglings- und Jungfrauenalter ist gleich dem Sommer, das Mannesalter dem Herbste, das Greisenalter dem Winter.

Sie muß ferner in den Morgenstunden vorgenommen werden, denn die Tageszeiten entsprechen den Jahreszeiten.

Digitized by Google

Der Morgen iſt Frühling, der Mittag iſt Sommer, der Abend iſt Herbſt, die Nacht iſt Winter.

Alles zu Lernende muß aber ſo ſtufenweiſe geordnet ſein, daß ſtets nur das gelernt wird, was die Faſſungskraft zuläßt.

Zweiter Grundſatz.

11. Die Natur bereitet ſich erſt den Stoff, ehe ſie dieſem die Form gewinnt.

Aus dem Blute bildet ſich im Vogel der Eierſtock. Darauf baut er das Neſt, um die Eier darin zu legen und darin auszubrüten.

12. Der Baumeiſter befolgt denſelben Grundſatz der Natur. Erſt ſchafft er alles zum Bau Erforderliche herbei, dann wird der Stoff bearbeitet.

Der Maler handelt eben ſo. Er ſpannt erſt die Leinwand auf, und dann grundirt er ſie. Hierauf reibt er die nöthigen Farben, und wählt die nöthigen Pinſel. Nun entwirft er die Umriſſe und zuletzt malt er aus.

13. Gegen dieſen Grundſatz fehlt man in Schulen, indem man die Werkzeuge aller Art, Bücher, Tafeln, Vorlagen und Bilder u. ſ. w. zum vollſtändigen Gebrauch nicht in Bereitſchaft hält.

14. Man fehlt ferner dagegen, indem man ſelbſt in den Schulbüchern nicht die natürliche Ordnung einhält, nicht darauf ſieht, daß der Stoff erſt gewonnen werde und dann die Form folge.

15. So lehren die Schulen die Sprache erſt und dann die Sachen. Man hält ſich jahrelang mit den Redekünſten auf, ehe man die Sachen hat kennen gelehrt. Gleichwohl iſt die Sache das Weſentliche, das Wort aber das Accidentelle; die Sache iſt der Leib, die Worte ſind das Kleid; die Sachen ſind der Kern, die Worte ſind die Schalen. Daher ſind die Sachen zuerſt zu gewähren, dann die Worte.

16. Auch fehlt man darin, daß man in den Sprachſtudien mit der Grammatik anfängt und nicht mit einem Schriftſteller oder paſſend eingerichteten Sachwörterbuch. Die Schriftſteller, die zweckmäßig geordneten Wörterbücher geben den Stoff der Sprache, Wörter; die Grammatik gibt die Form, die Geſetze der Wortbildung, die Wortordnung, die Wörterverknüpfung.

17. Dann läßt man auch in den Encyclopädien ſtets die Künſte

Digitized by Google

vorausgehen und die Wissenschaften nachfolgen, obgleich die Kenntnisse hier das Wesentliche sind, und die Künste nur die Behandlungsart der Dinge angeben.

18. Endlich schickt man abstracte Regeln voran und läßt die Beispiele folgen; obgleich diese vorangehen und jene folgen sollten.

19. Es ergibt sich daher, daß die Methode von Grund aus geändert werden, und daß man

I. Bücher und alle andern Werkzeuge bereit halten,
II. den Verstand vor der Sprache bilden,
III. keine Sprache aus der Grammatik, sondern aus den Schriftstellern erlernen,
IV. die realen Wissenschaften den organischen vorangehen lassen, und
V. die Beispiele der Regeln vorausschicken muß.

Dritter Grundsatz.

20. Die Natur nimmt für ihr Wirken ein passendes Subject, oder sie bereitet es wenigstens zuvor so, daß es passend wird.

Der Vogel brütet nicht über Steinchen, sondern über dem Ei. Die in demselben eingeschlossene Materie wärmt er so lange, bis sie als Junges ausschlüpft.

21. Der Baumeister wählt die besten Hölzer, zersägt sie, trocknet sie, behaut sie, hobelt sie, macht alles passend, dann ebnet er den Bauplatz, legt den Grund und richtet auf.

22. Der Maler glättet seine Leinwand erst, ehe er sie mit der Grundfarbe anstreicht.

23. Der Baumgärtner wählt den lebenskräftigsten Schößling, bereitet die Erde, und pflanzt ihn. Bevor er Wurzel geschlagen, pfropft er ihn nicht; und ehe er ihn pfropft, nimmt er ihm die früheren Triebe, ja sogar einen Theil des Stammes, damit der Saft nicht anders wohin, als in das Pfropfreis treibt.

24. Gegen diesen Grundsatz fehlt man in den Schulen, nicht sowohl dadurch, daß man stumpfgeistige Kinder etwa nicht zuläßt, da unserer Ansicht nach alle zugelassen werden sollen, als vielmehr dadurch

I. daß man die Pflanzen nicht in die Pflanzung bringt, d. h. daß man sie den Schulen nicht ganz anvertraut,

Digitized by Google

insofern sie zu Menschen zu bilden und vor der vollendeten Bildung nicht aus der Werkstätte zu entlassen sind;

II. daß man Wissenschaften, Sitten und Pietät aufzupfropfen versucht, bevor der Stamm Wurzeln getrieben hat, d. h. bevor die Lernbegierde da ist.

III. daß man die Bäumchen oder Wurzelschößlinge nicht vor der Anpflanzung beschneidet und reinigt, d. h. den Geist von nutzloser Beschäftigung entfernt und ihn zur Ordnung gewöhnt.

25. Nach diesen Bemerkungen muß also

I. der Zögling der Schule beharrlich ausdauern. Dann muß

II. sein Geist zu jedem Lehrzweige vorbereitet,

III. von allen Hindernissen befreit werden.

Vierter Grundsatz.

26. Die Natur verwirrt sich nicht bei ihren Werken, sondern schreitet mit Genauigkeit im Einzelnen vor.

Wenn sie das Vöglein bildet, so bildet sie jetzt die Knochen, nun die Adern, jetzt die Nerven, nun das Fleisch desselben, dann die Haut, dann das Gefieder u. s. w.

27. Erst legt der Baumeister den Grund, dann richtet er die Wandsäulen auf, dann legt er das Gebälke, dann den Dachstuhl; alles thut er nach einander zur rechten Zeit.

28. Der Maler malt nicht dreißig Bilder zugleich.

29. Der Baumgärtner pflanzt die Bäumchen einzeln.

30. Die Verirrung der Schulen besteht darin, daß sie den Schülern vieles zugleich beibringen wollen. Da sollen die Schüler zugleich die lateinische und griechische Grammatik, Rhetorik und Poesie lernen. Wer kennt nicht den Wechsel der Lehrgegenstände an Einem Tage? Der Schuster macht nicht mehr als einen Schuh auf einmal.

31. Hier ist zu bessern. Wer Grammatik treibt, der soll nicht mit Dialektik zugleich geplagt werden; wer die Dialektik studirt, soll von der Rhetorik verschont bleiben. Schon Joseph Scaliger huldigte dem Grundsatze: Eines nach dem Andern. Dadurch hat er selbst so viele Kenntnisse erworben.

Digitized by Google

32. Man ſorge daher in den Schulen dafür, daß der Schüler zu Einer Zeit nur Eins lerne.

Fünfter Grundſatz.

33. Die Natur beginnt jedes ihrer Werke mit deſſen Innerſtem.

Sie ſchafft dem Vogel nicht erſt Krallen, Federn und dergleichen äußere Dinge, ſondern ſie läßt ihn von innen heraus werden.

34. Nachahmend befolget der Baumgärtner daſſelbe Geſetz. Wenn er veredelt, ſo verbindet er das Reis nicht blos äußerlich, ſondern zunächſt mit dem Marke, mit dem Innerſten. Und dann verwahrt er alles ſo gut, daß nichts von dem innern Safte entweichen kann.

35. Der Baum ſelbſt zieht ſeine Nahrung durch die Poren der inneren Theile an ſich und leitet ſie an die äußere Rinde; er wächſt von innen heraus. Auch begießt man gerne nur die Wurzel. Wenn nun der Jugendbildner beſonders die Wurzel der Weisheit im Auge behält, d. h. den Verſtand und das Gedächtniß: ſo wird leicht Leben in den ganzen Stamm kommen, und die Blüthen und Früchte werden treiben in geſchicktem Behandeln der Sachen und in der gewandten Bezeichnung derſelben mittelſt der Sprache.

36. Hier fehlen die Lehrer oft. Erſt müſſen die Sachen recht klar gemacht werden und zwar Eine nach der Andern, ehe man vom Gedächtniß etwas fordert. Mit der Pflege der Wurzel des Wiſſens und Könnens, d. i. des Verſtandes muß begonnen werden.

37. Die Forderung ſteht daher feſt:

I. Erſt hilf die Einſicht in die Dinge gewinnen, dann bilde und übe das Gedächtniß, hernach die Sprache und die Hände.

II. Und dazu ſoll der Lehrer alle Wege, den Verſtand aufzuſchließen, beobachtend und paſſend gehen lernen.

Sechſter Grundſatz.

38. Die Natur fängt alle ihre Bildungen mit dem Allgemeinſten an und endet ſie mit dem Einzelnen.

Wenn ſie den Vogel bildet, ſo erwärmt ſie erſt die ganze Maſſe des Eies, und dann, wenn die Wärme erregt iſt und die Bewegung beginnt, leitet ſie ein Geäder durch die Maſſe, damit die Um-

Digitized by Google

riſſe des ganzen Vögeleins, was nemlich Kopf, Flügel, Fuß, Leib werden will und ſoll, entſtehen können, und dann erſt bildet ſie jedes Einzelne aus.

39. Dies Verfahren ahmt der Baumeiſter nach. Erſt fertigt er den Riß oder ein Modell, dann legt er den Hauptgrund, und ſo fort. Zuletzt beſchäftigt er ſich mit dem Einzelnen, mit Fenſtern, Thüren ꝛc. Zu allerletzt geht er an die Verzierungen.

40. Daſſelbe thut der Maler. Er malt nicht erſt ein Ohr oder Auge fertig, ſondern er macht den Umriß des Geſichts oder der ganzen Figur mit leicht verwiſchbarer Kohle. Iſt der Umriß gelungen, dann erſt befeſtigt er denſelben mit dem Pinſel. Hierauf deutet er Licht und Schatten an, zuletzt malt er aus.

41. Auch der Bildhauer verfährt ähnlich.

42. Auch das Pflanzreis des Baumgärtners iſt nichts anders, als das allgemeine Bild des Baumes. So viel Augen es hat, ſo viel Aeſte treibt es.

43. 44. Es iſt daher falſch, wenn man die Wiſſenſchaften ins Einzelne betreibt, ehe man den allgemeinen Abriß alles Wiſſens gegeben hat. Eben ſo falſch iſt es, Künſte und Sprachen zu lehren, ehe man ihre Anfänge und Grundlagen gewährt. So erinnere ich mich, daß wir in der Claſſe der Dialektik, der Rhetorik und Metaphyſik die Lehren im weiteſten Umfange, mit allen möglichen Erklärungen, Vergleichungen und Streitfragen mitgetheilt erhielten. So pfropfte man uns auch die ganze lateiniſche Grammatik mit allen Anomalien und die griechiſche mit allen Dialecten ein. Ob wir alles verdauen konnten, danach fragte man nicht.

45. Hier muß gebeſſert werden:

I. Die Knaben, die ſich den Studien widmen, müſſen in der erſten Zeit ihrer Bildung den Grund zur geſammten Bildung legen. Es müſſen die Gegenſtände ſo geordnet werden, daß die ſpätern Studien eigentlich nichts Neues zu bringen ſcheinen, ſondern bloß die Entwikkelung des Gegebenen ins Beſondere.

II. Jede Sprache, Wiſſenſchaft, Kunſt muß zuerſt mit den einfachſten Rudimenten beginnen, damit die Idee des Ganzen entſtehe; dann kommen vollſtändiger die Beiſpiele und Regeln; zuletzt das Syſtem und die Ano-

Digitized by Google

malien. Das Allerletzte ſind die Commentare, wofern ſie nöthig.

Siebenter Grundſatz.

46. Die Natur macht keinen Sprung, ſondern geht ſchrittweiſe.

Die Bildung des Vogels hat ihre Stufen. Im, dann auf dem Neſte verſucht er zuerſt die Flügel, dann von Zweig zu Zweig, dann von Aſt zu Aſt, dann von Baum zu Baum, und endlich frei durch die Luft. So auch mit ſeiner Ernährung. Erſt wird er geätzt von der Mutter, dann lernt er die Körnchen im Neſte aufpicken, u. ſ. w.

47. 48. Der Baumeiſter und der Baumgärtner befolgen gleichfalls dieſes ſtufenweiſe Fortſchreiten und Verfahren. Wie Eins das Andere vorausſetzt, ſo verbinden ſie die Arbeiten und Handlungen.

49. Die Jugendbildner irren, wenn ſie meinen, ſie brauchten dieſes Geſetz nicht zu befolgen. Eins ſetzt das Andere voraus; Eins folgt dem Andern.

50. Die Studien müſſen daher

I. genau in Ordnungen gebracht werden, damit das Frühere dem Späteren zur Vorausſetzung diene, den Weg anbahne, die Fackel anzünde. Dann müſſen

II. die Zeiten gehörig vertheilt werden, damit jedes Jahr, jeder Monat, jeder Tag, jede Stunde ihr Penſum erhält.

III. muß dieſe Zeittheilung und dieſe Vertheilung der Arbeit ſtrenge beobachtet werden, damit nichts übergangen oder umgekehrt werden.

Achter Grundſatz.

51. Wenn die Natur etwas anfängt, ſo raſtet ſie nicht, bis ſie es vollbracht hat. So verfährt ſie bei der Bildung des Vogels.

52. 53. 54. Baumeiſter und Baumgärtner und Maler ahmen ihr ſtrenge nach.

55. Es iſt daher höchſt ſchädlich, wenn Knaben monate- und jahrelang in die Schulen gehen und dann wieder in Zwiſchenräumen zu andern Geſchäften gezogen werden. Eben ſo ſchädlich iſt es, wenn der Lehrer bald dieß, bald jenes mit dem Schüler anfängt und nichts

Digitized by Google

ernstlich bis zum Ziele treibt. Endlich schadet es auch, wenn in einzelnen Stunden etwas vorgenommen und nicht beendigt wird. Man schmiedet das Eisen, wenn es warm ist. Wenn man es zu oft erwärmen muß, verliert es stets an der Substanz.

56. Deßhalb soll

I. der Zögling so lange in der Schule bleiben, bis er ein gebildeter, gesitteter, religiöser Mensch geworden ist.

II. soll die Schule selbst an einem ruhigen Orte sein, entfernt von Allem, was stören könnte.

III. soll das plangemäß Vorgeschriebene ohne Unterbrechung der Zeit geleistet werden;

IV. sollen die Versäumnisse und Herumschweifungen unter keinerlei Vorwand gestattet werden.

Neunter Grundsatz.

57. Die Natur vermeidet sorgfältig das Gegentheilige und Schädliche.

Der brütende Vogel läßt weder Wind, noch Regen, noch Hagel zu dem Ei kommen. Er hält selbst Schlangen und schädliche Insecten ab.

58. Der Baumeister hält die Hölzer hübsch trocken und läßt das Gebäude nicht Schaden nehmen.

59. Der Maler hält vom frischen Werke die Zugluft, die Hitze, Staub und Andres ab.

60. Der Baumgärtner wehrt den Böcken und Hasen mit Umhegungen.

61. Es ist daher sehr unklug, wenn man der Jugend gleich anfangs die Controversen der Studien hingibt und Zweifel über das Gelernte erweckt. Hugo schreibt sehr wahr: Mit der Discussion kömmt Niemand zur Wahrheit. Und schlechte, fehlervolle Bücher wirken wie schlechte Gesellschaft.

62. Es ist also rathsam

I. daß die Schüler kein anderes Buch haben, als das in ihrer Klasse eingeführte;

II. daß diese Bücher so eingerichtet sind, daß sie nur das Wesentliche der Erkenntniß, der Sitte und Pietät erzielen;

Digitized by Google

III. daß die zerstreuenden Kameradschaften in und außer der Schule nicht geduldet werden.

63. Mit Beachtung dieser Vorschriften erreichen die Schulen sicher ihren Zweck.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Grundsätze des leichten Lehrens und Lernens.

1. Wir haben gesehen, wie der Jugendbildner sein Ziel sicher erreicht. Jetzt wollen wir sehen, wie er seine Mittel leicht und angenehm auf die Köpfe anwenden soll.

2. Die Jugendbildung wird aber am leichtesten vor sich gehen können, wenn

I. frühzeitig, vor der Verderbtheit des Verstandes angefangen wird;
II. wenn die Gemüther gehörig vorbereitet werden;
III. wenn von dem Allgemeinen zum Besondern fortgeschritten wird;
IV. und von dem Leichteren zum Schwereren;
V. wenn der Lernende nicht vom Zuviel bedrückt wird;
VI. wenn man überall langsam vorwärts schreitet;
VII. wenn die Köpfe zu nichts genöthigt werden, als wozu sie Lust hegen und in Rücksicht auf Alter und Methode geführt werden können;
VIII. wenn Alles durch die Sinne hindurch geht;
IX. wenn Alles auf die Nützlichkeit hinweiset;
und
X. wenn Alles nach Einer Methode behandelt wird.

Auf diese Weise wird Alles leicht eindringen. Doch sehen wir, wohin die Natur weiset!

Erster Grundsatz.

3. Die Natur fängt nur mit der Privation, mit der Befreiung von Etwas, an. — Der Vogel bebrütet nur frische, den reinsten Stoff enthaltende Eier. Die unbrauchbaren wirft er weg.

4. Der Baumeister schafft sich erst einen reinen Bauplatz.

Digitized by Google

5. Der Maler nimmt eine reine Leinwand oder er reinigt sie zuvor.

6. Wer köstliche Salben aufbewahren will, reinigt zuvor die Gefäße aufs Beste.

7. Der Baumgärtner putzt die Wurzeln seiner Pflänzlinge aus, und schneidet alles Ueberflüssige, unnütz den Saft Aufnehmende und Raubende hinweg. Aristoteles setzt daher mit Grund die Privation als Princip der Dinge, denn es ist unmöglich, daß Etwas eine neue Form annimmt, so lange die alte nicht getilgt ist.

8. Ebenso werden die zarten Geisteskräfte für die Studien gewonnen, wenn fremdes Zerstreuendes hinweggenommen wird.

Der Geist des zu bildenden Menschen darf also nicht präoccupirt sein von Anderem. Wo möglich soll Ein Bildner ihn formen, denn mehrere Lehrer halten sehr selten dieselbe Methode ein und zerstreuen damit. Bei erwachseneren Zöglingen muß mit der Sittenbildung begonnen werden, weil hier die meisten Hindernisse liegen.

Das wilde Roß wird erst gebändigt, dann schulgerecht behandelt. Seneca sagt: erst lerne die Sitte, dann die Weisheit; und Cicero spricht: die Sittenlehre macht empfänglich für geistige Saaten.

9. Es muß also

I. die Jugendbildung frühzeitig beginnen;

II. jeder Schüler in derselben Materie nur von Einem Lehrer geleitet werden;

III. müssen die Sitten so in Harmonie kommen, daß jeder Wink des Bildners befolgt wird.

Zweiter Grundsatz.

10. Die Natur bereitet stets den Stoff erst so zu, daß er die Form begehrt.

Das im Ei so ausgebildete Vögelein, bewegt sich, höhere Vervollkommnung begehrend, und zerbricht die Schale. Befreit aus seinem Kerker freut es sich, von der Mutter gewärmt zu werden, und begierig öffnet es den Schnabel zur Aetzung. Es freut sich den Himmel zu sehen, zum Fluge geübt zu werden, um später selbst zu fliegen. Zu allem hat es allmählig Begierde.

11. Der Baumgärtner besorgt es, daß die Pflanze die gehörige Lebensfeuchte und Lebenswärme erhalte, und fröhlich gedeihe.

Digitized by Google

12. Wer den Knaben zu Studien zwingt, wenn sie selbst nicht wollen, handelt unnatürlich. Aneckelnde Speisen erregen Brechen; schlecht Verdautes macht krank. Der hungrige Magen dagegen verdaut das Dargebotene. Daher sagt Isocrates: der Lernbegierige wird viel lernen. Und Quintilian sagt: der Lerneifer besteht im Wollen, was nicht erzwungen werden kann.

13. Deßhalb muß

I. die Wißbegierde entzündet und angeregt werden. Dann muß

II. die Lehrweise die Arbeit des Lernens mindern, damit der Lernende durch nichts abgeschreckt werde.

14. Die Erregung und Erhaltung der Wißbegierde geht aber von den Eltern, Lehrern, Schulen, von den Gegenständen selbst, von der Methode, von der Obrigkeit aus.

15. Von den Eltern, wenn sie in Gegenwart der Kinder die Gebildeten loben; wenn sie durch schöne Bücher oder sonst den Kindern angenehm und unschädlich Dinge Lust dazu erwecken; wenn sie den Lehrer ehren und empfehlen; u. s. w.

16. Von den Lehrern, wenn sie redselig, leutselig, zugänglich, väterlich gesinnt sich zeigen gegen die Kleinen; wenn sie die Studien als angenehm, leicht, werthvoll empfehlen; wenn sie zweckmäßig loben und belohnen; wenn sie Alles anschaulich machen; wenn sie die Lernenden liebevoll behandeln; u. s. w.

17. Von der Schule, wenn sie freundlicher Aufenthaltsort ist, allerlei nützliche Geräthe enthält, Gemälde, Karten, Modelle, Sammlungen; wenn sie einen gehörigen Hofraum und Garten zur Erholung hat; u. s. w.

18. Von den Gegenständen selbst, wenn sie die jugendliche Fassungskraft nicht übersteigen; wenn sie nicht bloß von ihren ernsten, sondern auch von der scherzhaften Seite gezeigt werden. Mische das Nützliche mit dem Angenehmen!

19. Von der Unterrichtsmethode, wenn sie naturgemäß ist, alle Hindernisse, alles Unzeitige, Unwesentliche wegfallen läßt; wenn sie bildend ist, entweder gesprächsweise oder erzählend; wenn sie bisweilen Räthsel zu lösen gibt, Parabeln, Allegorien anwendet, wo es nöthig und zweckmäßig.

20. Von der Obrigkeit, wenn sie feierliche, anregende Rede-

Digitized by Google

übungen, Prüfungen und Promotionen bei den Fleissigen anordnet.

Dritter Grundsatz.

21. Die Natur leitet alles aus kleinen aber kräftereichen Anfängen hervor.

Das woraus der Vogel gebildet werden soll, wird in einen Tropfen zusammen gewälzt und mit einer Kruste umgeben, damit es leicht im Uterus getragen und dann erwärmt werden kann. Darin ist der ganze Vogel enthalten, und sein Geist bildet ihn aus demselben hervor.

22. Der ganze Baum entwickelt sich aus dem Saamenkerne durch die in diesem eingeschlossene wirkende Kraft.

23. In den Schulen wird gegen diesen Grundsatz ausserordentlich gesündigt. Die Lehrer setzen Pflanzen, wo sie Saamen säen sollen; Bäume, wo sie Schößlinge legen sollen. Sie geben statt der Grundprincipien den Schülern ganze Schlußreihen, ein Chaos von Text. Wie aber die Welt aus vier Elementen entstanden ist, die der Form nach verschieden sind, so entsteht auch die Bildung des Geistes aus den einfachsten Principien, die nur artverschieden sind.

24. Es ist sonach fest zu halten:

I. daß jede Kunst in den kürzesten, aber genausten Regeln zu lehren;

II. daß jede Regel mit den kürzesten, aber klarsten Worten zu geben; und

III. daß jeder Regel mehre Beispiele zur Erläuterung hinzuzufügen sind.

Vierter Grundsatz.

25. Die Natur schreitet von dem Leichteren zum Schwierigen fort.

Die Bildung des Vögleins beginnt mit dem Marke, setzt sich fort in der Eihaut oder Membrane und endet mit der Eikruste. — Der Vogel lernt erst sich auf den Füßen halten, dann die Flügel bewegen, dann auffattern, dann in die Luft sich heben.

26. Der Zimmermann fällt erst die Bäume, dann behaut er sie, dann fügt er sie, zuletzt setzt er sie zusammen.

27. In den Schulen verfährt man dagegen sehr ungeschickt,

Digitized by Google

1) Wenn man den Lateiniſch Lernenden die Regeln lateiniſch hingibt. Gibt man den Hebräiſch Lernenden die Regeln hebräiſch? Den Arabiſch Lernenden die Regeln arabiſch?

2) Wenn man denſelben Schülern ein lateiniſch-deutſches Wörterbuch anſtatt eines deutſch-lateiniſchen gibt. Sie ſollen ja Lateiniſch mittelſt der Mutterſprache lernen.

3) Wenn man dem inländiſchen Schüler einen ausländiſchen, der Mutterſprache des Schülers unkundigen Lehrer gibt. Hier fehlt ja das Verkehrsmittel.

4) Wenn man glaubt, daß jede Sprache nach einerlei Regelſyſtem gelernt werden könne. Jede Sprache hat ihr eigenes Verhältniß zur Mutterſprache und zu jeder andern Sprache.

28. Dieß wird verbeſſert, wenn

I. Lehrer und Schüler dieſelbe Mutterſprache haben;

II. alle Sacherklärungen in der bekannten Sprache Statt finden;

III. jede Sprachlehre und jedes Wörterbuch der Sprache angepaßt wird, mittelſt welcher man lernt;

IV. wenn man das Lateiniſche lernend, ſtets das Deutſche voraus gehen und das Lateiniſche als das Unbekanntere folgen läßt;

V. wenn man mit dem Studium der neuen Sprache ſtufenweiſe fortſchreitet, und den Schüler gewöhnt, erſt einſehen und verſtehen zu lernen, dann zu ſchreiben, zuletzt zu ſprechen. Das Verſtehen iſt das Leichtere, das Schreiben läßt dem Nachdenken noch Zeit, iſt aber ſchon ſchwerer, und das Sprechen iſt, weil es ſofort geſchieht, aus dem Stegreife geſchehen muß, das Schwerſte.

VI. Wenn die Sachen ſtets ſo geordnet werden, daß bekannt iſt, was zunächſt kömmt, daß man vom Nahen zum Entferntern und zuletzt zum Entfernteſten übergeht. — Die Beiſpiele zu den Regeln müſſen der Lebensſphäre des Lernenden entnommen werden und ſeiner Faſſungskraft gemäß ſein.

VII. Wenn zuerſt die Sinne des Lernenden, dann

Digitized by Google

sein Gedächtniß, hernach der Verstand, zuletzt der Scharfsinn und die Urtheilskraft geübt werden. Alles Wissen beginnt in der Sphäre des Sinnes, und geht durch die Einbildungskraft in's Gedächtniß, dann wird mittelst der Induction die Einsicht in's Allgemeine befördert; zuletzt wird das Urtheil.

Fünfter Grundsatz.

29. Die Natur überladet sich nicht und ist mit Wenigem zufrieden. Von Einem Ei verlangt sie nur Einen Vogel.

30. Der Geist wird zerstreut, wenn dem Schüler zu einer und derselben Zeit Verschiedenes vorgelegt wird; wenn er in Einem Jahre Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Poesie, Griechisch u. s. w. vornehmen soll.

Sechster Grundsatz.

31. Die Natur übereilt sich nicht, sondern geht langsam vorwärts. Der Vogel wird allmählig ausgebrütet und groß. Auch bekömmt er anfangs nur zarte und sparsame Nahrung, keine Brocken zum Ersticken.

32. Der Baumeister ahmt ihr nach, indem er allmählig sein Werk entstehen läßt. Er läßt den Grund erst trocknen, fest werden, ehe er Anderes auflastet.

23. Der Baumgärtner fordert nicht gleich vom gepflanzten Baume Früchte.

34. Es ist daher eine Pein für die Jugend,

1) wenn sie täglich sechs und mehre Stunden in den Schulen und noch außerdem mehre Stunden zu Hause arbeiten soll;
2) wenn sie mit Dictaten, Exercitien und Gedächtnißübungen bis zum Ekel überhäuft wird.

Die Kräfte müssen nicht erdrückt, sondern unterstützt werden.

35. Die Schüler werden dagegen gerne lernen

1) wenn sie wenige Stunden arbeiten, nemlich vier in den Anstalten und vier in dem Hause der Eltern;

Digitized by Google

2) wenn dem Gedächtnisse nur die Hauptsachen zur Aufgabe werden;
3) wenn überhaupt ihr Alter, ihre Fähigkeit und ihr Eifer berücksichtigt werden.

Siebenter Grundsatz.

36. Die Natur erzwingt nichts; was nicht reif im Innern, fördert sie nicht gewaltsam.

Erst wenn der Vogel ausgebildet ist, zerbricht er die Schale des Eies; erst wenn er flügge ist, drängt die Natur ihn zum Versuche im Fliegen.

Das Bäumchen treibt nicht eher neue Augen und Blüthen, als bis die innere Kraft entwickelt ist.

37. Man thut den Köpfen Gewalt an,

1) wenn man sie zu dem zwingt, wozu die Kraft noch nicht da ist;

2) wenn man sie unvorbereitet etwas fassen, behalten lassen will.

38. Besser ist es daher:

I. mit der Jugend nur Das vorzunehmen, wozu ihr Kraft inne wohnt, ihr Geist sie treibt;
II. ihrem Gedächtniß nur Das zu bieten, was verstanden ist;
III. sie nichts thun zu lassen, außer Demjenigen, wovon ihnen die Form und die Norm der Nachahmung bekannt geworden ist.

Achter Grundsatz.

39. Die Natur hilft sich selbst, auf welche Art sie kann.

Das Ei des Vogels hat seine natürliche Wärme. Sonnenwärme und das Gefieder der brütenden Mutter unterstützt dieselbe. Auch das ausgebrütete Vöglein wird noch fortgewärmt und gepflegt. Man beobachte nur einmal die Störche, wie sie ihren Jungen helfen, sie ums Nest führen, auf den Rücken nehmen, die Flügel heben u. s. w. So pflegen auch Ammen und Mütter den Säugling, bis er, erstarkt, sich selbst helfen kann.

Digitized by Google

40. Der Lehrer aber handelt grausam, der eine Arbeit fordert und nicht zeigt, was er will und wie es geleistet werden kann, sondern bloß fordert, und, wenn sie nicht geleistet wird, dann straft.

41. Besser ist es:

I. wegen des Lernens nicht zu züchtigen, denn der Lehrer ist Schuld, wenn der Schüler nichts lernt;

II. stets klar zu machen, was zu lernen und zu leisten ist, und wie es anzufangen und zu vollbringen sei;

III. die sinnliche Anschauung stets zu Hülfe zu nehmen, damit der Lernende leichter fasse.

42. Das Gehör muß z. B. stets mit dem Gesicht, die Sprache stets mit der Hand verbunden werden. Man muß erzählen, was gelernt werden soll; vorzeichnen, was zu merken ist; aussprechen, vorsprechen und vorthun mit der nöthigen Geberde. Man darf keine Sache eher verlassen, als bis sie den Sinnen, dem Verstande und dem Gedächtniß sattsam eingeprägt ist. Man muß Bilder und Tabellen zweckmäßig in den Schulen haben und brauchen.

Neunter Grundsatz.

43. Die Natur schafft nur Nützliches, wovon der Gebrauch bald offenbar wird.

Sie gibt dem Vogel zum Fliegen Flügel, zum Laufen Füße. Am Baum hat Alles seinen Nutzen.

44. Man wird daher dem Schüler die Leichtigkeit des Lernens vermehren, wenn man ihn etwas lehrt, was er täglich gebrauchen kann. Dieß muß überall gelten, in der Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Physik u. s. w. Sonst ist ihm alles ungeheuer neu. Der Schüler soll wissen, daß er etwas weiß und es auch anwenden kann.

45. Daher lehre man nur zum augenfälligen Nutzen.

Zehnter Grundsatz.

46. Die Natur thut Alles nach Einer Form.

Der Schöpfung Eines Vogels ist die Schöpfung aller andern Vögel gleich. Nur das wird verändert, was die Art erfordert. So ists mit den Pflanzen; sie werden alle aus ihrem Saamen, jede wird jedoch ihrer Art gemäß.

Digitized by Google

47. Die wechselnde Methode dagegen verwirrt die Jugend, während die Einheit derselben sie fördert. Man sollte nur mehr auf jenen Bezug achten, den die Wörter und Sachen zu einander haben.

48. Deßhalb sorge man dafür:

I. daß man alle Wissenschaften nach Einer und derselben Methode behandle; alle Künste nach einer und derselben; und alle Sprachen nach einer und derselben.

II. daß in einer und derselben Schule dieselbe Ordnung und Art der Uebungen Statt finde;

III. daß sogar die Bücher dieselben sind hinsichtlich des Stoffes und der Ausgabe.

Achtzehntes Kapitel.

Grundsätze des gediegenen Lehrens und Lernens.

1. Wie die Erfahrung lehrt, bringen Wenige eine gediegene Bildung aus den Schulen heraus, kaum eine oberflächliche.

2. Der Grund davon liegt darin, daß die Schulen selbst mit unnützen Dingen sich abgeben und das Gediegene verabsäumen, und daß die Lehrer das Gelernte wieder so lehren, wie sie es gelernt haben, ohne es haften zu lassen in dem Geiste der Schüler.

3. Diesem Uebelstande begegnet man, wenn man bei der Natur in die Schule geht und nachforscht, wie sie ihren Schöpfungen Dauer verleiht. Man muß eine Weise finden, wodurch man nicht bloß wissen kann, was man gelernt hat, sondern auch noch mehr, als man lernte, indem man über die Sachen gründlich urtheilt.

4. Man muß dahin trachten:

I. daß nur wirklich Nützliches abgehandelt werde;

II. daß alle Gegenstände ohne Unterbrechung gelehrt werden;

III. daß bei Allem ein tüchtiger Grund gelegt werde;

IV. daß diese Grundlagen selbst Tiefe haben;

V. daß Alles nur auf solche Grundlagen gestützt werde;

VI. daß Alles zu Unterscheidende genau unterschieden werde;

VII. daß alles Spätere in dem Früheren begründet sei;

VIII. daß alles Zusammenhängende stets verbunden werde;

Digitized by Google

IX. daß Alles nach dem Verhältniſſe des Verſtandes, des Gedächtniſſes und der Sprache geordnet werde; und

X. daß Alles durch ſtetige Uebung befeſtigt werde.

Betrachten wir das Einzelne!

Erſter Grundſatz.

5. Die Natur unternimmt nichts Unnützes. — Sie bildet dem Vogel nicht Schuppen, Floßen, Arme, Hörner, oder vier Füße, ſondern Kopf, Herz, Flügel ꝛc.; dem Baume keine Ohren, Federn ꝛc., ſondern Rinde, Mark, Wurzeln ꝛc. an.

6. Wer einen fruchtbaren Acker, Weinberg oder Garten haben will, ahmt ihr nach, ſäet weder Unkraut noch pflanzt er Dornen.

7. Wenn der Baumeiſter einen feſten Bau will, ſo nimmt er das geeignete Material von feſter Subſtanz, nicht Stroh oder Weidenholz.

8. In den Schulen ſoll alſo

I. nur das behandelt werden, was den gediegenſten Nutzen hat, ſowohl für dieſes als für das ewige Leben; und

II. ſoll dasjenige, was des zeitlichen Lebens wegen der Jugend gelehrt wird, von der Art ſein, daß es derſelben wirklich Nutzen bringt, ohne dabei für das ewige Leben ein Hinderniß zu ſein.

9. Unſer Leben iſt kurz, es wäre alſo höchſt thörig, mit unnützen Dingen die Zeit zu verbringen.

Zweiter Grundſatz.

10. Die Natur läßt nichts von demjenigen fehlen, was ſie für den Körper, den ſie bildet, nützlich erachtet.

Sie vergißt bei der Bildung des Vogels weder den Kopf, noch den Flügel, weder den Fuß noch die Kralle ꝛc.

11. Auf dieſelbe Weiſe ſollen die Schulen, wenn ſie den Menſchen bilden, ſo vollkommen bilden, daß er zu den Geſchäften dieſes Lebens, zugleich aber auch zu dem ewigen Leben, worauf alles Irdiſche hinzielt, geſchickt werde.

12. Es ſollen daher in den Schulen nicht bloß Kenntniſſe, ſondern auch Sitten und religiöſe Einſichten gewonnen werden. Die gelehrte Bildung verfeint dem Men-

Digitized by Google

ſchen Verſtand, Sprache und Hände, damit er alles Nützliche vernünftig betrachten, beſprechen und bewirken kann. Es darf nichts fehlen, ſonſt entſtehen Lücken, Ungediegenheit. Nur das Allſeitigzuſammenhängende iſt gediegen.

Dritter Grundſatz.

13. Die Natur gibt allem ſeinen Grund, ſeine Wurzel. Erſt treibt die Pflanze Wurzel, dann treibt ſie nach oben. Der Baumgärtner ſetzt keinen Baum, der nicht Wurzeln hat. Im Vogel vertreten die Eingeweide als Lebensglieder die Wurzel; daher werden ſie von der Natur eher gebildet als der ganze Vogel.

14. Der Baumeiſter vergißt niemals einen feſten Grund zu legen; der Maler nie, zu grundiren.

15. Ein ſolches Fundament zu legen vergeſſen die Lehrer, wenn ſie 1) die Schüler nicht lernbegierig machen, nicht aufmerkſam, und wenn ſie 2) die allgemeine Idee des Studiums, was ſie beginnen, nicht vorzeichnen, und erklären.

16. Danach muß

I. vor dem Beginn eines Studiums dem Schüler Liebe dazu erweckt werden durch Beweiſe von der Vortrefflichkeit, Nützlichkeit, Anmuthigkeit deſſelben;

II. muß die Idee einer Sprache oder Kunſt (welche nichts anders als ihr Auszug iſt) immer dem Schüler eingeprägt werden, ehe man zur Behandlung des Einzelnen geht. Erſt das Skelett, dann die Ausführung.

Vierter Grundſatz.

17. Die Natur treibt die Wurzeln tief. — So birgt ſie die Lebensgefäße im Thiere tief im Innern. Der tiefwurzelnde Baum ſteht feſter.

18. Ebenſo muß die Idee eines Lehrgegenſtandes tief eingeprägt werden. Man geht nicht eher mit Glück an das vollſtändige Syſtem einer Sprache oder Kunſt, bis es tüchtig begründet iſt.

Digitized by Google

Fünfter Grundsatz.

19. Die Natur schafft Alles aus der Wurzel hervor, nirgendwo anders her.

Der ganze Baum mit seinen einzelnen Theilen, Holz, Rinde, Blättern, Blüthen, Früchten kömmt aus der Wurzel. Obgleich der Regen ihn tränkt, so muß doch alles im Stamme von unten nach oben und nach den Seiten steigen. — Auch das Gefieder eines Vogels wird nicht von einem andern Vogel genommen, sondern es wächst aus dem Innern des Vogels. —

20. Der Baumeister stützt Alles, nachahmend, auf das Fundament des Baues.

21. Brunnen erhalten ihr Wasser aus der Quelle.

22. Aus dieser Bemerkung erhellt, daß Jugend bilden nicht heiße, eine Masse von Worten, Redensarten, Sätzen und Gedanken aus Schriftstellern sie zusammenlesen lassen, sondern ihnen das Verständniß der Dinge so öffnen, daß daraus alles so hervorquelle, wie Bächlein aus der Quelle, wie Blätter, Blüthen, Früchte aus dem Baume und daß selbst im folgenden Leben stets Neues daraus wachse.

23. Bis jetzt haben dies die Schulen nicht gethan. Sie haben nur die Autoren durchgeblättert, Redensarten, Sätze, Meinungen ausgezogen und zusammengepfropft.

24. Ueber Worten und Sylben hat man die Sache, das Wesentliche vergessen. Umschweife hat man beliebt, wo man stracks auf das Ziel losgehen sollte.

25. Die Ursache hiervon lag in der fehlerhaften Methode. Die Schulen lehrten mit fremden Augen sehen, mit fremden Herzen weise werden, zeigten und führten nicht zur Quelle, sondern zeigten und führten nur zu den aus den Schriftstellern abgeleiteten Bächen. Keine Wörterbücher lehren reden, sie lehren bloß verstehen. Keine Grammatik lehrt eine Rede zusammensetzen, sondern auflösen; keine Phraseologie lehrt kunstgemäß eine Rede zusammensetzen. Die Physik lernt man nicht aus Aristotelischem Texte, sondern man braucht Augen und die Erfahrung. Die Moral lernt man nicht aus Compendien; hier muß das Herz lehren in Gemeinschaft mit dem Verstande. —

26. Besser handeln die mechanischen Künstler. Der Baumeister lehrt bei dem Zusammensetzen seines Gebäudes den Lehrling,

Digitized by Google

ches Material zu jedem Theile gehöre, wie jedes behauen, gemessen und gefügt werden müsse. Ist die Art der Zusammensetzung gemerkt, so kann dann leicht auch zersetzt werden. Durch Zerstören der Häuser und durch Zertrennen der Kleider hat noch Niemand Häuser bauen, Kleider machen lernen.

27. Die Nachtheile der fehlerhaften Methode sind klar. Erstens wird die Bildung bei sehr vielen, wo nicht bei den meisten zu einer reinen Nomenclatur, ein bloßes Begriff- und Regelwerk, von dem sie keine Anwendung zu machen wissen. Zweitens reift die Bildung bei keinem Einzigen zur allgemeinen Wissenschaft, die sich selbst stützt und kräftigt und allwärts sich verbreitet: sondern sie wird blos ein Stückwerk, welches hier einen Fetzen nimmt und dort einen Fetzen, nirgends sattsam zusammenhängt oder Frucht bringt. — Dagegen ist der wahrhaft gebildete Mann ein Baum, der auf seiner Wurzel sich hält, durch eignen Saft und durch eigne Kraft besteht, daher stets grünt, täglich zunimmt, und die beste Frucht bringt.

28. Hier kann nur dadurch geholfen werden, daß die Menschen nicht gerade aus Büchern, sondern soviel als möglich, aus dem großen Buche der Natur, vom Himmel und von der Erde, von den Eichen und Buchen unterrichtet werden. Der zu Unterrichtende muß selbst sehen lernen. Es muß daher

I. alles aus den unbewegten Principien der Dinge abgeleitet werden;

II. es darf nichts auf bloße Autorität hin gelehrt werden, sondern es muß alles der sinnlichen Anschauung unterstellt und der Prüfung der Vernunft unterworfen werden;

III. es darf nirgends die analytische Methode allein, vielmehr muß die synthetische vorzugsweise mit in Anwendung kommen.

Sechster Grundsatz.

29. Je mehrfach der Nutzen ist, wozu die Natur etwas schafft, um so genauer unterscheidet sie. — Je mehr Gelenke in den Gliedmassen ein Thier hat, desto mehr ist seine Bewegung unterschieden. Das Pferd ist beweglicher als der Ochse; die Eidechse beweglicher als die Schnecke. Warum? — Der Baum mit ausgebreiteter Wurzel steht fester.

Digitized by Google

30. Bei der Jugend muß daher auch dafür gesorgt werden, daß alles auf das deutlichste geschieht; der Lehrende und der Lernende, beide müssen stets wissen, wo etwas und was zu thun ist. Auf diesen Satz müssen alle Schulbücher berechnet sein.

Siebenter Grundsatz.

31. Die Natur ist stets im Fortschreiten, steht nirgends still und schafft nie Neues bevor das Frühere, Begonnene fertig. — Was bei der Fötusbildung Kopf, Fuß, Herz werden soll, das bleibt zu demselben bestimmt und wird dazu vervollkommnet. — Die Aeste, welche ein Baum gewonnen hat, bleiben, aber so, daß sie jährlich neue Aeste treiben, und dabei stets wachsen.

32. In den Schulen müssen also

I. alle Studien so geordnet werden, daß die spätern stets in den frühern begründet sind, die früheren aber auch zugleich von den spätern befestigt werden;

II. muß alles Vorgelegte, wohlverstanden, dem Gedächtniß eingeprägt werden.

33. Weil bei diesem naturgemäßen Verfahren alles Frühere dem Späteren Grundlage sein soll, so muß es gediegen angelegt werden. Gediegene Verstandesbildung wird aber nur gewonnen, wenn der Verstand recht klar sieht und dann dem Gedächtniß das Klare zur festen Verwahrung anvertraut wird. Quintilian sagt: alles Wissen besteht im Gedächtniß, und man wird vergeblich unterrichtet, wenn das Gehörte oder Gelesene vorüberrauscht. Ludovicus Vives verlangt daher frühzeitige und ausdauernde Gedächtnißübung.

Achter Grundsatz.

34. Die Natur verbindet alles stetig miteinander. Sie setzt Glied an Glied, Knochen an Knochen, Nerv an Nerv, u. s. w. Sie verbindet den Stamm mit der Wurzel, die Aeste mit dem Stamme, die Zweige mit den Aesten, die Blüthenknospen mit den Zweigen, u. s. w. Der Baumeister befolgt dasselbe Gesetz.

35. Daher folgt

I. daß die Studien des ganzen Lebens so geordnet sein

Digitized by Google

müſſen, daß ſie eine Encyclopädie geben, in welcher alles aus Einer Wurzel, alles an ſeinem Platze; und

II. daß alles ſo gelehrt, ſo begründet werden muß, daß dem Zweifel, der Vergeſſenheit nichts übrig bleibt.

36. Mit Gründen das Gelehrte befeſtigen heißt, alles in ſeinem Cauſalverband zeigen, nicht bloß ſagen, was Etwas iſt, wie es iſt, ſondern auch warum und wozu es iſt, und warum es nicht anders ſein kann. Dadurch wird Gründlichkeit und Gediegenheit erzielt, die eben ſo angenehm als werthvoll iſt.

37. Es muß in den Schulen ſonach

Alles in ſeiner Urſachlichkeit gezeigt werden.

Neunter Grundſatz.

38. Die Natur beobachtet zwiſchen Wurzel und Aeſten ein gewiſſes Verhältniß in Hinſicht auf Quantität und Qualität:

Wie die Wurzel unter dem Boden ſich entfaltet, ſtärker oder ſchwächer, ſo werden die Aeſte über dem Boden auch ſtärker und ſchwächer. So muß es ſein. Wüchſe der Baum nach oben ſtärker, ſo könnte er nicht ſtehen; wüchſe er bloß nach unten, ſo würde er nichts nützen, denn die Aeſte ſind die Fruchtträger, nicht die Wurzeln. So iſt es bei den Thieren ein beſtimmtes Verhältniß der äußern Glieder zu den innern.

39. Auch mit der Bildung ſoll es ſich ſo verhalten. In der innern Wurzel der Einſicht ſoll ſie beruhen, zuerſt entſtehen, erſtarken; dann ſoll ſie nach außen ſich zweckmäßig veräſten, damit ſie nütze. Man muß verſtehen, bezeichnen und ausſprechen, und machen, gebrauchen lernen.

40. Daher iſt nöthig,

I. daß bei jedem Verſtandenen ſogleich gedacht werde, welchen Nutzen es haben wird, damit nichts umſonſt gelernt werde;

II. daß alles Verſtandene wieder an Andere mitgetheilt werde, damit man nicht umſonſt etwas wiſſe.

Dein Wiſſen iſt nichts, wenn nicht ein Anderer weiß, daß du es weißt.

Digitized by Google

Zehnter Grundſatz.

41. Die Natur beſchäftigt ſich ſelbſt durch häufige Bewegung.

Der Vogel erwärmt nicht bloß durch Aufſitzen die Eier, ſondern er dreht ſie auch täglich herum, damit ſie gleichmäßig gebrütet werden. Gänſe, Hühner und Tauben lehren uns das. Das ausgebrütete Junge übt ſich dann in häufiger Bewegung des Schnabels, der Füße, der Flügel, durch Ausdehnung, Flattern, Fliegen, bis es erſtarkt iſt.

Je häufiger der Baum von den Winden bewegt wird, um ſo munterer wächſt er, um ſo tiefer treibt er ſeine Wurzeln. Die Pflanzen werden vom Regen, Hagel, Donner und Blitz erſchüttert und geſtärkt.

42. Der Baumeiſter läßt ſein Material von Sonne und Wind trocknen und feſt machen. Der Schmied härtet das Eiſen zum Stahl, dadurch daß er es oft erhitzt und oft ins Waſſer bringt.

43. Daraus läßt ſich abnehmen, daß die Bildung nicht zur gediegenen werde ohne häufige Repetition und Uebung. Die beſte Weiſe dieſer Uebung aber wird uns von den nährenden Kräften im Körper angezeigt, von den Kräften der Attraction, Verdauung, Vertheilung.

44. Daher wird derjenige die Bildung vermehren, der

I. die Geiſtesnahrung ſtets ſucht und anzieht;

II. die gefundene verarbeitet und verdaut, und

III. die verdaute ſtets vertheilt.

45. Dieſe drei Stücke werden in dem Gedächtnißverſe angedeutet:

Multa rogare; Rogata tenere; Retenta docere:
Haec tria discipulum faciunt superare Magistrum.

Vieles erfragen; Erfragtes behalten; Behaltenes lehren:
Die drei Dinge befördern den Schüler über den Meiſter.

Das Fragen nach Unbekanntem geſchieht bei dem Lehrer, bei den Mitſchülern, bei dem Buche. Das Behalten geſchieht, wenn dem Gedächtniß das Erkannte und Verſtandene übergeben wird. Das Lehren, wenn man das Erkannte und Behaltene ſich oder Andern wieder erzählt. Das Letztere iſt zu wenig angewendet, ſollte einge-

Digitized by Google

führt werden. Es kräftigt sehr und hat unbestreitbaren Nutzen. Durch Lehren lernen wir.

46. Der Grundsatz wird am Besten beobachtet, wenn der Lehrer zuerst lehrt, dann von den Lernenden dasselbe wieder lehren läßt, und zwar in derselben Art und Ordnung, wie er es gelernt hat.

47. Diese Uebung, vom Lehrer angestellt, hat fünffachen Nutzen.

1) macht der Lehrer seine Schüler dadurch aufmerksam. — Wie kann der Schüler wieder lehren, wenn er nicht aufgemerkt hat?
2) sieht der Lehrer dabei, ob das Gelehrte von allen richtig erfaßt und vorgetragen wird.
3) werden selbst die trägen Köpfe bei solcher öftern Wiederholung zuletzt vorwärts getrieben.
4) wird die Lection dadurch allen so ganz vertraut, daß sie nicht leicht mehr entfällt.
5) bleiben bei dieser Uebung die Geister munter und rege und wißbegierig.

48. Diese Uebungen können auch mit gleichem Nutzen außer den Schulstunden zur Erheiterung der Lernenden angestellt werden.

Neunzehntes Kapitel.

Die Grundsätze des kurzen und schnellen Lehrens.

1. So gut der Weber mit einem Tritte tausend Fäden in einander schlingt, der Müller auf das Schnellste das Getreide zermalmen läßt, der Mechaniker mit Maschinen das Schwerste vollbringt, so gut gibt es Mittel, die Schwierigkeit des Lehrens zu mindern, das Lehren selbst abzukürzen.

2. Diese Mittel finden wir aber nicht eher, als bis wir die Krankheiten und deren Ursachen kennen gelernt haben, die Krankheiten, woran die Schulen leiden. Man muß wissen, woher es kommt, daß man in Wissenschaften und Künsten so langsam fortschreitet in den Schulen; ja einige nicht einmal kennen lernt.

3. Die wahrsten Ursachen hiervon sind:

Digitized by Google

erſtens, daß man kein Ziel ſetzt, bis wohin die Lernenden in jedem Jahre, Monate, Tage, geführt werden ſollen;

4. zweitens, daß man die untrüglichen, zum Ziele führenden Methoden oder Wege nicht kennt;

5. drittens, daß man dasjenige, was die Natur verbunden hat, nicht in Verbindung vornimmt, ſondern auseinander reißt. — So lehrt man das Leſen erſt allein, dann das Schreiben wieder allein, und ſo alles außer ſeiner Verbindung. Leſen und Schreiben, Worte und Sachen, Lernen und Lehren ſollen jedoch ſo zugleich genommen werden, wie man bei dem Laufen die Füſſe aufheben und niederſetzen, bei dem Geſpräche hören und antworten, beim Ballſpiel werfen und fangen muß.

6. viertens, daß man Künſte und Wiſſenſchaften nicht genügend encyclopädiſch, ſondern brockenweiſe behandelt;

7. fünftens, daß man mannichfach verſchiedene Methoden anwendet, in jeder Schule, bei jeder Wiſſenſchaft eine andere;

8. ſechſtens, daß man die Lernenden nicht gleichzeitig zu beſchäftigen und zu unterrichten weiß;

9. ſiebentens, daß man dem Lernenden zu viele Lehrer gibt, wovon jeder den Schüler wieder anders behandelt;

10. zuletzt, daß man dem Lernenden geſtattet, in und außer der Schule auch andere Bücher als Schulbücher zu behandeln, indem man glaubt, ſie würden dadurch mehr Fortſchritte machen, während ſie ſich doch damit eigentlich zerſtreuen.

11. Alle dieſe Hinderniſſe müſſen weggeräumt werden. Das muß dagegen angenommen werden, was gerades Weges, ohne Umwege, zum Ziele führt. Was durch Weniges erreicht werden kann, muß nicht durch Vieles erzielt werden.

12. Wir müſſen uns die Sonne zum Vorbild nehmen. Sie erleuchtet Alles und gibt Allem Leben, Wärme, Kraft, von den Elementen an bis zu der Thierwelt.

Digitized by Google

13. Wir müſſen ihr Verfahren, ihre Wirkungsweiſe beobachten und auf die gerügten Wirkungsweiſen der Schulen beziehen, um zu vergleichen:

I. Die Sonne bemüht ſich nicht mit einzelnen Gegenſtänden, — nicht mit dem Baume oder Thiere allein, ſondern ſie erleuchtet und erwärmt und läßt ausdünſten die ganze Erde.

II. Sie erleuchtet Alles mit denſelben Strahlen: mit einer und derſelben Wolkenverdichtung und Wolkenauflöſung bewäſſert ſie Alles: mit einem und demſelben Winde läßt ſie Alles durchwehen: mit einer und derſelben Wärme und Kälte führt ſie Alles aus, u. ſ. w.

III. Zu einer und derſelben Zeit läßt ſie überall, wo ſie Frühling, Sommer, Herbſt und Winter ſchafft, Alles zumal ſproſſen, blühen, Frucht bringen, freilich Jedes in ſeiner Natur.

IV. Sie beobachtet ſtets dieſelbe Ordnung, heute und morgen und immer.

V. Sie lockt Jedes aus ſeinem Samen hervor, nicht aus einem andern.

VI. Sie bringt alles hervor, was zugleich ſein muß, Holz, Rinde und Mark zugleich, Blüthen und Blätter, Früchte und Samen.

VII. Und ſie bringt Alles in ſeiner Stufenentwickelung hervor, ſo daß Eins dem Andern Bahn macht, Eins das Andere aufnimmt.

VIII. Sie bringt aber nichts Unnützes hervor oder ſie verbrennt es und ſchafft es weg, wenn es entſtand.

14. Man ahmt ihr nach, wenn

I. jede Schule oder Klaſſe nur Einen Lehrer hat;

II. wenn nur Ein Schriftſteller in Einem Gegenſtande gilt;

III. wenn eine und dieſelbe Arbeit gemeinſam auf das ganze Auditorium verwendet wird;

IV. wenn alle Wiſſenſchaften und Sprachen auf dieſelbe Weiſe gelehrt werden;

V. wenn Alles aus dem Grunde gelehrt und gelernt wird, kurz und gut, kräftig genug, um Weiteres daran zu knüpfen.

Digitized by Google

VI. wenn Alles unter ſich Verbundene verbunden bleibt;
VII. wenn Alles ſeinen Stufengang hat, ſo daß das Heutige dem Geſtrigen Befeſtigung gibt und dem Morgenden den Weg bahnt, und
VIII. wenn alles Unnützliche allenthalben abgeſchieden wird.

15. Mit Einhaltung dieſer Geſetze wird alles ſchneller und leichter gelehrt und gelernt werden können. Doch zur Sache ſelbſt!

Erſtes Problem.

Wie ſoll Ein Lehrer für ſo viele Zöglinge ausreichen?

16. Es kann nicht bloß ſein, daß ein Lehrer hundert Schüler unterrichtet, es muß ſogar ſein, weil es dem Lehrer und Lernenden das Vortheilhafteſte iſt. Der Lehrer hat mehr Luſt zum Lehren, und je mehr Luſt er ſelbſt hat, um ſo lebendiger werden ſeine Zöglinge. Auch lernt der Zögling lieber in großer Geſellſchaft; die Genoſſenſchaft ſpornt an.

17. Aber wie denn? Betrachten wir die Naturwerke. Der Stamm läuft nicht bis zum letzten Laub hinaus; er bleibt die Mitte, und theilt ſeinen Saft zunächſt den Hauptäſten mit und dieſe verſenden ihn weiter, u. ſ. f. Die Sonne ergießt ihre Strahlen in's Weltall, und jedes Weſen nimmt von ihr Licht und Wärme, ſoviel es zu ſeinem Gedeihen bedarf. — Die in die Thäler gefallenen Lichtſtrahlen ſind jedoch wirkſamer; ſie verbreiten mehr Wärme in der Umgegend.

18. Ahmt man nun nach, ſo kann leicht Ein Lehrer einer großen Schülerzahl genügen,

I. wenn er den ganzen Haufen in gewiſſe Stämme oder Zehntſchaften (Decurien) vertheilt, den einzelnen Zehntſchaften ihre Aufſeher gibt und dieſen wieder andere u. ſ. w.
II. wenn er niemals einen Schüler allein unterrichtet, weder in noch außer der Schule, ſondern alle zugleich und auf einmal. Er ſoll auf dem Katheder ſitzen, alle beobachtend, alle lehren, Sonne ſein.

19. Um alle Schüler in Aufmerkſamkeit zu erhalten, allen Licht und Nutzen bringen, aus ihm für alle die Bächlein der Weisheit fließen laſſen zu können, ſoll er nur ſprechen, wenn ſie hören, nichts lehren, wenn ſie nicht aufmerken. Nur der Hörende kann lernen.

Digitized by Google

20. Die Aufmerksamkeit wird aber nicht bloß durch die Führer der Zehntschaften oder andere Aufsicht, sondern mehr durch den Lehrer selbst, und zwar auf achterlei Weise erhalten:

21. Erstens. Wenn sich der Lehrer bemüht, stets etwas Neues, Vergnügendes und Nützliches zu bieten. Das lockt die Gemüther.

Zweitens. Wenn die Geister bei dem Beginne eines Werkes entweder geschmeichelt werden durch Anempfehlung der vorzutragenden Materie, oder wenn sie durch Fragen angeregt werden, welche entweder den Zusammenhang mit dem früher Gelernten bezwecken, oder die Unwissenheit an's Licht stellen.

Drittens. Wenn der Lehrer, erhaben sitzend oder stehend, fleißig umherblickt und so nicht gestattet, daß ein Schüler wo anders hin als auf ihn sieht.

Viertens. Wenn Alles, so viel als möglich ist, sinnlich dargestellt wird.

Fünftens. Wenn man den Unterricht unterbricht und Einzelnen befiehlt: Du oder Du wiederhole, was ich gesagt habe. Sage, woher das so!

Sechstens. Wenn ein Gefragter stockt, gehe sogleich zu einem andern und fordere Antwort. Das beschämt und gewöhnt zum Aufmerken.

Siebentens. Wenn mehrere Gefragte nicht antworten, wende dich an die ganze Versammlung und lobe den, der am Ersten und Besten Rede steht. Bessere dabei den Irrthum.

Achtens. Ist der Unterricht beendet, so erlaubt man den Schülern, den Lehrer zu fragen, was sie wollen. Die Antwort gibt man sogleich öffentlich, für alle.

22. So übe man täglich die Schüler und sie werden sich bald zum Gewünschten gewöhnen, alles mit Geistesgegenwart zu betreiben, ohne auf Ermunterung oder Antreibungen zu warten. Und diese Gewöhnung bleibt dann für das ganze Leben.

23. Man kann entgegnen: es ist aber doch besondere Aufsicht nöthig. Man muß wissen, ob die Bücher reinlich gehalten, die Lectionen correct geschrieben werden u. s. w. Dazu bedarf man Zeit.

Digitized by Google

Antwort: Es ist nicht stets nöthig, Alle zu hören, Aller Bücher zu besichtigen. Der Zehntschaftführer ist mit diesem Amte zu belasten.

24. Der Lehrer selbst sieht nur heute bei diesem, morgen bei jenem nach und forscht. Bei Wiederholungen läßt er diesen und jenen fortfahren. So gewöhnen sich alle zur Ordnung und Pflichterfüllung.

25. Dieß kann auch bei Dictaten geschehen. Man läßt bald den Einen, bald den Andern das Geschriebene lesen. Nur werde der Nachlässige zu Recht gewiesen.

26. Bei Stilübungen scheint es schwieriger zu sein, allein es geht auch hier. Wenn z. B. aus der Einen Sprache in die andere übersetzt worden ist, und es haben alle Abtheilungen ihre Arbeit fertig, so lasse man Einen auftreten und dieser wähle seinen Gegner. Der Erstere lese seine Arbeit Satz um Satz, und der Gegner bemerke die Fehler. Dann höre man die Classe darüber und endlich corrigire man selbst. Dann lasse man den Gegner seine Sätze lesen und den Ersten bessern. So weit es Zeit ist, fährt man fort. Diese Weise der Correctur fördert.

27. Dabei haben die inspicirenden Schüler dafür zu sorgen, daß jeder andere Schüler seine Arbeit habe, bei der Correctur aufmerksam sei und aus fremden Fehlern die seinigen verbessere.

28. Auf diese Weise wird

I. dem Lehrer die Arbeit erleichtert;

II. kein Schüler versäumt, sondern jeder unterrichtet;

III. die Aufmerksamkeit Aller geschärft;

IV. das dem Einen Gesagte auch zugleich dem Andern bemerkt;

V. bei der Verschiedenheit der möglichen Ausdrucksweisen das Urtheil über die Sache und die Sprachgebräuchlichkeiten geübt;

VI. von den Fehlern nichts übrig gelassen.

29. Das hier über Uebersetzungen Bemerkte kann bei allen Stilübungen, bei der Rhetorik, Logik u. s. w. in jeder Classe Anwendung finden.

30. So kann Ein Lehrer sehr vielen Schülern genügen.

Digitized by Google

Zweites Problem.

Wie können Alle aus denſelben Büchern gelehrt werden?

31. Daß die Vielheit der Gegenſtände den Sinn zerſtreut, iſt bekannt. Das Handbuch muß alſo ausgezeichnet gut und zweckmäßig ſein. Jede Klaſſe muß ihr Schulbuch haben. Dann heißt es: dieß lerne!

32. Jeder Schüler muß daſſelbe Schulbuch haben, dieſelben Tafeln, daſſelbe Wörterbuch, dieſelbe Encyclopädie, daſſelbe Muſterbuch. Das Buch, welches in die Mutterſprache zu überſetzen iſt, muß die Ueberſetzung zur Seite haben, damit die auf Anfertigung der Ueberſetzung zu verwendende Zeit beſſer und nützlicher auf die Erklärung, Wiederholung und Nachahmung des Buches verwendet werden kann.

33. Der Lehrer muß lehren und üben; was das Buch bietet, muß erſchöpft, praktiſch durchgearbeitet werden.

34. Solche Bücher müſſen die kürzeſte und umfaſſendſte Welt- oder Sachenkunde enthalten, und zwar faßlich für Jedermann.

35. Am beſten haben ſie die dialogiſche Form, denn nichts iſt natürlicher als das Geſpräch. Dieß führt erſtens den Geiſt zur allſeitigen Bedenkung des Stoffes. Platon, Cicero, Auguſtinus haben dieſe Wahrheit eingeſehen und daher in dieſer Form die wiſſenſchaftlichen Dinge abgehandelt. Dann erregen die Geſpräche die Aufmerkſamkeit und erhalten ſie, durch Frage und Antwort und eingewebte Belehrung. Drittens befeſtigen ſie die Bildung, denn das Lebendigere behält ſich leichter in dem Gedächtniſſe. Viertens gewöhnt ſich die Jugend dadurch an die geſellige Converſation unſers Lebens, indem ſie das Nützliche erkennen und von demſelben auf die mannichfaltigſte Weiſe zierlich, ernſthaft, geſchwinde reden lernt. Fünftens befördern die Geſpräche die leichtere Wiederholung ſelbſt unter den Schülern.

36. Die Schulbücher müſſen aber in gleicher Ausgabe, in gleichem Formate, in gleichem Drucke da ſein, denn dadurch wird das locale Gedächtniß gefördert.

37. In jeder Claſſe ſoll das Schulbuch im Auszuge, theils im Texte, theils mittelſt Emblemen und Bildern für Sinne und Gedächtniß und tägliche Wiederholung der Hauptſachen an den Wänden des

Digitized by Google

Lehrzimmers gemalt sein. Im Tempel des Aesculap hatte Hippocrates so die Epitome der ganzen Medicin angebracht. Die Welt selbst ist für uns ein solches Theater von Bildern, Figuren und Characteren.

Drittes Problem.

Wie können zu derselben Zeit in der Schule alle Schüler dasselbe betreiben?

38. Es ist offenbar sehr nützlich, wenn in derselben Classe zu derselben Zeit Ein Gegenstand behandelt wird, denn der Lehrer hat damit weniger Mühe und der Lernende gewinnt mehr. Ein Geist schärft den andern, die wechselseitige Anregung ist größer.

39. Dieser Vortheil kann erreicht werden,

erstens, wenn die Schule ihre Arbeit jedes Jahr nur einmal und zwar im Frühling beginnt;

zweitens, wenn alles zu Lernende so geordnet ist, daß jedes Jahr, jeder Monat, jede Woche, jeder Tag, jede Stunde das eigene Pensum bekömmt und die Ziele festgesetzt werden.

Viertes Problem.

Wie kann Alles nach Einer Methode behandelt werden?

40. Alle Wissenschaften haben nur eine natürliche Methode, so wie alle Künste ebenfalls nur Eine haben. Die Verschiedenheit der Wissenschaft und Künste ist so unbedeutend hinsichtlich ihrer Erwerbbarkeit, daß sie keine neue Species der Methode fordert. Die Klugheit des Lehrers und seine Rücksicht auf die Anlagen der Einzelnen unter den Lernenden gleicht hier alles leicht aus. Man befolgt also am besten die natürliche Methode, den kürzesten Weg.

Fünftes Problem.

Wie kann mit wenigen Worten das Verständniß vieler Dinge eröffnet werden?

41. Dicke Bücher und viele Worte helfen und fördern wenig, Ein Bissen Brod und ein Schluck Wein sind oft dienlicher als eine Fülle verschiedener Speisen und Getränke. Eine Goldmünze hat mehr

Digitized by Google

Werth; als eine bleierne. Seneca sagt richtig: Der Saamen muß mäßig gestreut werden, nur muß er gut sein. Der Mensch hat, wie im fünften Kapitel gezeigt worden, Alles in sich; er ist Mikrokosmus oder die kleine Welt, und es bedarf bloß der Beleuchtung dieses Inhaltes. Oft genügt dazu ein einziger energischer Lichtstrahl. Die Lehrbücher der Sprachen und Künste müssen daher bloß die Grundlehren und Grundregeln enthalten, aus denen dann alles Uebrige folgt, an die sich alles Uebrige anschließt.

Sechstes Problem.

Wie ist es anzufangen, daß mit einer Arbeit ein doppeltes und dreifaches Geschäft abgemacht wird?

42. Die Natur lehrt, daß zu Einer Zeit und mit Einer Arbeit verschiedene Dinge gewirkt werden können. Der Baum wächst zugleich nach oben, nach unten und nach den Seiten; Holz, Rinde, Mark, Blätter u. s. w. wachsen zugleich. — Im Thiere zeigt die Natur dasselbe. Das ganze Thier wächst gleichzeitig. Auch hat jedes Glied verschiedene Funktionen. Die Füße tragen den Menschen, bewegen ihn vor und rückwärts. Die Lunge stärkt mit demselben Luftzuge das Herz, das Gehirn und Andres, befördert das Sprechen u. s. w.

43. Dasselbe geschieht in künstlichen Dingen. Die Sonnenuhr zeigt zugleich auf die Stunde und auf das Zeichen des Thierkreises, in dem die Sonne steht, die Länge des Tages und der Nacht, den Monatstag und Andres an. Die Deichsel des Wagens dient zum Lenken, Umwenden, Fortbewegen und Zurückhalten desselben. Der gute Dichter entzückt und belehrt zugleich.

44. Auch die Jugendbildung muß so eingerichtet werden, daß Eine Arbeit mehre Früchte trage. Hierbei dient als allgemeine Norm, daß überall das Bezogene mit seinem Correlate oder Mitbezogenen erfaßt werde, z. B. Wort und Sache, Lesen und Schreiben, Uebung des Stiles und Gedankens, Lernen und Lehren, Spiel und Ernst stets verbunden werden.

45. Die Worte sollen also nur in Verbindung mit den Sachen gelehrt und gelernt werden. Was nützt Wortkenntniß ohne Sachkenntniß? Soviel jeder kennt, so viel weiß er zu bezeichnen. Man lasse daher keinen Schüler etwas sagen und hersagen, was er nicht versteht! Der Papageien-Unterricht ist nicht zum Muster zu nehmen.

Digitized by Google

46. Kraft dieſes Geſetzes ſind aus den Schulen alle Schriften zu verbannen, welche bloß Worte lehren und nicht auch Sachen. Das Reelle iſt das Nützliche.

47. Leſen und Schreiben werde ſtets verbunden. Was der Schüler lernt, ſoll er ſchreiben können; was er ſieht, ſoll er zeichnen. Das fördert die Einbildungskraft und gebiert Sicherheit. So ſoll er Declinationen und andere Paradigmen ſo oft leſen und ſchreiben, bis ſie feſt haften, und verſtanden ſind nach allen Richtungen hin.

48. Alle Stilübungen ſollen über bekannte und durchgeſprochene Gegenſtände veranſtaltet werden, denn der Gedanke iſt der Stil und bildet denſelben. Dieſe Uebungen müſſen ſtets in Verbindung mit dem behandelten Unterrichtsgegenſtande ſtehen.

49. Das Unterrichtetwerden und das Unterrichten ſollen ebenfalls verbunden ſein, weil es die Sicherheit fördert und die Fortſchritte beſchleunigt, wie im 18. Kapitel gezeigt wurde.

50. Endlich ſoll das Handbuch ſo ausgezeichnet ſein, daß es eine Quelle für alles Wiſſen ſei, zu allem Wiſſen Anleitung gebe, ein Orbis pictus.

Siebentes Problem.

Wie iſt alles ſtufenweiſe zu erreichen?

51. Man vergleiche hierüber das 16. Kapitel, den 5. 6. 7. 8. Grundſatz und das 18. Kapitel, den 5. 6. und 7. Grundſatz; und richte die Schulbücher zu ſtufenweiſer Forthildung ein.

Achtes Problem.

Von der Vermeidung und Entfernung der Hemmniſſe.

52. Nichts iſt eitler, als Vieles lernen und wiſſen, was keinen künftigen Nutzen hat. Nur wer Nützliches weiß, iſt weiſe. Die Erwägung dieſer Wahrheiten lehrt die Schularbeit erleichtern, indem ſie

I. das Unnöthige,

II. das Fremde, und

III. das Beſonderſte

zur Seite liegen laſſen lehrt.

53. Unnöthig iſt alles, was weder die Frömmigkeit, noch die Sittlichkeit fördert und ohne was gleichwohl die

Bildung bestehen kann. Dahin gehören Namen und Geschichte der heidnischen Götzen und Ritualien, das Meiste von den Dichterspielen und Aehnliches. In den Schulen ist das Alles unnöthig; man lernt überhaupt für das Leben.

54. Fremdes ist Alles, was nicht nach dem Charakter dieses oder jenes Lernenden ist. — Kräuter, Bäume, Thiere haben verschiedene Anlage; das Eine will so, das Andre anders behandelt sein; nicht alles dient zu demselben Gebrauche. So ist es mit den Köpfen der Menschen. Die glücklich Begabten dringen überall durch; Andere sind in einigen Dingen wahre Esel, voller Stumpfheit. Wohin also die Natur nicht will, dahin treibe man nicht!

55. Eben so thöricht und unnütz wäre es, wenn Jemand mit den Lernenden in alles Einzelne sich einlassen wollte, wenn er z. B. alle Unterschiede der Kräuter und Thiere entwickeln möchte. Es genügt in den Schulen, die Gattungen der Dinge mit ihren vorzüglichsten Unterscheidungszeichen bekannt gemacht zu sehen; das Uebrige bleibt gelegenheitlichem Privatfleiße überlassen. Wer ein Land erobern will, nimmt nicht Dorf für Dorf ein; er schlägt wo möglich die Hauptschlacht und gewinnt damit alles, was er später näher kennen lernen kann. Aus diesem Gesichtspunkte schaden durch Verzögerung der Fortschritte alle dickleibigen Wörterbücher, worin jedes Wörtchen steht; während dagegen die Wurzelwörterbücher sehr förderlich sind, in sofern sie eher gemerkt werden können.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Methode der Wissenschaften insbesondere.

1. Sammeln wir endlich zum Gebrauch die zerstreuten Bemerkungen, damit wir kunstgemäß Wissenschaften, Künste, Sprachen, Sitten und Gottesfurcht lehren, d. h. leicht, gründlich, schnell.

2. Die Wissenschaft oder Kunde der Dinge, die nichts anderes ist als innerliches Betrachten der Dinge, wird durch eben so viele Erfordernisse gewonnen, als das äußere Wahrnehmen hat: nemlich durch das Auge, durch den Gegenstand und durch das Licht. Das innere Auge ist der Verstand; Gegenstand ist alles inner- und außerhalb des Verstandes Daseiende; und das innere Licht ist die Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit. Das innere Sehen hat wie das äußere ſein beſtimmtes Verfahren.

3. Dem Jünglinge, der das Geheimſte der Wiſſenſchaften durchdringen will, werden alſo vier Hauptſtücke zu gewähren ſein:

1) daß er ein reines Geiſtesauge habe,
2) daß dieſem die Gegenſtände geboten werden,
3) daß die Aufmerkſamkeit daſei und
4) daß ihm Eines aus dem Andern zu ſchauen gegeben werde, wie es die Methode fordert, damit er Alles und zwar ſchnell ſehe.

4. Die Anlage, der Geiſt ſelbſt, iſt Gottesgabe. Das aber iſt in unſerer Macht, dieſen Spiegel rein zu erhalten. Was ihn beſtaubt und verdirbt, das ſind die eitlen Beſchäftigungen des Geiſtes. Dieſe haben wir alſo fern zu halten. Ehrbares, Nützliches iſt ihm vorzuhalten.

5. Damit aber der Spiegel die Gegenſtände gut aufnehme, dazu wird die Gelegenheit und Evidenz derſelben zunächſt beitragen, und dann die ſinnliche Darſtellung derſelben helfen. Leichter Nebel wird kaum bemerkt, Abweſendes gar nicht geſehen. Man gebe der Jugend daher keine leichten Abſchattungen von Dingen, die Gegenſtände wo möglich ſelbſt, wie ſie ſind, damit ſie den Sinn und die Einbildungskraft beſchäftigen. Man bringe Alles nahe genug!

6. Es ſei goldne Lehrregel: Stelle Alles den Sinnen vor! Sichtbares dem Geſichte, Hörbares dem Gehöre, Riechbares dem Geruche, Schmeckbares dem Geſchmacke, Fühlbares dem Gefühle u. ſ. w.

7. Der Grund hievon iſt dreifach.

I. Der Anfang der Erkenntniß geht nothwendig vom Sinne aus. Daher geht auch der Anfang des Unterrichts von der wirklichen Beſchauung aus, nicht von der Worterklärung; dieſe iſt bloß Accidenz, Begleitung.

8. II. Die Wahrheit und Gewißheit der Erkenntniß hängt von dem Zeugniſſe der Sinne ab. Erſt iſt der Sinneindruck, durch dieſen das Verſtändniß. Sinnliche Erkenntniß hat an ſich Glaubwürdigkeit; im Schließen und urtheilen recurrirt man auf die Gewißheit der ſinnlichen Wahrnehmung mittelſt der Induction. So entſteht die innere Ueberzeugung. Daher gelte die Selbſtanſchauung.

Digitized by Google

9. III. Dann iſt auch der Sinn der treuſte Handlanger des Gedächtniſſes. Wer einmal ein Kameel geſehen hat, erkennt es wieder. Bibliſche und andere Geſchichten merken ſich leichter an ihren bildlichen Darſtellungen. Plautus ſagt ſehr wahr! Ein Augenzeuge gilt mehr als zehn Ohrenzeugen. Der Anatom kennt den menſchlichen Körper beſſer, als jeder, der ihn nur hat beſchreiben hören. Augenſchau gilt für Beweis.

10. Nur wo die Sachen ſelbſt fehlen, abweſend ſind, hilft man mit treuen Abbildungen derſelben. So mit anatomiſchen, zoographiſchen, botaniſchen, geodetiſchen, geographiſchen, geometriſchen Zeichnungen und Bildern. Alle Einſicht in die Structur eines Körpers beruht auf Autopſie derſelben oder der Modelle, welche von ihnen entworfen oder ausgeführt ſind. Die Schulen ſollen reich an ſolchen Hülfsmitteln ſein.

11. Wer bezweifelt, ob Alles, auch Reingeiſtiges und Abweſendes den Sinnen auf dieſe Weiſe unterſtellt werden könne, der erinnere ſich, daß von Gott alles zur Harmonie geſchaffen ſei, ſo daß das Obere durch das Untere, das Abweſende durch das Gegenwärtige, das Unſichtbare durch das Sichtbare dargeſtellt iſt. Das erhellt ſchon aus Robert Fludd's Macro-Microcosmus.

12. Wo aber das Licht abweſend iſt, da wird nichts geſehen. Das Licht zum Lernen iſt jedoch die Aufmerkſamkeit. Mit geſchloſſenen Augen und in der Finſterniß ſieht man nicht. Wenn man nicht Aufmerkſamkeit hat, entwiſcht alles dem Sinne und damit auch dem Geiſte. Die Erregung der Aufmerkſamkeit iſt daher des Lehrers erſte Pflicht. Wie ſie erregt wird, iſt Kapitel 17 und Kapitel 19 gezeigt worden.

13. Die Gegenſtände müſſen aber dem Sinne in der Art dargeſtellt werden, daß der Eindruck derſelben feſt werde. Wie geſchieht das? Das äußere Geſicht belehrt uns darüber. Man muß den Gegenſtand, den man ſehen will, vor das Geſicht bringen; nicht zu ferne, nicht zu nahe; nicht von der Seite oder ſeitwärts, ſondern gerade vor das Geſicht; nicht umgekehrt, ſondern in gerader Lage; erſt ganz, dann nach ſeinen Theilen, und zwar nach Ordnung von ſeinem Anfang an bis zum Ende, bis alle Unterſchiede wahrgenommen ſind.

14. Wer z. B. einen Brief leſen will, muß ihn haben, ihn nicht zu nahe und nicht zu weit vom Geſichte halten, nicht verkehrt oder

Digitized by Google

quer. Dann muß man leſen, wer ihn ſchrieb, an wen er geſchrieben, woher und wann er geſchrieben. Dann lieſt man ihn von vorne nach hinten, von Anfang bis zu Ende, erſt die Hauptſachen, dann das Beſondere ſich erwägend; alles bis zum vollen Verſtändniß.

15. Daraus laſſen ſich neun Regeln abnehmen für diejenigen, welche die Wiſſenſchaften lehren.

I. Was man wiſſen ſoll, muß gelehrt werden. Woher ſoll der Schüler lernen, wenn nicht von dem Lehrenden? Nichts darf daher verſchwiegen werden, was zur gründlichen Kenntniß weſentlich iſt; nichts Oberflächliches darf gegeben werden.

16. II. Was gelehrt wird, werde als Gegenwärtiges behandelt und nach ſeinem Nutzen angezeigt! — Nichts aus Utopien oder aus Platoniſchen Ideen, alles aus der Wirklichkeit und für dieſelbe!

17. III. Das zu Lehrende werde gerade zu und nicht durch Umſchweife gelehrt! Nichts iſt gefährlicher, ſchädlicher, als den Lernenden zu verwirren, ihm Unklares zu geben; das Einfachſte, Klarſte iſt das Beſte.

18. IV. Was gelehrt wird, werde ſo gelehrt, wie es iſt und geſchieht, d. h. nach ſeinen Urſachen. Die Urſachen eines Gegenſtandes erklären, heißt die wahre Erkenntniß deſſelben befördern. Wiſſen heißt die Sachen in ihren Urſachen feſthalten. Nirgends geſtattet man mit Fug ein Hyſteron Proteron. Die wahre Methode befolgt ſtets dem Grundſatz: Das Erſte zuerſt, das Letzte zuletzt!

19. V. Was zum Erkennen geboten wird, werde zuerſt im Allgemeinen, dann nach ſeinen Theilen geboten. Der Grund dieſer Lehrregel ſteht ſchon im 16. Kapitel angegeben. Allgemein einen Gegenſtand erkennen laſſen heißt: ſein Weſen und ſeine Eigenſchaften einſehen laſſen. Das Weſen wird erklärt durch die Beantwortung der Fragen: was? was für eins? und warum? Auf das Was bezieht ſich der Name, die Gattung, die Function, der Zweck des Gegenſtandes. Auf das Was für ein? bezieht man die Form, oder die Art, durch welche ein Gegenſtand ſeinem Zwecke gemäß iſt. Auf das Warum? bezieht ſich das Wirkende, jene Kraft, wodurch der Gegenſtand ſeinem Zwecke gemäß oder entſprechend wird.

20. VI. Die Theile eines Gegenſtandes, ſelbſt die kleinſten, müſſen alle erkannt werden rückſichtlich ihrer

Digitized by Google

Ordnung, Lage, Verbindung. In keinem Werke der Natur iſt etwas umſonſt da; ein Theil deſſelben bedingt den anderen. Dieſer Organismus muß erkannt ſein, wenn man den Werth und Nutzen des Gegenſtandes erfaſſen will. Ohne die Erkenntniß der Theile des Ganzen gibt es überhaupt keine Erkenntniß des Ganzen.

21. VII. Alles muß nach einander erkannt werden; man erkennt nur immer Eines zu Einer Zeit. — Man kann nicht zwei Bilder auf Einmal ins Auge faſſen, nicht zwei Bücher zugleich leſen.

22. VIII. Man bleibe bei jedem Gegenſtande ſo lange, bis er erkannt iſt! Davon, ob er es iſt, überzeugt den Lehrenden die Prüfung, die Wiederholung. Das Verharren ſichert den Fortſchritt. Siehe oben das 18. Kapitel den 10. Grundſatz.

23. IX. Man laſſe die Unterſchiede der Gegenſtände bemerken, damit die Erkenntniß klar werde. Wer gut unterſcheidet, lehrt gut. Die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände verwirrt den Lernenden, wo nicht Ordnung gehalten und Eins nach dem Andern vorgenommen wird. Die Aufmerkſamkeit auf die Unterſchiede der Dinge iſt daher weſentlich zur gründlichen Bildung wie ſchon im 18. Kapitel im 6. Grundſatz angedeutet wurde.

24. Dieſe Lehrregeln ſollte jeder Lehrende ſtets vor Augen haben, denn mit ihnen irrt er nicht leicht vom Ziele ab.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Die Methode der Künſte.

1. Die Theorie der Dinge iſt leicht und kurz und gewährt nur Vergnügen: die Anwendung derſelben aber iſt ſchwierig und weitläufig, bringt jedoch wunderbaren Nutzen. So ſpricht Vives. Iſt dem ſo, ſo muß der Weg aufgeſucht werden, wodurch die Jugend leicht zu der Anwendung der Dinge, die in den Künſten Statt findet, angeleitet werden kann.

2. Die Kunſt erfordert dreierlei, 1) ein Muſterbild oder die Idee, welches eine gewiſſe äußere Form iſt, die der Künſtler anſchaut und nachzubilden ſtrebt, 2) einen Stoff, in den die

Digitized by Google

Form zu bringen ist, und 3) Werkzeuge, mittelst deren das Kunstwerk vollendet wird.

3. Sind Musterbild, Stoff und Werkzeuge gegeben, so fordert dann die Kunstlehre 1) den rechten Gebrauch, 2) die einsichtsvolle Führung und 3) die häufige Uebung. Der Lernende muß also belehrt werden: wo und wie das einzelne Werkzeug anzuwenden ist, wie er dasselbe zu führen und zu richten hat, um nicht zu fehlen, oder Gefehltes zu bessern, und wie er endlich sicher werde in seiner Kunst.

4. Hiezu beobachtet man nun eilf Gesetze, sechs für den Gebrauch, drei für die Leitung und zwei für die Uebung.

5. I. Was zu thun ist, lernt man durch das Thun. — Die Mechaniker halten ihre Lehrlinge nicht mit Betrachtungen hin, sondern sie lassen dieselben sich versuchen. Das Schreiben lernt man durch Schreiben, das Reden durch Reden, das Singen durch Singen, das Denken durch Denken.

6. II. Für das Auszuführende muß stets eine gewisse Form und Norm gegenwärtig sein. — Sie dient dem Lernenden zum Muster, ist anfangs einfach und wird dann stets complicirter. Zuletzt erfindet er sie sich selbst. Wenn er die Theile einer Docke drechselt, muß er eine Docke vor sich haben zur Nachahmung, die er betrachtet und ausmißt.

7. III. Der Gebrauch der Instrumente muß an der Sache gezeigt werden; Worte allein helfen nichts. — Schon Quintilian sagt: das Beispiel lehrt kurz. Der Mensch ist ein nachahmendes Wesen. Ein guter Vorgänger findet daher einen guten Nachgänger.

8. IV. Die Uebung muß bei den Rudimenten, nicht an den Werken beginnen. Der Zimmermann lehrt seinen Lehrling nicht gleich Häuser bauen, sondern zuerst das Beil halten, die Hölzer zersägen, die Balken beschlagen, die Säulen durchbohren, u. s. w. Der Maler verfährt eben so. Wer einen Knaben lesen lehren will, muß ihn die Buchstaben kennen und aussprechen lehren u. s. w. Soll ein Schüler die Grammatik lernen, so lernt er zuerst Worte flectiren und umsetzen, dann zwei und zwei verbinden, dann eingliedige Sätze bilden, hierauf zweigliedige, dann drei- und viergliedige; endlich lernt er einen Perioden bauen und eine Rede fertigen. — So lernt man in der Dialectik zuerst die Sachen und Sachbegriffe nach Gattung und

Digitized by Google

Arten unterscheiden, dann sie in ihrer Wechselbeziehung zu einander ordnen, dann definiren und vertheilen u. s. w. In der Rhetorik lernt man zuerst Synonyme sammeln, dann den Hauptwörtern, Zeitwörtern, und Umstandswörtern Epitheta geben, hernach diese durch Entgegensetzungen erläutern, hierauf Umschreibungen, dann den Gebrauch der Tropen, Figuren und alle anderen Verzierungen. Man vergleiche das 17. Kapitel den 4. Grundsatz.

9. V. Die ersten Uebungen müssen an einem bekannten Stoffe vorgenommen werden. — Diese Regel stützt sich auf den 4. und 9. Grundsatz des 17. Kapitels. Der Lernende ist niemals mit Dingen zu belästigen, die außer der Sphäre seiner Fassungskraft, seines Wissens liegen, damit er nicht mit Schemen oder Schattendingen zu thun habe. Wenn ein Polnischer Knabe Briefe lernen soll, so gibt man ihm keine Arabischen, sondern Polnische, damit er weiß, was er soll. Der gute Lehrer nimmt anfangs nie Beispiele aus dem Virgil, sondern aus der Sphäre des Knabenlebens in Schule und Haus.

10. VI. Die Nachahmung muß unmittelbar nach einer vorgelegten Form geschehen; erst später wird sie freier. — Diese Regel gilt in mechanischen Künsten eben so wie bei wissenschaftlichen Gegenständen. Das Schreiben lernt man nach Mustervorschriften, durch strenges Nachahmen der Züge. So auch bei Stilübungen. Man gibt z. B. den Mustersatz: Reich an Schätzen, und läßt nachbilden: reich an Geld, reich an Vieh, reich an Weinbergen u. s. w. Oder: Eudemus ist, nach dem Urtheile der gelehrtesten Männer in der Astrologie leicht der Erste. Nachbildung: Paulus ist, nach dem Urtheile der ganzen Kirche, in der Apostelgeschichte leicht der Erste. So in der Logik des Dilemma: Entweder ist's Tag oder Nacht, nun ist es Tag, also nicht Nacht. Nachbildung: Entweder war Kain fromm oder gottlos, nun war er u. s. w.

11. VII. Die Muster müssen aber möglichst vollkommen sein, damit man Vollkommenes bilden lerne. — So wenig nach einem krummen Lineal gerade Linien sich ziehen lassen, so wenig läßt sich nach mangelhaften Formen Vollkommenes bilden.

12. VIII. Die ersten Nachahmungen mögen sehr genau sein, damit nicht im Geringsten von der Führung des

Digitized by Google

Musterbildes, des Ideals, abgewichen werde. Ist die erste Verdauung gut, so gedeiht das ganze Ernährungswerk. Timotheus, der Flötenspieler, lehrte lieber selbst die Anfangsgründe des Spieles, als daß er die Fehler, welche Lehrer vor ihm hatten machen lassen, besserte. Auf die Genauigkeiten der ersten Nachahmungen kömmt Alles an; jeder Fortschritt hängt davon ab.

13. IX. Der Fehler im Nachahmen muß von dem gegenwärtigen Lehrer sogleich verbessert werden, so wie es die Regel und die Ausnahme von der Regel erfordert. — Das Beispiel geht voran, die Regeln folgen. Man zeige den Fehler und gebe hinterdrein klar und kurz die Regel.

14. X. Die vollkommene Kunstlehre ist synthetisch und analytisch.

Die Synthesis ist die Hauptsache. Jedes Ding und Kunstwerk tritt uns in seiner Synthesis entgegen. Wir analysiren es, suchen seinen Organismus zu erkennen und setzen es wieder zusammen, woferne es in unserer Macht liegt, oder wir begreifen es doch wenigstens. Die synthetischen Uebungen gehen aber voraus. 1) Diese beginnen mit dem Leichteren; wir verstehen aber das Unsrige leichter als das Fremde. Erst wenn wir unsere Versuche gemacht haben, lernen wir das Kunstwerk des Anderen fassen. Auch fördern die synthetischen Versuche den Erfindungsgeist.

15. Es müssen indessen die Analysen fremder Erfindungen und Werke stets damit verbunden werden. Man lernt da Wege und Stege und Winke kennen, die verschiedenen Behandlungsarten prüfen. Man macht das Fremde zum Eigenen.

16. Also! Erst Muster und Ideale, dann Nachahmungen, hernach freie Compositionen und genaue Analysen und dann wieder Compositionen.

17. XI. Die Uebungen sind so lange fortzusetzen, bis sie die Kunst zur Geläufigkeit gebracht haben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Methode der Sprachen.

1. Die Sprachen werden nicht gelernt als Theile der Gelehrtenbildung oder der Weisheit, sondern als Mittel zur Erwerbung und

Digitized by Google

Mittheilung der Bildung. Es sind daher nicht alle zu lernen, was unmöglich, noch auch viele, was unnütz ist, insofern dadurch andern wichtigen Gegenständen die Zeit entzogen wird, sondern bloß die nothwendigen. Nothwendig sind aber wegen des häuslichen Lebens die Muttersprache, wegen des Verkehres mit den Nachbarn die Nachbarsprachen, und wegen des Lesens der Alten die Griechische, Arabische, Lateinische und Hebräische Sprache. Das Lateinische ist für alle Gelehrten, das Griechische und Arabische für Philosophen und Aerzte und Historiker, das Griechische, Hebräische und Arabische für Theologen.

2. Sie sind auch nicht alle ganz vollkommen zu erlernen, sondern nur zum Bedürfniß. Die hebräische und griechische Conversation hat aufgehört; wenn wir hebräisch lesen und verstehen können, ist es genug.

3. Das Sprachstudium muß übrigens mit den Sachen parallel laufen, besonders in der Jugend, damit man ausdrücken kann, was man weiß. Wir sollen nicht bloß Papageien sein.

Siehe 19. Kapitel 6. Grundsatz!

4. Daraus folgt Erstens: Die Wörter dürfen nicht ohne die Sachen, welche sie bezeichnen, gelernt werden.

5. Zweitens ist Niemandem die Kenntniß einer Sprache in ihrem vollen Umfange nothwendig, und es wäre lächerlich, nach dieser vollkommensten Kenntniß zu streben. Cicero verstand nicht einmal vollkommen das Lateinische, ob er es gleich sehr gut verstand. Er wußte z. B. nicht alle technischen Ausdrücke der Handwerker u. s. w. Wozu hätte er sie auch lernen sollen.

6. Diesen Grundsatz hatte ich fest im Auge bei der Abfassung meiner Janua (Sprachthüre), die überall nur das Nothwendigste enthält, und ihrem Zweck nicht entsprochen haben würde, wenn mehr hinzugefügt worden wäre.

7. Drittens folgt: daß bei Knaben die Sprache und das Wissen für die Knabenwelt hauptsächlich zu bilden sei und daß man dem männlicheren Alter überläßt, was dieses kennen und bezeichnen muß. So ist Cicero der Fassungskraft der Knaben nicht entsprechend, denn er fordert gebildetes Denken und Sachkenntnisse, die nicht in der Sphäre des Knaben liegen. Die Kenntniß einer Sprache wird stufenweis erweitert. Erst reitet man auf dem Stecken-

Digitized by Google

pferde, später auf einem lebendigen Rosse. Cicero selbst sagt: er könne Niemanden reden lehren, wenn er nicht schon reden könnte.

8. Was die Polyglottie, die Kenntniß vieler Sprachen betrifft, so soll die Methode, welche wir in acht Regeln andeuten, ein kurzes und leichtes Studium derselben anzeigen und bewirken.

9. Jede Sprache werde besonders gelernt. Das die erste Regel. Man lernt erst die Muttersprache, dann die Lateinische, hernach die Griechische, sofort die Hebräische u. s. w., eine nach der andern, nie alle zugleich. Zuletzt nimmt man Sprachvergleichungen vor, polyglottische Wörterbücher und Grammatiken u. s. w.

10. Jede Sprache erfordert einen gewissen Zeitraum. Das die zweite Regel. Die Muttersprache fordert, da sie mit den Sachkenntnissen zugleich erweitert wird, nothwendig mehre Jahre, acht, bis zehn Jahre. Dann kann, da die Sachen bekannt sind, jede andere Sprache in einem Jahre erlernt werden, oder in etwas mehr oder weniger Zeit, das Lateinische etwa in zwei Jahren, das Griechische in einem Jahre, das Hebräische in einem halben Jahre, u. s. w.

11. Die dritte Regel heißt: jede Sprache werde mehr durch den Gebrauch als durch Regeln gelernt, d. h. durch Hören, Lesen, Wiederlesen, Nachahmung und Sprachübung.

12. Die vierte Regel fordert: die Regeln sollen den Gebrauch unterstützen und feststellen. Dies gilt besonders von den gelehrten Sprachen, die wir aus Büchern zu lernen haben, und auch von den neuern Sprachen des Verkehrs, vom Italienischen, Französischen u. s. w. Doch folgen die Regeln am besten stets nach.

13. Das fünfte Gesetz: Die Regeln der Sprachen sollen grammatisch, nicht philosophisch sein. Sie sollen bloß erklären, was und wie es geschieht, nicht warum es geschieht. Dieß letztere ist Gegenstand der philosophischen Durchforschung einer Sprache, die einen Männerkopf fordert, Sache des Philologen und Philosophen ist.

14. Die sechste Regel: die Norm der zu gebenden Regeln einer neuen Sprache sei die früher gekannte Sprache, so daß nur die Differenz jener von dieser gezeigt werde. Das Gemeinsame zu wiederholen, ist nicht blos unnütz, sondern schädlich, weil es abschreckt. So ist es im Griechischen nicht nöthig,

Digitized by Google

daß die Erklärungen der Nomina, der Verba, der Casus, der Tempora u. s. f. wiederholt werden, die nichts Neues enthalten. Es wird bloß dasjenige bezeichnet, worin diese Sprache von dem Lateinischen, welches früher gelernt ist, abweicht. Dadurch wird Alles deutlicher, leichter, fester.

15. Die ersten Uebungen in einer neuen Sprache müssen sich um einen schon bekannten Stoff drehen. Das die siebente Regel. Der Geist hat dann bloß auf die Worte zu sehen und auf die Verbindung derselben. Dazu habe ich meinen Vorhof zur Sprachthüre und meine Sprachthüre abgefaßt.

16. Alle Sprachen müssen nach Einer Methode gelernt und gelehrt werden. Dieß die achte Regel. Erst die Uebungen, dann die Regeln.

17. Nicht alle Sprachen werden zu gleicher Vollkommenheit erlernt. Der Muttersprache und dem Lateinischen wird die meiste Sorgfalt gewidmet. Ihrer soll man am Meisten mächtig sein. Das Studium dieser, vollkommener zu erlernenden Sprachen ist daher in vier Alter oder besser Curse zu theilen.

erste	Alter sei das	kindliche, das stammelnde:
zweite		des Knaben, das zunehmende:
dritte		des Jünglings, das blühende:
vierte		des Mannes, das kräftige:

Das ... worin man reden lernt. } wie nur immer eigentlich, zierlich kräftig.

18. Dieser Weg ist ein Stufengang. Durch ihn gelangen die Sprachenlernenden, wenn Lehrer und Hülfsmittel gut sind, zum höchsten Ziele, was erreicht werden kann.

19. Die Lehrbücher müssen den Altersstufen entsprechen, wie
1) mein Vorhof,
2) meine Janua oder Sprachthüre,
3) mein Palatium oder mein Sprachpallast,
4) der Schatz, Sprachschatz.

20. Der Vorhof enthalte den Stoff zum Sprechen, einige hundert Wörter in kleinen Sätzen mit den angehängten Declinations- und Conjugationstafeln.

Digitized by Google

Die Sprachthüre enthalte alle gebräuchlichen Wörter der Sprache, etwa 8000, in kurzen Sätzen, worin die Sachen selbst klar sind. Dieser werde eine kurze Grammatik angehängt mit deutlichen Regeln zum Recht-Sprechen und Schreiben der Wörter und der Wortbildung und Wortfügung.

22. Der Pallast enthalte Gespräche über alle Dinge, in reicher Phraseologie, und mit Redeblumen ausgestattet, nebst Randbemerkungen, die Autoren anzeigend, woraus die Worte genommen. Zugabe sind die Regeln über die Kunst, Phrasen und Sätze auf tausend Arten zu variiren und zu coloriren.

23. Der Sprachschatz liegt in den classischen Schriftstellern, welche über verschiedene Gegenstände ernst und kraftvoll geschrieben haben. Voraus gehen Regeln, das Nervige der Rede zu beobachten und zu sammeln und die Idiotismen zu vertauschen. Einige dieser Autoren werden in der Schule gelesen, andere dem Privatstudium zugewiesen.

24. Diesen Büchern zum vollkommneren Studium der Sprachen können Hülfsbücher beigegeben werden, z. B.

dem Vorhofe, ein kleiner Inder von Wörtern aus der Muttersprache ins Lateinische und lateinisch-deutsch;

der Sprachthüre, ein etymologisches Wörterbuch, worin die Wurzelwörter, die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter und der Grund ihrer Bedeutung enthalten sind;

dem Pallast, ein phraseologisches Wörterbuch, in der Muttersprache, im Lateinischen u. s. w. mit Berücksichtigung der eleganten Synonymik und Paraphrastik; und

dem Sprachschatz eine vollständige Vorrathskammer, worin das Eigentliche eigentlich, das Scherzhafte scherzhaft, das Sprichwörtliche sprichwörtlich u. s. w. enthalten ist.

25. Einen Versuch einer solchen Vorrathskammer lieferte der polnische Jesuite Gregorius Cnapius in seinem Polnisch-Lateinisch-Griechischen Thesaurus. Nur Schade, daß er nicht alle Wörter und Phrasen der Muttersprache enthält, das Gesammelte nicht geordnet hat, so daß das Einzelne dem Einzelnen entspricht, das Ei-

Digitized by Google

gentliche dem Eigentlichen, das Tropiſche dem Tropiſchen, das Veraltete dem Veralteten u. ſ. w.

26. Den genauen Plan einer ſolchen Vorrathskammer verſchieben wir auf andere Zeit.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Methode der ſittlichen Bildung.

1. Alles Lernen iſt Mittel zur ſittlichen Erhebung des Menſchen. Die Sittlichkeit iſt mehr als Gelehrſamkeit; ſie bringt uns Gott näher.

2. Daher muß man darnach trachten, daß die Kunſt, Sittlichkeit und wahre Gottesfurcht einzuflößen, genau beſtimmt werde und in den Schulen ihren Platz habe, da dieſe die Werkſtätten der Humanität ſind.

3. Die Kunſt der Sittenbildung hat ſechszehn

I. Sechszehn Geſetze. Das erſte davon heißt: es müſſen der Jugend alle Tugenden eingepflanzt werden, alle ohne Ausnahme. Vom Rechten und Ehrbaren giebts keine Ausnahme ohne Zerſtörung der ſittlichen Harmonie.

4. Vor allen Dingen müſſen aber die Cardinaltugenden, auf welche alle übrigen mehr oder minder ſich ſtützen, eingepflanzt werden.

II. Klugheit, Mäßigkeit, Stärke, Gerechtigkeit. Kein Gebäude ſteht ohne Grund oder auf ſchlechtem Grunde.

5. III. Die Klugheit ſollen die Zöglinge vom guten Unterricht gewinnen, indem ſie den wahren Unterſchied der Dinge und ihres Werthes kennen lernen. Das richtige Urtheil über die Dinge und deren Werth iſt die Baſis der Klugheit, jeder Tugend.

6. III. Mäßigkeit ſollen die Zöglinge gewinnen lernen im Genuß von Speiſe und Trank, im Schlafen und Wachen, im Arbeiten und Spielen, im Reden und Schweigen, die ganze Lehrzeit hindurch. Das Nichtzuviel darf unabläſſig in die Ohren tönen.

Digitized by Google

7. V. Stärke sollen sie gewinnen in Selbstüberwindung, dadurch daß sie die Lust zum Schwätzen oder zum Spiel außer der oder über die Zeit bezähmen, Ungeduld, Murren, Zorn zügeln. — Man gewöhne sie nur, Alles mit Grund und mit Verständigkeit zu thun, nichts mit Begierde und Leidenschaft. Vernunft soll den Menschen führen bei seinem Handeln. Hauptbedingung dazu ist, daß der Zögling gewöhnt werde, aufs Wort zu gehen; denn er muß leitsam sein, wenn er sich zuletzt selbst lenken soll.

8. VI. Gerechtigkeit lernen sie, indem sie Niemanden beleidigen und verletzen, Jedem das Seinige lassen und geben, Lügen und List fliehen, dienstwillig und liebenswürdig sich beweisen.

9. VII. Arten der Stärke sind: ehrenhafte Parrhesie und Ausdauer in Mühen. Das Leben fordert Conversation und Handeln. Daher sind die Knaben schon zu gewöhnen, die Blicke der Menschen auszuhalten und ehrbare Arbeit zu tragen. Sie sollen nicht lichtscheu, nicht Misanthropen, nicht Faulbäuche, nicht unnütze Last der Erde werden. Tugend wird durch Thaten gepflegt.

10. VIII. Die ehrenhafte Parrhesie wird im häufigen Sprechen mit ehrsamen Personen erworben, und durch die Ausführung eines Auftrags unter ihren Augen. — Alexander wurde so unterrichtet, daß er im 12. Jahre mit Königen, Gesandten, Gelehrten und Ungelehrten, Städtern und Landbewohnern und Handwerkern klug, geschickt, artig umgehen konnte, überall richtig fragte und antwortete. Der Umgang mit Lehrern, Mitschülern, mit Eltern und Fremden muß alles Freche, Bäurische, Grobe und Ungesittete zurückweisen.

11. IX. Ausdauer im Arbeiten erwerben sich die jungen Leute, wenn sie stets etwas thun, sei es nun Ernstes oder Scherziges. — Das Thun ist die Hauptsache. Durch dasselbe lernt man. Arbeit nährt die edlen Geister, sagt Seneca. Der Müssiggang muß unerträglich werden.

12. X. Der Gerechtigkeit verwandt ist die Tugend, Andern bereitwillig zu dienen. Die Selbstsucht muß frühzeitig abgewöhnt werden, denn sie ist eine Quelle von mancherlei Verwirrungen im häuslichen und öffentlichen Leben. Wir sind nicht für uns allein da, sondern für Gott und den Nächsten. Dieses Lebensziel muß stets be-

Digitized by Google

achtet werden. Man lerne anderen helfen; man lerne Gott und Christus, Engel und Sonne, alle edleren Geschöpfe nachahmen.

13. XI. Die Bildung zur Tugend muß sehr frühzeitig beginnen, ehe noch Laster einreißen. — Der Acker der Tugend darf nicht erst Unkraut aufwuchern lassen.

14. XII. Die Tugend lernt man durch beständiges ehrsames Handeln. Gehorsam lernt man durch Gehorchen, Enthaltsamkeit durch Enthalten, Wahrhaftigkeit durch Wahrheitreden, Standhaftigkeit durch standhaft sein.

15. XIII. Eltern, Ammen, Lehrer, Mitschüler sollen stets gutes Beispiel geben. — Knaben und Kinder ahmen nach, wie Affen, auch ungeheißen. Daher der große Nutzen des guten Beispieles.

16. XIV. Den Beispielen sind jedoch Regeln, Lebensregeln zuzugeben. Diese verbessern, ergänzen, stärken die Nachahmung. Diese Regeln entlehne man aus der heiligen Schrift und aus den Sprüchen der Weisen.

17. XV. Dann bewahre man die Kinder vor böser Gesellschaft, damit sie nicht angesteckt werden. Das Böse haftet zu fest, man muß es daher nie aufkommen lassen. In Scherz und Ernst sei die Sittlichkeit stets berücksichtigt, und keinen Augenblick sei das Kind in Unthätigkeit!

18. XVI. Ueberhaupt halte man eine strenge Zucht, damit bösen Dingen der gehörige Widerstand nicht fehle. Der böse Feind säet gerne Unkraut unter den Weizen. Drum sei man stets auf der Hut und züchtige mit Worten und Strafen, wie es die Sache fordert, stets die frische That der Unordnung und Unsitte. — Von der Zucht jedoch weiter unten Kap. 31.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Methode, Pietät einzuflößen.

1. Pietät ist zwar eine Gottesgabe, kann aber von Eltern und Lehrern im Hause und in der Gesellschaft, in Kirchen und Schulen gepflanzt und gehegt und gefördert werden (1. Corinth. 3, 6, 8.).

Digitized by Google

2. Pietät ist uns das, daß unser Herz stets Gott gegenwärtig wisse, ihn allenthalben suche, dem Gefundenen folge und in ihr froh werde. Wir müssen ihn erkennen, unsern Willen ihm weihen, Freude am guten Gewissen haben.

3. Wir suchen Gott, indem wir überall die Spuren der Gottheit bemerken. Wir folgen Gott, indem wir uns in allen Dingen in seinen Willen ergeben, beim Handeln und Leiden. Wir genießen Gott, oder wir erfreuen uns in dem Bewußtsein des Guten, wenn wir ihm nichts auf Erden vorziehen, ihn über Alles lieben.

4. Diesen gottesfürchtigen Charakter gewinnen wir uns aus drei Quellen und auf dreierlei Art.

5. Die Quellen sind die heilige Schrift, die Welt, wir selbst. Dort sind die Worte Gottes, hier die Werke desselben, und in uns ist der Trieb. Aus der Schrift schöpfen wir Erkenntniß und Liebe Gottes. Durch die vernünftige Weltbetrachtung gewöhnen wir uns zur Bewunderung und Liebe, und zum Preise seiner Werke. Socrates, Platon, Epictetes, Seneca sind Beispiele; Hiob, Elihu, David sind es auch. Der Trieb, gestützt auf reine Erkenntniß Gottes, drängt uns zu ihm.

6. Die Art, aus diesen Quellen Pietät zu schöpfen, ist dreifach: das Nachdenken oder die Meditation, das Gebet, und die Versuchung oder Prüfung. Diese drei, sagt Luther, machen den Theologen und den Christen.

7. Die Medidation ist die öftere aufmerksame und ergebene Erwägung der Werke, Worte und Wohlthaten Gottes.

8. Das Gebet ist das oftmalige, gewisser Maßen beständige Gespräch der Seele mit Gott, die Anflehung seiner Barmherzigkeit, uns zu erhalten und mit seinem Geiste zu regieren.

9. Die Prüfung ist die öftere Erforschung unsers Fortschrittes in der Pietät, sie möge nun von uns, oder von andern angestellt werden. Hiehin gehören auch die göttlichen Prüfungen und die Versuchungen zum Bösen. Der Mensch muß sittlich wach sein und bleiben lernen, damit er stets Seelenruhe finde.

10. Die besondere Methode, Pietät einzuflößen, läßt sich in 21 Vorschriften zusammenfassen.

Digitized by Google

I. Man ſorge ſchon frühzeitig dafür, dem Kinde Pietät einzuflößen. Nützliches zu verſchieben iſt gefährlich. Gottesfurcht iſt das Erſte, Nützlichſte, das Eine, was Allen Noth thut. (1 Tim. 4, 8.; Lucas 10, 42.; Matth. 6, 33.; Jeſais 28, 9.; Jeremias 13, 23.)

11. II. Lehre das Kind Augen, Zunge, Hände zu Gott und Chriſtus erheben und die Kniee beugen vor dem Allmächtigen! — Lehre das durch Beiſpiele und Worte, und ſage die Gründe dazu!

12. III. Vor allen Dingen ſollen die Kinder ſo bald als möglich einſehen lernen, daß ſie nicht für dieſes Leben allein, ſondern vielmehr für die Ewigkeit geſchaffen ſind, und daß dieß Leben nur der Uebergang zu jenem ſei. — Das kann bei Todesfällen deutlich gemacht werden, beſonders bei Todesfällen von Kindern. Man lehre ſie, daß hier ihr Bleiben nicht ſei, daß andere Wohnungen ſie erwarten.

13. IV. Man erinnere die Kleinen oft, daß hier nichts angelegentlicher zu beſorgen ſei als die Vorbereitung zum ewigen Leben. Es darf nichts von dem vernachläſſigt werden, was uns in die Ewigkeit begleitet. —

14. V. Sie müſſen wiſſen, daß es ein zweifaches Leben gibt, zu dem die Menſchen von hinnen ziehen, ein ſeliges Leben mit Gott und ein unſeliges in der Hölle, und daß beides ewig ſei. — Belehrende Beiſpiele gibt die Bibel an die Hand.

15. VI. Sie müſſen einſehen, daß diejenigen, welche ihren Geiſt ſo bilden, daß ſie würdig befunden werden, zu Gott zu kommen, drei Mal glücklich ſeien. — Außer Gott dem Licht- und Lebensquell iſt nur Finſterniß und Noth, nichts als Tod. —

16. VII. Man lehre ſie: wer mit Gott hier wandelt, der kömmt zu Gott. Das Leben Enochs und Elias diene als Beiſpiel.

17. VIII. Mit Gott wandeln aber jene, welche ihn vor Augen haben, fürchten, und ſeine Gebote halten (Pred. Salom. 12, 15; — Lucas 10, 52.) Das iſt das Eine, was Noth thut.

18. IX. Man gewöhne daher die Jugend daran,

Digitized by Google

alles was sie hier sieht, hört, fühlt, thut und leidet, in seinem Verhältniß zu Gott zu betrachten. Gottes Macht Güte und Weisheit, überall sichtbar, fordern auf zu solcher Gottinnigkeit.

19. X. Man lasse sie frühzeitig und fleißig die Schrift lesen, die Predigten besuchen und gute Werke vollbringen. Die Lectüre der Schrift erinnert stets an Gott; der Gottesdienst vergegenwärtigt ihn und bringt den Menschen ihm näher; die guten Werke machen Gott ähnlich.

20. XI. Die heilige Schrift ist den christlichen Schulen das A und O. Das ist nicht bloß die Meinung des Hyperius und der Apostel (1. Petr. 1, 23; 2. Timoth. 3, 15; 1. Timoth. 4, 6;); es ist auch die Ansicht, welche Erasmus in seiner Paraclesis oder Ermahnung zum Studium der christlichen Philosophie auseinandersetzt.

21. XII. Was aus der Schrift gelernt wird, werde auf den Glauben, die Liebe und Hoffnung bezogen. Diese drei sind die höchsten Classen, auf welche Alles sich bezieht, was in der Offenbarung steht. Einiges offenbart Gott, damit wir wissen, Einiges befiehlt er, damit wir es thun, Einiges verheißt er, damit wir hoffen.

22. XIII. Glaube, Liebe, Hoffnung sollen für die Praxis gelehrt werden. Es sollen nicht bloß wissende, sondern werkthätige Christen gebildet werden. Die Religiosität soll sich im Leben offenbaren. Daher fordert die Schrift wirksamen Glauben (Galat. 5, 6.), lebendige Hoffnung. — 1 Petr. 1, 3. — So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut — sagt Christus. Joh. 13, 17.).

23. XIV. Glaube, Liebe, Hoffnung werden passend für die Praxis gelehrt, wenn die Knaben gelehrt werden, Alles was Gott offenbart, fest zu glauben, — was er befiehlt, zu thun, — und was er verheißt zu hoffen. — Die Jugend muß sich gewöhnen, ein demüthiges und bescheidenes Herz zu haben, das stets bereit ist, in allen Dingen sich Gott zu unterwerfen, an ihn zu glauben, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen, selbst im Widerwärtigsten. Abrahams Beispiel.

24. XV. Was auch nach der heiligen Schrift die christliche Jugend noch gelehrt wird, Wissenschaften,

Digitized by Google

Künste, Sprachen u. s. w., es ist alles der heiligen Schrift unterzuordnen, damit die Jugend überall wahrnimmt, daß Alles nicht auf Gott Bezogene eitel sei. — Socrates forderte das weise Leben an die Stelle bloßer Forschung, die Apostel verlangen Liebethätigkeit.

25. XVI. Es sollen alle gelehrt werden, der inneren und äußeren Gottesverehrung fleißig obzuliegen, damit nicht der innere Gottesdienst ohne den äußeren erkalte, der äußere aber ohne den inneren nicht in Heuchelei entarte. Der äußere Gottesdienst wird in der Kirche vollzogen, durch Lobgesänge, Gesänge, Predigt, Gebet und Sacramente; der innere ist in dem fleißigen Gedanken an Gott in der Furcht und Liebe Gottes, in Selbstverläugnung und Gottesergebung. Beide Cultus müssen verbunden sein und bleiben, wie sie es in Christus waren.

26. XVII. Zu den äußeren von Gott befohlenen Werken sind die Knaben fleißig zu gewöhnen, damit sie ihren Glauben beweisen durch Werke, des wahren Christen. — Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Mitleid, Geduld finden stets Gelegenheit, sind niemals zu unterlassen. Das Leben darf nicht Schein sein, es muß volles Leben sein.

27. XVIII. Sie sollen auch die Zwecke der Wohlthaten und göttlichen Gerichte genau beurtheilen lernen, damit sie aus Allem den rechten Nutzen ziehen. — Fulgentius theilt die Wohlthaten Gottes dreifach ein: a) in ewig dauernde, b) Ewigkeit bringende, und c) in zeitlich — nützliche. Erster Art sind: Gotteserkenntniß, Freude im Geiste Gottes, Liebe Gottes. Zweiter Art sind: Glaube, Hoffnung und Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Dritter Art sind: Gesundheit, Reichthümer, Freunde u. s. w. — Auch die Gerichte Gottes sind dreierlei: Einige züchtigen hier, üben, läutern, reinigen unter dem Kreuze; Andere schonen hier des Menschen, um ihn ewig zu strafen; Andere beginnen hier und setzen sich in die Ewigkeit fort. —

28. XIX. Sie sollen erinnert werden, daß der sicherste Weg des Lebens der des Kreuzes sei, und daß auf diesem der Herr des Lebens, Christus, vorangegangen sei. — Das ganze Geheimniß unsers Heiles besteht in der Erlösung; hier stirbt der alte Adam, damit der neue aufersteht, der nach Gott geschaffen ist. (1. Cor. 1, 15; Lucas 14, 26.)

Digitized by Google

29. XX. Man muß aber dafür sorgen, daß dieser Lehre keinerlei Beispiel widerstreitet. Die Gottheit muß überall geheiligt werden; es darf nichts gesehen und gehört werden, was dieselbe entheiligt, weder im Hause, noch sonst wo. —

30. XXI. Weil wir endlich in dieser Welt niemals so fortschreiten, wie wir thun sollten, und weil wir beim Fortschreiten oft selbstgefällig und nachsichtig gegen uns selbst werden, oder in geistlichen Hochmuth gerathen, und damit in die größte Gefahr, so ist es zweckmäßig, alle Christen zur rechten Zeit daran zu erinnern, daß unsere Bestrebungen und Bemühungen nur mit Christus Hülfe gelingen können u. s. w. — Auf Christus hat man stets seine Hoffnung zu setzen, er ist uns Vorbild und Immanuel.

31. Dem Erlöser sei Lob und Ehre, ihm und dem Vater und dem heiligen Geiste, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wenn die Schulen nach der Norm des wahren Christenthums verbessert werden sollen, so müssen die heidnischen Bücher alle daraus verbannt oder doch vorsichtiger als zeitlicher behandelt werden.

1. Wollen wir wahrhaft christliche Schulen haben, so müssen die heidnischen Schriftsteller gänzlich hinweg, wenn sie nicht anders behandelt werden, als es zeither der Fall war. Wir geben zuerst an, was uns veranlaßt, diese Forderung zu machen, und zeigen hernach, welche Vorsicht angewendet werden müsse, um gleichfalls die schönen Gedanken, Sprüche und Thaten des Heidenthums der Welt zu erhalten.

2. Der Ruhm Gottes und die Liebe zur Menschheit zwingen mich, diese Sache eifrig zu fassen. Viele Schüler sind bloß dem Namen nach christliche, sie haben meistens die Terenze, Plautus, Cicero, Ovide, Catule, Tibulle, die Musen und die Liebesgötter auserkoren. Daher kömmt es, daß man mitten in der Christenheit nach Christen suchen muß. Hier ist Gefahr über Gefahr.

3. Erstens sind unsere Kinder Himmelsgeborne, wiedergeborene

Digitized by Google

durch den Geist Gottes, als Himmelsbürger zu bilden, und sie sollen mit Gott, Christus und den heiligen Engeln leben. Zu dem Ende ist alles zur Seite zu lassen, was bei der Ungewißheit dieses Lebens die Vorbereitung hindern, oder üble Eindrücke machen könnte; statt dessen ist das Sichere zu erwählen.

4. Dann hat er seinem auserwählten Volke nur in dem Tempel und dessen Vorhofe die Schule angeordnet. Da ist er selbst der Lehrer, und seine Lehre ist die Stimme seiner Orakel (2. B. Mos. 6, 4; Jesaias 48, 12; Joh. 5, 39.).

5. Und drittens ist sein Wort unseres Geistes Leuchte, die Richtschnur unserer Handlungen, die Hülfe unserer Schwachheit (2. B. Mos. 4, 5. 6; Josua 1, 8; Psalm 19, 8; 2. Timoth. 3, 16. 17. Die weisesten Christen haben diese Wahrheit anerkannt, ein Chrysostomus, Cassiodorus und andere.

6. Viertens hat Gott seinem Volke die Lehre der Heiden gänzlich verboten, so wie den Umgang mit demselben (Jerem. 10, 2; 4. B. d. Könige 1, 3; Jesaias 8, 19. 20; Prediger Salom. 1, 1. 6; Baruch 3, 20. 21. 22. 23. 32. 36. 37. Psalm 147, 9.). —

7. Fünftens tadelte Gott sein Volk, wenn es von seinem Gesetze abwich und den Lockungen der menschlichen Phantasie folgte, wenn es die Quelle der Weisheit verließ (Baruch 3, 12; Jerem. 2, 13; Hosea 8, 12; 2. B. Mos. 37. 47.).

8. Sechstens fand die wahre Kirche, fanden die wahren Gottesverehrer nur in dem Worte Gottes die wahre Schule der Weisheit von dem und für den Himmel, die höher ist als alle Erdenweisheit. So David im 19. Ps. im 98. Verse u. s. w. So Salomo Sprüche, 2, 6. So Sirach. So Johannes; siehe dessen Evangel. 6, 68.

9. Siebentens zeigen die Beispiele aller Jahrhunderte, daß man irrte und verführt war, so oft die Kirche von den Quellen Israels abwich. Die Klagen der Propheten sind bekannt. So lange man bei der Lehre der Apostel blieb, so lange war die Glaubenslehre rein. So wie sich die heidnische Weisheit mit dieser Lehre vermischte, alsbald erkaltete die Lehre, alsbald ward sie verunreinigt. Der Schlüssel der Weisheit ging verloren. Erdichtungen drangen ein, Zwiste entstanden; die Liebe verschwand; das Heidenthum lebte wieder auf; die Pietät ging unter. — Jes. 8, 20.; Jes. 29, 10. 11. 13. 14.; Röm. 1, 21.; Jes. 54, 13. —

Digitized by Google

10. Achtens gestattet uns unsere Würde als Christen, als Söhne Gottes und Erben seines Hohenprieſterthums nicht, uns ſelbſt und unſere Kinder wegzuwerfen, dadurch, daß wir mit den profanen Heiden ſo engen Verkehr haben und an ihnen Freude finden. Gibt man doch Königs- und Fürſtenſöhnen keine Schmeichler und Narren zu Lehrern; ſondern ernſte, würdige, weiſe und fromme Männer. Und wir ſollten uns nicht ſchämen, unſern Kindern, den Söhnen des Königes der Könige, zu Lehrern den ſpöttiſchen Plautus, den muthwilligen Catull, den unreinen Ovid, den gottloſen Lucian und den obſcönen Martial und dergleichen zu geben? — Chriſtus, die ewige Weisheit Gottes, öffnete uns die Schule des Gotteshauſes, worin der heilige Geiſt Rector und Dictator iſt, die Propheten und Apoſtel das Lehramt verwalten, worin jeder Schüler ein erwähltes, theuer erkauftes Kind Gottes iſt, und worin Erzengel und Engel die Inſpectoren ſind, und nichts als die wahre Weisheit zum ewigen Leben verkündet wird.

11. Neuntens. Die Drohung des Herrn an ſein Volk wegen des nicht unterlaſſenen Verkehres mit den Heiden darf nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Sie kann nachgeleſen werden im 2. B. Moſe, 7, 22. 25. 26.; und 12, 29. u. ſ. w. Der Götzendienſt iſt ſonach abzuſchaffen, damit wir nicht in Idolomanie verfallen. Joſua 24, 23.

12. Aber die Bücher der Heiden ſind ja keine Götzen! Wohl wahr, aber es ſind Ueberreſte jener Völker, die der Herr vor dem Angeſichte ſeines chriſtlichen Volkes verderbt hat, Ueberreſte, die gefährlicher ſind, als man glaubt, weil die Wahrſcheinlichkeit ihrer fleiſchlichen Philoſophie den Geiſt blind macht. Wer hat den Kaiſer Julian zum Apoſtaten gemacht? Wer den Pabſt Leo X. dahin gebracht, daß er die Geſchichte unſeres Heilandes für ein Mährchen hielt? Wer reizt und verführt ſo ſehr zum Atheismus? Wer anders als dieſe Bücher?

13. Aber der Mißbrauch dieſer Bücher iſt nicht ihnen, ſondern den Perſonen, die ſie leſen, zur Laſt zu legen; auch gab es fromme Chriſten, denen dieſe Lectüre nichts ſchadete. Der Apoſtel Paulus hat ſchon auf dieſe Ausflucht geantwortet, 1. Corinth. 8, 4. 7. 9. Folgen wir Gott! Wozu einen Dago neben die Bundeslade ſetzen und den Kindern böſes Beiſpiel geben?

Digitized by Google

14. Nadab und Abiu, Aarons Söhne, wurden vom Blitz erschlagen, als sie unheiliges Feuer auf ihre Rauchgefäße brachten. Die christlichen Bücher sollen das heilige Feuer enthalten. Hieronymus nennt wohl mit Recht die Poesie der Heiden den Wein der Dämonen; vor dem Satan aber und vor seinen Genossen und Dienern soll man sich hüten, damit man nicht versucht werde.

15. Den Ephesiern müssen wir nachahmen. Sobald sie den wahren Glauben empfangen hatten, verbrannten sie alle curiosen Bücher als unnütz für Christen. Apostelgesch. 19, 19.

16. Entgegnen wir einmal auf die Schutzreden, die der menschliche Witz erfunden hat, um nicht nöthig zu haben, sich unter den Glauben gefangen zu geben!

17. Man sagt erstens: in den Büchern der Philosophen, Redner und Dichter liegt ein großer Weisheitsschatz. Gut, der ist der Nacht werth, der nicht sehen will und seine Augen vom Lichte abkehrt. Die Nachteulen halten den Mittag für Dämmerung, aber sie sind auch Thiere. Für die menschliche Vernunft kömmt das Licht von oben, vom Vater des Lichts. — Was haben die Heiden in der Naturwissenschaft geleistet? Nichts, was nicht besser in der heiligen Schrift zu lesen wäre. Hier spricht der Herr selbst von seinen Werken, von Sichtbarem und Unsichtbarem, von den ersten und letzten Dingen. — Was in Hinsicht auf die Sittlichkeitslehre? Hier haben sie ihre Schwingen versucht, aber auch nur versucht; zur Höhe der christlichen Ethik vermochten sie sich nicht zu erheben. In religiösen Dingen lehrten die Heiden geradezu den Aberglauben und Irrthum. Die besten Gedanken eines Platon und Aristoteles werden von den Wahrheiten der christlichen Denkweise überwogen.

18. Man sagt zweitens: Wenn sie auch die Theologie nicht richtig lehren, so lehren sie doch die Philosophie, welche aus der bloß zum Heilszweck gegebenen heiligen Schrift nicht geschöpft werden kann. Antwort: Die Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes (Pred. Salom. 1, 5.) Die wahre Philosophie ist nur wahre Erkenntniß Gottes und seiner Werke, und diese Philosophie findet man auch in der heiligen Schrift. Die Ursache aller Dinge ist in Gott. Das ist das Resultat aller wahren Philosophie. Die Liebe Gottes und des Nächsten, das ist die Ethik der Bibel. Die Wahrheit ist Gott selbst; das ist das Er-

Digitized by Google

gebniß in Hinsicht auf die Logik. Vertrauen in Glaube, Liebe und Hoffnung und Eintracht in diesem Vertrauen; das ist die Staatslehre und Politik der heiligen Schrift.

19. Wenigstens muß man den Terenz, Plautus und andere Autoren des schönen Stils wegen lesen und studiren. Also deshalb soll man die Jugend durch allen Schmutz des Alterthums führen? Durch Saufgelage, Possenspiele, Hurenkneipen und durch den in allen Lüsten schwelgenden Olymp? Durch den Tartarus voll Schauderns und Entsetzens? — Es ist nicht alles so schlecht durch den Inhalt. — Wohl wahr, aber des Guten, des durch den Inhalt Guten ist zu wenig, und dann haftet das Böse so leicht, besonders, wenn es aufgeputzt ist. — Es sind auch nicht alle Autoren unrein: Cicero, Virgil, Horaz und andere sind ehrsam; züchtig und ernst. — Gleichwohl Heiden, die dem Götzendienste huldigen und alle Weltbegierde hegen und nähren. Der Geist des Christenthums ist unendlich erhabener und erhebender.

20. Aber die Eleganz der Sprache? Antwort: der Geist ist der vollkommenste Sprachbildner, der Geist Gottes ist es. Auch die Bibel enthält des Geistreichsten, der schönsten Ausdrucksweisen so viele, daß man genug daran lernen kann. Auch hier sind Grazien und Musen, aber himmlische, reine Wesen mit ihren Liedern.

21. Aber die moralischen Sentenzen? Auch diese sind in der heiligen Schrift reichlich zu finden.

22. Wenn ja heidnische Schriftsteller zulässig sind, so ist es ein Seneca, ein Epictet, ein Platon; so sind es diejenigen, welche solche Meister und Lehrer der Tugend und Ehrbarkeit sind. Und selbst bei diesen muß noch Spreu von dem Weizen geschieden werden.

23. Noch sagen die Protectoren des Satan gegen Christus: die Bücher der heiligen Schrift sind zu hoch, zu schwer für das zarte und schwache Urtheil der Jugend. Antwort: Christus sagt selbst: lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht! Wenn die Jugend profane Heidenschriften verstehen lernen kann, so kann sie auch die heilige Schrift verstehen lernen, nur muß man sie von Klein auf dazu üben, wie der Flötenspieler Timotheus seine Schüler am liebsten selbst von Anfang an unterrichtete, damit sie das Flötenspiel recht lernen möchten. Christus war ein noch größerer Meister.

Digitized by Google

24. Die heilige Schrift ist nicht zu schwer, wenn man mit dem Leichteren darin den Anfang macht, und das Urtheil kann an ihr eben so erstarken, wie an den heidnischen Autoren.

25. Die Tiefen darin sind von der Art, daß Elephanten zwar in denselben untergehen, aber Lämmer darin schwimmen, wie Augustinus sich ausdrückt. Wer sich Gott weiht, wird auch von ihm getragen, in allen Tiefen und Höhen gerettet.

26. Die Schriften der Heiden sind auch nicht sogleich verdaubar für das Urtheil der Kinder; auch an ihnen muß der Geist sich üben, wenn er siegen will. Nur lohnt es hier der Mühe nicht so sehr; in der Bibel ist mehr Heil.

27. Wahr bleibt, was wir sagten: in Christenschulen sollen Himmelsbürger gebildet werden, nicht heidnisch gesinnte Weltkinder.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Schulzucht.

1. Eine Schule ohne Schulzucht ist eine Mühle ohne Wasser. Ohne dieselbe geht Alles in Unordnung. Sie ist die sichere Art und Weise, wodurch die Schüler gewöhnt werden, wahre Schüler zu sein.

2. Der Jugendbildner muß Zweck, Stoff und Form der Zucht kennen, damit er wisse, warum, wann und wie die kunstgerechte Strenge anzuwenden sei.

3. Die Schulzucht ist gegen die Ausschweifenden gerichtet und muß ohne Leidenschaft, Zorn und Haß so angewendet werden, daß der unter der Zucht stehende Schüler die Zucht als etwas ihm Nützliches, als etwas Väterliches erkennt, für eine heilsame Arzenei ansieht.

4. Die Zucht hat es aber mehr mit dem Charakter der Schüler, als mit den Studien selbst zu thun. Studienfortschritte lassen sich nicht erzwingen, sind das Produkt des Studientriebes und der richtigen Behandlung der Gegenstände. Hier helfen geeignete Diät und Lockungen mehr als Strafen.

Digitized by Google

5. Wenn zu den Studien ein Sporn nöthig ist, so liegt er meistens in der weisen Spendung öffentlichen Lobes oder Tadels und in der Richtung der Aufmerksamkeit des Schülers, in der Erregung des Wetteifers, nicht in Körperstrafen, überhaupt nicht in Strafen.

6. Die Zucht hat mehr den Charakter im Auge. Sie ist wirksam gegen Beweise der Impietät, der Bosheit, des Hochmuthes, des Neides und der Trägheit.

7. Die Impietät erniedrigt den Menschen unter das Thier, die Bosheit verleitet zur Ungerechtigkeit, — Hochmuth hebt die Basis der Tugenden, Demuth und Folgsamkeit auf, — und hindert die Fortschritte in der Selbstbesserung; Neid und Trägheit entadeln den Menschen. Die Zucht strebt also dahin, daß der Schüler vor allen Dingen Ehrfurcht vor Gott, die Pflichten gegen seinen Nächsten, gegen sich selbst übe, arbeitsam und ausdauernd werde in allem Guten.

8. Das beste Verfahren der Zucht zeigt uns die Sonne, welche den wachsendenden Dingen 1) stets Licht und Wärme, 2) oft Regen und Wind, 3) selten Donner und Blitz spendet.

9. Ihr wird der Jugendbildner nachahmen
   1) durch sein eignes Beispiel in allen Dingen,
   2) durch Belehrungs-, Ermahnungs-, Tadelsworte, gesprochen mit väterlicher Milde, und
   3) durch zweckmäßige Anwendung der Strenge, wo die Milde nicht ausreicht; nur verhüte man, daß die Strenge nicht auf's Aeußerste komme.

10. Die Zucht darf nicht niederschlagen und vernichten, sie muß erheben und fördern, Werk der Liebe und Weisheit sein, stets aber ohne Widerspruch mit sich selbst.

11. Sie muß allmählig, nicht gewaltsam das Bessere herbeiführen. Der Goldschmied braucht seinen Hammer nicht zum Zerschlagen, sondern zum Ausbilden, zum allmähligen Vervollkommnen seiner Arbeit.

12. Sie darf keine zu Boden drückende Furcht erzeugen, sondern muß die Liebe zum Züchtigenden erhalten. Nach der Anwendung der Strenge folge, wie nach dem Gewitter, wieder Sonnenschein redlicher Liebe und Heiterkeit im Benehmen gegen die Fehlenden.

Digitized by Google

13. Sie muß den Schüler zu freiwilliger Pflichterfüllung anleiten und führen, Ruthe und Bakel überflüssig machen, welche als Sclavenzuchtmittel angesehen werden.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der vielfachen Eintheilung der Schulen nach den Stufen des Alters und des Fortschrittes der Zöglinge.

1. Die mechanischen Künstler setzen für ihre Lehrlinge zur Erlernung ihrer Kunst eine bestimmte Zeit fest, zwei, drei und mehr Jahre, je nachdem die Kunst schwierig und mannichfach; hernach machen sie den Lehrling zum Gesellen und gönnen ihm mehre Uebungsjahre, ehe sie ihn zum Meister ernennen. Dasselbe sollte in den Schulen befolgt werden, damit in einer bestimmten Zeit die ganze Encyclopädie der Gelehrsamkeit absolvirt würde und dann aus den Schulen wahrhaft Gebildete, Gesittete und fromme Menschen hervorgehen könnten.

2. Um dieß Ziel zu erreichen, übt man den Geist der Jugend von dem Alter der Kindheit bis zum Mannesalter, wie es die Natur fordert und anzeigt. Die Erfahrung lehrt, daß der Mensch bis zum 25. Jahre wächst, dann sich körperlich befestigt.

3. Diese Jahre des menschlichen Heranwachsens theilt man in vier Perioden, in die Kindheit, in das Knabenalter, in das Jünglings- und in das Jungmannsalter. Für jedes Alter setzt man sechs Jahre und eine besondere Schule, so daß

für die Kindheit — der Schooß der Mutter,
für den Knaben — die Anfangsschule, Schule der Muttersprache,
für den Jüngling — das Gymnasium, die lateinische Schule
für den Jungmann — die Academie und Reisen zur Schule dienen:

Die Mutterschule ist im Hause; die Muttersprachschule in jeder Gemeine; das Gymnasium in jeder Stadt; die Academie in jeder Provinz oder in jedem Reiche.

4. In jeder dieser Schulen soll nicht Verschiedenes, sondern Dasselbe auf verschiedene Weise gelehrt werden, d. h. Alles, was die

Digitized by Google

Menschen zu wahren Menschen, die Christen zu wahren Christen, die Gelehrten zu wahren Gelehrten macht, allemal aber nach der Abstufung des Alters und auf jeder Stufe als Vorbereitung zur höheren Altersstufe nach den Gesetzen der naturgemäßen Methode. Der Baum des Wissens wächst wie jeder andere Baum in jedem Jahre fort und stets auf dieselbe Art, nur immer weiter sich verzweigend.

5. Der Unterschied der Schulen wird bloß in der Form der Uebungen bestehen und dreifach sein. Die ersten Schulen lehren erstens Alles allgemeiner und roher, die folgenden Alles mehr ins Besondere und Einzelne und auch deutlicher.

6. In der Mutterschule werden, zweitens, hauptsächlich die äußeren Sinne geübt, damit sie sich gewöhnen, die Gegenstände richtig zu erkennen. In der Muttersprachschule werden die inneren Sinne, die Einbildungskraft und das Gedächtniß geübt, und deren vollziehende Organe, die Hand und die Zunge, durch Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Zählen, Messen, Wägen, Merken u. s. w. In dem Gymnasium wird der Verstand und das Urtheil an allen durch den Sinn wahrgenommenen Dingen gebildet, mittelst der Dialektik, Grammatik, Rhetorik und der übrigen Wissenschaften und Künste, nach ihrem Was und Weshalb. Die Academien werden endlich hauptsächlich auf die Seele durch Theologie, auf den Geist durch Philosophie, auf die Functionen des Körpers durch die Heilkunstwissenschaft, auf das Willensvermögen und die äußeren Güter durch die Rechtswissenschaft wirken.

7. Das wahre Bildungsverfahren besteht aber darin, daß zuerst die Dinge selbst dem äußeren Sinne vorgebracht werden, und daß dann die erregten inneren Sinne lernen, die durch die äußere Sinnerregung gewonnene Vorstellungen wieder auszudrücken und wieder gegenwärtig zu machen, sowohl nach innen durch Erinnerung, als nach außen durch Hand und Sprache. Ist dieß gewonnen, so tritt der Geist hinzu, vergleicht und erwägt Alles in sorgsamer Beschauung und nach allen Gründen, um sichres Urtheil zu erlangen. Zuletzt kömmt der Wille hinzu, der Steuermann des menschlichen Wesens, und gewöhnt sich, seine Herrschaft gesetzlich über Alles auszudehnen. Den Willen vor dem Verstande bilden wollen, ist vergebliche Mühe.

8. Der dritte Unterschied der Schulen wird darin bestehen, daß die niedern Schulen, die der Mutter und die der Muttersprache, die Jugend beiderlei Geschlechtes üben, die lateinische aber hauptsächlich

Digitized by Google

Jünglinge ausbildet, welche etwas mehr als Handwerker werden wollen, und die Academie endlich künftige Gelehrte werden laſſen wird, damit es der Kirche, dem Staate und der Schule nicht an geſchickten Lenkern fehlt.

9. Dieſe vier Abtheilungen der Schule laſſen ſich ſchicklich mit den vier Jahreszeiten vergleichen; die Mutterſchule gleicht dem Frühling, die Mutterſprachſchule dem Sommer, das Gymnaſium dem Herbſte und die Academie dem Winter. Die Mutterſchule läßt Samen und Blüthen treiben, die Mutterſprachſchule Aehren und Früchte wachſen, das Gymnaſium läßt einſammeln, die Academie die geſammelten Früchte zum verſchiedenen Lebensberufe verwenden.

10. Dieſe Jugendbildung könnte auch mit dem Gartenbau verglichen werden. Die ſechs Kinderjahre geben die ſorgſam gepflegten Bäumchen, die allmählig ihre Aeſte ausbreiten und wurzeln. Die Knaben gleichen den ſchon beäſteten und Knospen treibenden Bäumchen, in denen die Frucht ſich entwickelt. Die Jünglinge von achtzehn Jahren, ſchon in Sprachen und Künſten unterwieſen, gleichen den blüthenreichen Bäumen. Die Jungmänner von vierundzwanzig Jahren, mit academiſchen Studien erfüllt, gleichen den mit Frucht beladenen Bäumen.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Die Idee der Mutterſchule.

1. Die Hauptäſte, welche ein Baum haben wird, treiben gleich in den erſten Jahren aus ſeinem Stamm hervor und dann wachſen ſie allmählig fort. Was der Menſch werden ſoll, das wird auch in ſeinen erſten Lebensjahren begründet. Was überhaupt zu ſeiner Bildung geſchehen kann, erhellt leicht, wenn man das Gebiet des Erkennbaren und zu Wiſſenden durchläuft. Wir führen es auf zwanzig Punkte zurück.

2. I. Metaphyſik. Dem Kinde wird Alles in ſeinem allgemeinen Begriff vorgeführt; was es ſieht, hört, riecht, ſchmeckt, fühlt, davon bemerkt es, daß es Etwas iſt und erſt nach und nach unterſcheidet es die Art des Etwas. Die Kinder gewinnen alſo die allgemeinen Begriffe: Etwas, Nichts, es iſt, es iſt nicht, des So, des

Digitized by Google

Anders, des Wo, des Wann, des Aehnlichen u. ſ. w., die Fundamentalbegriffe der Metaphyſik.

3. II. In Hinſicht auf Phyſik lernt der Knabe in den erſten ſechs Jahren was Waſſer, Erde, Luft, Feuer, Regen, Schnee, Eis, ein Stein, Eiſen, ein Baum, eine Pflanze, ein Vogel, ein Fiſch, ein Ochſe u. ſ. w. ſei und die Nomenclatur ſeines eigenen Körpers in ſeinen Gliedern und deren Gebrauch. Dieß die Rudimente der Naturwiſſenſchaft.

4. III. In der Optik macht das Kind den Anfang mit Unterſcheidung des Lichtes und der Finſterniß, des Schattens und der Farbenunterſchiede.

5. IV. In der Aſtronomie lernt es den Himmel und deſſen Hauptſterne kennen, die ihm täglich ſichtbar ſind, die es ſtets auf und untergehen ſieht.

6. V. In der Geographie gewinnt es die Vorbegriffe, Berg, Thal, Feld, Fluß, Dorf, Flecken, Stadt u. ſ. w., der Wohnort bietet die Gelegenheit dazu.

7. VI. In der Chronologie lernt es Stunde, Tag und Woche, Monat und Jahr kennen, das Geſtern von Heute, und dieß vom Morgen unterſcheiden; desgleichen gewinnt es den Begriff der Jahreszeiten u. ſ. w.

8. VII. Den Anfang in der Geſchichte macht es damit, daß es ſich des jüngſt in ſeinem Kreiſe Geſchehenen erinnert und daſſelbe erzählt, daß es wiedergeben lernt, wie ſich der oder jener Knabe, dieſes oder jenes Kind benommen hat.

9. VIII. In der Arimethik lernt es denkend zählen, zuzählen, abzählen an den Fingern und an Dingen.

10. IX. In der Geometrie gewinnt es die Begriffe von groß, klein, lang, kurz, weit, eng, dick, dünn u. ſ. w., von Linien, Kreuz, Kreis u. ſ. w., von Elle, Fuß, Eimer u. ſ. w., wozu ſeine Umgebung Veranlaſſung bietet.

11. X. In der Statik macht es den Anfang, indem es wägen ſieht und lernt, ſchwer und leicht von einander unterſcheidet mittelſt der Hände oder Waage.

12. XI. Dadurch, daß man ihm geſtattet, Etwas zu bewegen, da und dorthin zu bringen, ſo und ſo ordnen, zu bauen, zu zerſtören, zu verknüpfen, aufzuknüpfen u. ſ. w., was die Kinder ſehr gerne thun, machen ſie den Anfang in der Mechanik. Man unterſtütze ſie nur!

Digitized by Google

13. XII. Durch Fragen und Antwort erhalten, gefragt werden und Antwort geben, durch geſelliges Geſpräch mit den Kleinen lernen ſie reden und denken, und gewinnen ſo die erſte Uebung der Dialektik.

14. XIII. Durch richtiges und deutliches Reden in Gegenwart der Kinder und durch Anhalten derſelben, Silben, Wörter, Sätze u. ſ. w. deutlich und genau zu ſprechen, lernen ſie die Anfangsgründe der Grammatik.

15. XIV. Im Nachahmen der Tropen und Figuren, welche im häuslichen Geſpräche oft vorkommen, und der Geberden, von welchen dieſe Reden oft begleitet werden, gewinnen die Kinder die Anfänge der Rhetorik. Man darf nur aufmerkſam ſein!

16. XV. Das Vorſagen kleiner Verschen, Gedichte, die ſie verſtehen können, bringt ihnen Geſchmack an Poeſien, am Metriſchen u. ſ. w.

17. XVI. Laſſe die Kinder Geſänge hören, Muſik, und ſie werden bald nachſingen und nachſpielen wollen.

18. XVII. Die erſten Begriffe der Hauswirthſchaft (Oekonomie) gewinnen ſie, wenn ſie ſehen, was der Vater, die Mutter, Magd und Knecht hier oder dort thun und ausführen, loben und tadeln.

19. XVIII. Begriffe vom öffentlichen oder Staatsleben gewinnen die Kinder ſchwerer; ſie ſind ihrem Alter unangemeſſen. Doch auch hier gibt es einige Anfänge. Es gibt Rathhäuſer, Bürgermeiſter, Advokaten, Amtleute, von denen oft die Rede fällt, das Kind wird fragen; kläre es auf, ſo weit es geſchehen kann!

20. XIX. In der Ethik gewinnt das Kind die beſte Grundlage durch das erleuchtende Beiſpiel der Eltern und Hausgenoſſen. Da lernt es Mäſſigkeit, Reinlichkeit, Ehrerbietung, Gehorſam, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Thätigkeit, Schweigſamkeit, Geduld, Pflichtſchuldigkeit, Artigkeit, Religioſität kennen, und nachahmend üben.

21. XX. Gottesfurcht lernt es ebenfalls durch die fromme Ordnung und durch das fromme Gebrauchthum des Hauſes, wenn alle Glieder deſſelben in Gottes Gegenwart ſich halten und wiſſen.

22. Die Kinder nehmen gerne zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen, wofern die Eltern alles darnach einrichten.

Digitized by Google

23. In Allem die Anfänge! Das ist das Pensum der Mutterschule. Und hier kann nicht weiter bestimmt werden, in diesem Monat solle dieß, in jenem Monat jenes geschehen, denn einmal haben die Eltern ihre Geschäfte, und dann sind die Kinder zwanglos und verfallen bald auf dieß, bald auf jenes. Man bildet und unterrichtet hier ganz nachdem es die Gelegenheit giebt. Auch wird unter den Kindern im Hause stets die häusliche Bildung nach Maßgabe der Kindercharaktere verschieden sein.

24. Zweierlei kann jedoch mit Nutzen geschehen. Man lehre besonders die Mütter erkennen, was hier ihre Aufgabe ist und wie sie dieselbe lösen können. Anweisungen zur Erfüllung der Mutter- und Ammenpflichten sind nöthig.

25. Dann komme man mit einem passenden Bilderbuche für die Kinder zu Hülfe, worin Alles sinnlich dargestellt ist. Gute Bilder ersetzen oft die abwesenden Gegenstände, und die jungen Sinne wollen geübt sein. Sie verlangen Eindrücke, Aetzung für die Talente und Reiz zum Lesenlernen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Idee der Muttersprachschule.

1. Oben (Kap. 9.) sagte ich, die Jugend beiderlei Geschlechtes sei in die öffentlichen Schulen zu schicken. Hier setze ich hinzu: sie sei zuerst in die Muttersprachschule zu befördern. Andere stimmen dagegen; so sagen z. B. Zepper (im ersten Buche seiner Polit. Eccles. c. 7.) und Alsted: Scholastica c. 6. in die Muttersprachschulen seien bloß die Mädchen zu schicken und jene Knaben, welche ein Gewerbe erlernen wollen. — Ich habe meine didaktischen Gründe dagegen.

2. Will man allgemeinen Unterricht zu allem Menschlichen und für alle Menschen, so müssen sie einen und denselben Weg gehen, um einander zu erregen und zu ermuntern. — Sollen alle zu allen Tugenden gebildet werden, Bescheidenheit, Eintracht, Pflichtschuldigkeit kennen lernen, so muß man die Menschen nicht von einander nach Classen oder Ständen trennen. — Mit dem sechsten Jahre läßt sich noch bei keinem Kinde sagen, wozu es sich bestimmt fühlt; die Nei-

Digitized by Google

gungen treten ſpäter erſt hervor. Auch werden die Kinder der Reicheren, Vornehmeren nicht allein zu höherer Bildung und Stellung berufen. Der Wind bläſet, wo er will.

3. Dann iſt unſere Methode auch auf Ausbildung in der Mutterſprache hauptſächlich mit berechnet, nicht bloß auf die Ausbildung in dem Lateiniſchen.

4. Wir halten es ſogar für unumgänglich nothwendig, daß man die Mutterſprache und die Realien eher lerne, als das Lateiniſche und jede fremde Sprache. Die Mutterſprachſchule geht der lateiniſchen voran. Man lernt erſt zu Fuß gehen, ehe man ſich hoch zu Roß wagt.

5. Ueberdieß gewinnt man die Sachenkenntniſſe am Beſten mit der geläufigen Nomenclatur in der Mutterſprache, und dann lernt man um ſo leichter das Lateiniſche und jede andere Sprache.

6. Das Ziel unſerer Mutterſprachſchule wird alſo das ſein, daß die geſammte Jugend zwiſchen dem ſechſten und zwölften Jahre dasjenige erlerne, was durch das ganze Leben hindurch ſeine Anwendung findet, als:

I. die Mutterſprache gewandt leſen und ſchreiben;
II. ſchreiben zuerſt genau, dann ſchnell, hernach eigentlich und nach den Geſetzen der Sprachlehre;
III. zählen und rechnen, auf Tafeln und im Kopfe;
IV. meſſen, nach Maßen und wägen nach Gewichten u. ſ. w.;
V. ſingen, zuerſt Volkslieder, dann Kunſtgeſänge und geiſtliche Lieder;
VI. den Katechismus, die bibliſchen Geſchichten und Kernſprüche auswendig wiſſen;
VII. die Sittenlehre in kurzen Sprüchen, durch Beiſpiele erläutert und zur Nachahmung hingegeben;
VIII. von Haus- und Staatswirthſchaft das Nöthigſte verſtehen;
IX. die wichtigſten Thatſachen der Weltgeſchichte kennen, und die darin waltende Vorſehung erkennen;
X. die nöthige Weltkunde; die Bewegung der Geſtirne und Planeten; die Erde nach Land und Meer, nach Erzeugniſſen, und beſonders die Kunde des Vaterlandes;
XI. die allgemeinen Kenntniſſe von Künſten und Gewerben.

Digitized by Google

7. Wenn die Zeit in der Mutterſprachſchule gut benutzt und vertheilt wird auf die Unterrichtsgegenſtände derſelben, ſo wird in ihr jeder Knabe ſo vorbereitet werden, daß er zur Oekonomie und zu Gewerben und zum Handel übergehen kann, und auch zu der lateiniſchen Schule, ohne daß ihm hier wie dort Weſentliches mangeln wird. Nur der ſeiner Beſtimmung nöthigen Weiterführung wird er bedürfen.

8. Die Mittel, zu dieſem Ziele zu kommen, ſind folgende:

I. Die Mutterſprachſchule, für welche ſtets ſechs Jahre beſtimmt ſind, ſoll in ſechs Claſſen gebracht werden, wovon jede, wo möglich, ein beſonderes Zimmer hat, damit ſie ſich nicht hören.

II. Jede Claſſe ſoll ihre Unterrichtsbücher haben, die alles nöthige Wiſſen enthalten, und auch alle möglichen Sprachweiſen der Mutterſprache.

9. Es werden alſo ſechs Claſſenbücher ſein, die mehr in Hinſicht auf ihre Form, als hinſichtlich ihres Inhaltes verſchieden ſind. Alle werden Alles behandeln, allein das erſte wird das Allgemeinſte, das letzte das Ausführlichſte von Allem bieten.

10. Alles wird dem Jugendalter angemeſſen ſein und nach ſeinem Weſen behandelt, z. B. das Ernſte ernſt, das Scherzhafte ſcherzhaft u. ſ. w. Die Jugend verlangt Lockung.

11. Auch ſollen die Titel der Büchlein anlockend ſein und den Inhalt andeutungsweiſe zeigen.

12. Von dieſen Büchern ins Beſondere anderwärts. Ich verlange nur: ſie ſollen alle die Mutterſprache rein geben, ſelbſt alle Kunſtausdrücke ſollen mutterſprachliche ſein.

13. Alle Einwürfe gegen die Forderung ſind nichtig; denn was ſich griechiſch oder lateiniſch bezeichnen läßt, läßt ſich eben ſo gut und oft noch beſſer in der Mutterſprache ausdrücken, wenn man einigen Fleiß anwenden will.

14. Außerdem ſoll die Methode leicht und natürlich ſein, wie oben verlangt worden iſt.

15. Auch ſoll täglich nur 4 Stunden lang öffentlich Unterricht ertheilt werden, 2 Stunden Vormittags und 2 Stunden Nachmittags. Die übrige Zeit ſoll der Erholung oder häuslichen Arbeiten gegönnt werden.

Digitized by Google

16. In den Morgenstunden bilde und übe man den Verstand und das Gedächtniß, in den Nachmittagstunden übe man die Hände und die Stimme.

17. In den Morgenstunden soll man ein Pensum vorlesen und wiederholt lesen, das zu Erklärende zum Fassen erklären. Dann sollen es die Schüler wieder lesen, der Reihe nach, laut und genau; die übrigen sollen nachlesen. So werden die Fähigeren das Pensum ohne Buch hersagen lernen, und dasselbe werden zuletzt auch die Wenigerbegabten thun können. In den Nachmittagsstunden soll man oft repetiren, was Vormittags behandelt worden ist. Auch soll man es von der Schüler eigener Hand niederschreiben lassen, üben lassen, sowohl mündlich als schriftlich.

18. Auch rathen wir, die Schüler fleißig ihre Bücher abschreiben zu lassen, so reinlich als möglich. Dies fördert das Gedächtniß, bessert die Handschrift, übt in der Rechtschreibung, dient den Eltern zum Beweis von der Schulthätigkeit und ihrer Art.

19. Besonders hieher Bezügliches sparen wir auf eine andere Zeit. Inzwischen rathen wir zum Erlernen einer neueren Sprache, die dem Völkerverkehr dienet, damit den Anfang gegen das zehnte, eilfte oder zwölfte Jahr zu machen, und die zu lernende Sprache dann täglich zu üben mit Zunge und Hand. —

Dreißigstes Kapitel.

Die lateinische Schule.

1. Für diese Schule setzen wir fest, daß sie mit vier Sprachen die ganze Encyclopädie der Künste erschöpft. Sie führt nemlich ihre Schüler durch ihre Classen, und läßt sie in denselben die Grammatik der Muttersprache und des Lateinischen vollkommen, die des Griechischen und Hebräischen so weit es Noth ist, gewinnen, macht sie in der Dialektik so gewandt, daß sie leicht definiren, unterscheiden, beweisen und Beweise auflösen können, — hilft ihnen in der Rhetorik zu schöner Redefertigkeit, bildet sie in der Arithmetik und Geometrie, den Geist schärfend, weiter fort, läßt sie die Musik theoretisch und praktisch betreiben, in der Astronomie

die Gesetze der Sternebewegung und das Wichtigste kennen lernen, und erschöpft damit die sieben freien Künste.

2. Mit diesen sieben freien Künsten ist der gewöhnliche Magister der Philosophie nach der üblichen Ansicht fertig; allein ich verlange noch etwas mehr. Ich verlange noch Physik, d. h. erweiterte Naturwissenschaft, Geographie, erweiterte Erdkunde, Kenntniß der Chronologie, erweiterte Kenntniß der Geschichte, der Ethik und Theologie, besonders in Hinsicht auf das häusliche, staatliche und kirchliche Leben.

3. In diesen Gegenständen sollen die Jünglinge fest werden, wenn auch nicht vollkommen, wenigstens sollen sie gediegene Grundlagen in allen diesen Dingen gewinnen, damit darauf fortgebaut werden könne.

4. Dazu werden sechs Classen erfordert:

I. Die Classe der Grammatik,
II. = = = Physik,
III. = = = Mathematik,
IV. = = = Ethik,
V. = = = Dialektik,
VI. = = = Rhetorik,

5. Die Grammatik geht voran; sie ist die Schließerin für alles. Warum aber folgt die Dialektik und Rhetorik den Realien? So muß es sein. Die Stoffe müssen eher sein als die Form, erst muß man die Dinge kennen und dann kann man darüber denken, forschen, reden. Eine ungeschwängerte Jungfrau kann nicht gebären; der ungeschwängerte Geist kann nicht denken und reden lernen.

6. Die naturwissenschaftlichen Kenntnisse gehen aber den moralischen voran, weil an ihnen der menschliche Geist gewöhnlich mehr Vergnügen findet, als an den letzteren, und diese erst Reiz für ihn haben, wenn er die Gesetze der Natur hat bewundern lernen, und einsieht, daß auch der Mensch diesen unterthan ist. Er will dann wissen: wie weit unterthan?

7. Ob die Mathematik der Physik vorangehen oder folgen soll? Die Alten verlangten sie am ersten Platze; ja, sie fingen mit ihr sogar die Bildung an. Zählen und Messen sind freilich sehr nöthig zur Betrachtung aller Dinge, aber die eigentliche Mathesis ist erst für den gewandteren Geist.

Digitized by Google

6. Wir verlangen schon für die Muttersprachschule die Schärfung des Sinnes durch Rechnen und Messen; folglich sind die Schüler der lateinischen Schulen schon darin vorbereitet, können in den mathematischen Kenntnissen also weiter schreiten, und die Anwendung, so wie das Vorhandensein der Mathesis in der Natur erforschen, doch mit steter Rücksicht auf's Leben.

9. Wenn der Schüler die lateinische Sprache mit Hülfe des Vorhofes und der Sprachthüre (s. oben) ziemlich inne hat, dann rathen wir die allgemeinste Wissenschaft, die erste Philosophie, gemeinhin Metaphysik genannt, an. Sie enthält die Fundamente der Natur, zeigt die nothwendigen Erfordernisse, Attribute und Differenzen der Dinge, die allgemeinen Normen und Seinsarten; und von diesen geht man dann leichter zum Besonderen in der sichtbaren Welt, zum Besonderen der Natur — oder physikalischen Wissenschaften über, welches die Aufgabe der Classe der Physik ist.

10. Ist das Wesen der Dinge gehörig betrachtet, so wendet man sich zur genaueren Betrachtung des Accidentellen in denselben, und hierin liegt die Aufgabe der mathematischen Classe.

11. Dann erforscht man den Menschen in den Handlungen des freien Willens, den Herrn der Dinge, um zu erfahren, was in seiner Macht steht und was nicht. Das lehrt die Klasse der Ethik; und dabei sieht sie nicht bloß auf das Was, sondern auf das Warum der Dinge. Doch hütet sie sich, wie die vorhergehenden Classen, vor allen Controversen, da diese nicht die Aufgabe der fünften Classe sind.

12. In der Classe der Dialektik schickt man die kürzeste Denklehre voraus und ventilirt dann die Controversen aus dem Gebiete der Physik, Mathesis und Ethik. Daran lernt der Jüngling schließen, Unbekanntes erforschen, Dunkles aufhellen, Zweifelhaftes entscheiden, Allgemeines beschränken, Wahres verfechten, Falsches vernichten, Verwirrtes ordnen.

13. So ausgerüstet, übt er in der Classe der Rhetorik diese Kunst, leicht und gefällig, gründlich und überzeugend, über Alles zu sprechen.

14. Hier schickt man ebenfalls eine ganz kurze Theorie der Eloquenz voraus, begleitet von Musterbeispielen, welche zur Nachahmung aufgestellt werden.

Digitized by Google

15. Weil es aber bekannt und anerkannt iſt, daß die Kenntniß des Geſchichtlichen ein ſehr vorzüglicher Theil der Bildung iſt, ſo iſt dieß in allen Claſſen weiſe zu vertheilen. Im Geſchichtlichen ſpiegelt ſich das Leben der Welt und der Menſchheit; es iſt dieß daher als ergötzendes und erholendes Studium zuzufügen, als Würze des Anderen zu betrachten.

16. Wir meinen daher, es ſei gut, für jede Claſſe ein zweckmäßig geordnetes, mit einem beſonderen Zweig des Geſchichtlichen ſich befaſſendes Büchlein einzuführen, etwa ſo, daß

in der erſten Claſſe ein Auszug der bibliſchen Geſchichte,

in der zweiten Claſſe eine Geſchichte der natürlichen Dinge,

in der dritten Claſſe eine Geſchichte der Erfindungen im Gebiete der die Mathematik vorausſetzenden Künſte,

in der vierten Claſſe eine Geſchichte ausgezeichneter moraliſcher Handlungen, welthiſtoriſcher Charactere,

in der fünften Claſſe eine Geſchichte der Völkerſitten,

in der ſechſten Claſſe eine kurze allgemeine Weltgeſchichte, beſonders eine Geſchichte des Vaterlandes

dem Schüler in die Hand gegeben werde.

Ueber die beſondere Methode in dieſen Claſſen will ich jetzt nichts hinzufügen. Ich bemerke nur, daß die vier erwähnten Unterrichtsſtunden ſo vertheilt werden müſſen, daß die beiden Vormittagsſtunden der Hauptwiſſenſchaft oder Kunſt, von welcher die Claſſe jedesmal den Namen hat, zuzuwenden ſind, daß aber die erſte Nachmittagsſtunde dem Geſchichtlichen, und die zweite Nachmittagsſtunde den Uebungen gewidmet werden ſollen, und zwar jenem Geſchichtlichen und jenen Uebungen, welche für die Claſſe nothwendig ſind.

Digitized by Google

Einunddreißigſtes Kapitel.

Die Academie.

1. Wir haben die Academien als die Gipfel- und Ergänzungsanſtalten aller Wiſſenſchaften und Künſte bezeichnet.

2. Wir wünſchen alſo, daß daſelbſt

I. die wahrhaft allgemeinen, univerſellen Studien auch wahrhaft univerſell betrieben werden, ſo daß nichts gefunden werde, welches nicht daſelbſt gewiſſermaßen ſeinen Hauptſtapelplatz habe;

II. daß daſelbſt die leichteſten und zuverläſſigſten Methoden in Anwendung kommen, damit gediegenes umfaſſendes Wiſſen erworben werde;

III. daß daſelbſt nur diejenigen öffentlich geehrt werden, welche mit Glück und Fleiß das höchſte Ziel erreichen, und denen man dann mit Vertrauen die Leitung der menſchlichen Geſellſchaftsangelegenheiten überlaſſen kann.

3. Sollen die Academien wirklich Academien ſein, ſo müſſen dort erſtlich für alle Fächer der Wiſſenſchaften und Kunſt tüchtige Lehrer ſein, d. h. ſolche, die ein lebendiges, geiſtvolles Repertorium ſind. Zweitens müſſen die Academien reiche Bücherſammlungen und dergl. beſitzen, damit kein Hülfsmittel fehle.

4. Damit die Academien glücklich wirken ſollen, zu ihr nur die ausgezeichnetſten Köpfe geſendet werden. Die übrigen können an den Pflug, an die Werkſtätten, auf die Schreibſtube des Kaufmanns u. ſ. w. wandern.

5. Dann ſoll ſich dort jeder Kopf gerade und nur dem Studium widmen, zu dem er die meiſte Anlage, die größte Luſt hat.

6. Ferner ſollen die Koryphäen unter dieſen Köpfen zu Allem dort aufgemuntert werden, denn nur dieſe Köpfe ſind fähig, Panſophen zu werden.

7. Uebrigens muß dafür geſorgt werden, daß auf der Academie nur fleißige, ehrbare und ſittſame Leute verweilen dürfen. Der Staat bedarf keiner Faullenzer, und die Wiſſenſchaften dulden auch keine Drohnen. Und wo keine Seuche iſt, da gibt es auch keine Anſteckung.

Digitized by Google

8. Auf der Academie steht es jedem Studirenden frei, alle Autoren seines Faches zu studiren, Alles ihm Nützliche kennen zu lernen. Hier mag er sogar die Heiden alle kennen lernen.

9. Doch könnte auch hier noch dafür gesorgt werden, daß in den Autoren vorzüglich das Werthvolle erkannt werde und das Unwerthe zur Seite liegen bleibe.

10. Man sorge übrigens, daß jeder die Literatur seines Faches kennen lernen könne, und auch kennen lerne.

11. Was die academischen Uebungen betrifft, so dürfte es zweckmäßig sein, wenn das Vormittags Gelehrte in Nachmittagsstunden frei durchgesprochen werden könnte, unter dem Vorsitze des Lehrers.

12. Die academischen Würden sollen nur den Ausgezeichnetsten zu Theil werden. Diese könnten von den Scholarchen des Staates jährlich einmal nach vorausgegangener genauer Prüfung ertheilt werden.

13. Die academischen Disputationen sollten nicht Spielgefechte werden, in keiner Facultät, sondern die gründliche Erforschung des Disputirenden nach Theorie und Praxis bezwecken.

14. Hinsichtlich der Reisen, welche der Academiker in seinem sechsjährigen Cursus machen kann und will, ist bloß dafür zu sorgen, daß er mit Nutzen für seine Wissenschaft und Bildung reise.

15. Noch wäre zu wünschen, daß auf der Academie, oder an dieselbe sich anschließend, ein Collegium didacticum begründet wäre, worin die künftigen Lehrer mit der Methode derselben genau bekannt gemacht und in derselben gründlich geübt würden.

16. Wir wenden uns jedoch zu dem, was wir noch in Betreff unserer Schulen zu sagen haben.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von der allgemeinen Schulordnung.

1. Was ist die Summe unserer Wünsche?

2. Wir wünschen, daß die Lehrmethode zu derjenigen Vollkommenheit gebracht werde, daß zwischen der zeither üblichen und dieser neu vorgeschlagenen derselbe Unterschied sei, welcher Statt hat zwischen der einst und jetzt

Digitized by Google

üblichen Art die Bücher zu vervielfältigen. Wie jetzt die Kunst des Buchdruckes schneller wirkt, so soll die Methode schneller wirken.

3. Die Kunst des Buchdruckes hat viele Vorzüge vor der Kunst, die Bücher durch Abschreiben zu vervielfältigen. Sie liefert erstens in kurzer Zeit mehr Bücher. Zweitens bringt sie gleichförmigere Ausgaben. Drittens sind sie fehlerfreier. Viertens sind die Typen gleichförmiger, als die handschriftlichen Züge.

4. Damit verglichen gewährt die von mir vorgeschlagene neue Lehrmethode folgende Vortheile. Mit ihrer Hülfe können erstens mehre Lernende als früher unterrichtet werden. Zweitens bewirkt sie, daß gründlichere Bildung verbreitet wird. Drittens wird durch sie die Bildung feiner, schöner. Viertens läßt sie auch zu, daß solche Köpfe an der Bildung Theil nehmen, welche minder begabt sind. Fünftens werden mit ihr auch diejenigen im Lehren glücklich sein, welche die Natur nicht gerade zu ausgezeichneten Lehrern geschaffen hat. Ein Organist, der von Andern Componirtes gut vorträgt, hat auch seinen Werth; warum sollte das nicht auch bei den Lehrern der Fall sein können?

5. Vergleichen wir das genaue Verfahren unserer Methode weiter mit der Typographie, so erhellt, daß die Wissenschaften fast auf dieselbe Weise in die Köpfe geschrieben werden, wie die Bücher jetzt auf das Papier gedruckt werden. Danach könnte man diese neue Methode auch Didachographie nennen.

Ins Einzelne!

6. Die Typographie hat ihre Sachen und ihre Arbeiten. Ihre Sachen sind das Papier, die Typen, die Buchdruckerschwärze, die Presse. Ihre Arbeiten sind: die Zubereitung des Papieres, die Zusammensetzung der Typen, die Auftragung der Schwärze, die Correctur, das Drucken, die Abtrocknung u. s. w.

7. In unserer Didachographie verhält es sich so. Das Papier, das ist der Geist der Schüler. Typen sind die didaktischen Bücher und das übrige Material zum Lernen. Schwärze ist die lebendige Stimme des Lehrers. Presse ist die Schulzucht.

8. Je reiner das Papier ist, desto netter wird der Druck. Je reiner die Geister sind, desto besser und glücklicher wirkt die Methode.

9. Die Typen werden sorgsam aus Erz gegossen. Unsere Schulbücher werden mit Fleiß überdacht und eingeprägt.

Digitized by Google

10. Man bedarf eine Menge Typen, aber doch nicht mehr als nöthig ſind, um ein Buch zu ſetzen. Auch die Unterrichtsbücher dürfen nur das Nöthige gewähren.

11. Der Typograph hat mancherlei große und kleine und zierliche Typen. Die Unterrichtsbücher enthalten das nöthige Mannichfaltige zum Wiſſen, die Hauptſachen und die Ausſchmückungen in gehörigem Maaße.

12. Die Typen liegen zum beſondern Gebrauche in geordneten Käſten. Auch in den Unterrichtsbüchern ſoll Ordnung ſein; das jährliche, monatliche, tägliche, ſtündliche Penſum ſoll darin gegeben ſein.

13. Man nimmt nur die Typen aus dem Setzkaſten, welche man gerade braucht und läßt die andern unangerührt. Man gibt dem Schüler nur diejenigen Bücher in die Hand, welche ſie in ihrer Claſſe nöthig haben.

14. Der Buchſetzer ſetzt ſeine Typen in einem Winkelhaken geordnet in Reihen, und dann im Schiff in Colonnen auf. Auch in der Methode des Unterrichts geſchieht Eines nach dem Andern und ſo, daß zuletzt ein Ganzes wird.

15. Es muß aber zweierlei Schulbücher geben, Realbücher für die Lernenden, und Lehrbücher für die Lehrenden, damit dieſe den Gebrauch jener kennen.

16. Die Buchdruckerſchwärze des Lehrenden iſt die lebendige Stimme. Mit ungeſchwärzten Typen kann nicht gedruckt werden. Ohne die lebendige lehrende Stimme iſt jedes Schulbuch unwirkſam.

17. Was dem Buchdrucker die Preſſe iſt, das iſt dem Lehrer die Schulzucht. Der Geiſt des Lernenden muß in ſteter Aufmerkſamkeit erhalten werden; er muß durch weiſes Lob und weiſen Tadel gedrängt und gedrückt werden; er muß ſogar der Züchtigung, wofern es nöthig iſt, unterworfen werden.

18. Aber auch Arbeiten fordert der Buchdruck, und die Methode, die wir vorſchlagen, fordert gleiches.

19. Soviel Abdrücke man von einem Buche machen will, ſoviel Bogen Papier werden genommen, mit demſelben Texte gefüllt. Eben ſo fordert unſer Lehrverfahren, daß die ganze Schule von demſelben Lehrer und nach denſelben Vorſchriften gebildet und unterrichtet werde, und zwar vom Anfange an bis zum Ende, und daß die Claſſenordnung eingehalten wird. Erſt wird der A-Bogen, dann der

Digitized by Google

B-Bogen fertig; und so wird erst die erste Classe, dann die zweite u. s. w. unterrichtet.

20. Die gedruckten Bücher müssen ihre Kapitel, Seiten, Paragraphen, Marginalien, Spatien haben. So hat die Methode ihre Arbeiten, ihre Ruhepunkte, ihre jährlichen, monatlichen, täglichen, stündlichen Aufgaben.

21. Wenn die Form ausgesetzt ist, werden die Papierbögen genommen und so gelegt, daß sie beim Drucken schnell zur Hand sind. Der Lehrer stellt seine Schüler unter seine Augen, damit er Alle sehen und von Allen gesehen werden kann. Siehe 19, Kap. 1.

22. Damit das Papier die Schwärze gut annimmt, wird es zuvor angefeuchtet und erweicht. Auch der Schüler wird zum Lernen zweckmäßig vorbereitet.

23. Die Typen werden dann geschwärzt. Der Lehrer nimmt dann sein Pensum vor und erklärt Alles aufs Sorgsamste.

24. Ein Bogen nach dem andern wird unter die Presse gebracht. Sobald das Pensum erklärt ist, wird ein Schüler nach dem andern untersucht, ob er gelernt, gefaßt hat. Wieder lehrend, was sie gelernt haben, müssen die Schüler Wissende werden.

25. Dann werden die bedruckten Bögen getrocknet. Repetitionen, Prüfungen, Wettstreite ventiliren die Geister, bis das Pensum haftet und fest ist.

26. Zuletzt werden die bedruckten und getrockneten Bögen eines Buches geordnet und in Exemplaren zusammengelegt. Die öffentlich von den Schulvisitatoren angestellten Prüfungen überzeugen sich von dem Fortschritte, von der Fertigkeit, Tüchtigkeit der Schüler, finden sie reif oder unreif.

27. Die Menge der Bücher ist der Welt zum Heil. Die Menge der Weisen ist das Heil des Erdkreises.

Buch der Weish. 6, 26.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von den Erfordernissen zur Einführung dieser Methode.

1. Wenn das Schulwesen besser werden soll, so muß man es nicht bloß bei guten Gedanken über dasselbe lassen, sondern demselben

Digitized by Google

Eingang verschaffen und Hand anlegen, alle zeither üblichen Mißbräuche bei demselben kühn zu verbannen.

2. Man muß alle schädlichen Methoden aufgeben und dafür die nützlichen annehmen.

3. Man muß mit Fleiß dahin arbeiten, daß der ganze Organismus der Schulen in geordnete Bewegung versetzt und in derselben erhalten werde. Man muß alle Hindernisse wegräumen.

4. Es sind gar mancherlei Hindernisse möglich. Es kann an den geschickten Lehrern mangeln, welche die vorgeschlagene Methode fordert. —

5. Und wenn sie selbst nicht fehlen, so fragt es sich: wie sollen diese Männer auf den Dörfern und in den Städten erhalten und gestellt werden, daß sie gern ihres Amtes warten?

6. Ferner kann wohl dafür gesorgt werden, daß die Kinder der Armen in die Schule gehen können, damit sie Theil nehmen an der beabsichtigten allgemeinen Bildung?

7. Wird nicht die vornehme Weisheit der Gelehrten selbst das Neue dieser Methode mit scheelen Augen betrachten und demselben beharrlich entgegentreten? — Hier und dort kann geholfen werden; es gibt Mittel.

8. Eins ist sehr wichtig. Wenn es fehlt, kann es den ganzen Plan unnütz machen, und wenn es da ist, muß es ihn nothwendig in der Ausführung fördern. Ich meine den genügenden Vorrath pammethodischer Bücher. Die Buchdruckerpressen sind wohl da, aber die Köpfe, welche jene Bücher abzufassen haben, sind nicht sehr zahlreich. Es bedarf der Helfer und Gönner.

9. Das Gelingen des Ganzen hängt sonach von der Herbeischaffung pammethodischer Bücher ab. Hierzu bedarf es einer gelehrten collegialischen Bemühung mehrer geschickter Schulmänner; diese würden die Bücher schaffen und die Presse würde sie dann liefern.

10. Diese Gesellschaft von Männern zur Anfertigung pammethodischer Schulbücher beruft am Besten der Staat an einen ruhigen Ort, wo eine tüchtige Bibliothek sich findet und das sonst Erforderliche nicht fehlt.

11. Die Eltern mögen erwägen, daß die Kinder heilige Geschenke des Himmels sind und mögen alles thun, daß dieselben der

Digitized by Google

Bildung theilhaftig werden! Gott möge segnen, die Großen mögen mitteln, die Gelehrten mögen beitragen!

12. Die Jugenderzieher und Lehrer mögen erwägen, daß ihr Beruf ein erhabener sei, ein pflichtenvoller, und mögen, so weit es in ihrer Macht steht, mit Segen wirken! Sie sind Gärtner für Paradiesbäumchen, die himmlische Frucht tragen und das ganze Vaterland schmücken sollen.

13. Die Gelehrten mögen prüfen und helfen, sie mögen das Ihrige dazu beitragen! Das Wort Christi: ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennete schon? (Luc. 12, 49.) — möge ihnen stets gegenwärtig sein! Sie mögen helfen, wo sie können! Niemand soll sein Talent vergraben (Matth. 25.).

14. Und wen der Geist treibt, der helfe im Lehramte! Er bedenke, daß er im Staate mehr nützt, wenn er ihm Leute bildet, die der öffentlichen Aemter würdig sind, als wenn er selbst ein solches bekleidet; daß er mehr nützt, als wenn er selbst regieren würde!

15. Uebrigens mögen bei Gott! — die feinen Schriftgelehrten nicht verachten, was von einem minder ausgebildeten Kopfe stammt! Der Wind weht wohl und du hörst sein Sausen, du weißt aber nicht von wannen er kommt und wohin er fähret. Mich hat nicht Ruhmsucht getrieben; die Liebe zu Gott und den Menschen war mein Sporn. Das bedenke man! Wer wider mich ist, ist eigentlich gegen Gott.

16. Der Würde der Theologen paßt es, mein Werk als ein christliches, fördern zu helfen. Sie mögen sorgen, daß des heiligen Bernhard Wort an ihnen nicht wahr werde: Christus habe keine schädlichern Feinde als die, welche er um sich habe, und den, der unter diesen den ersten Rang einnehme! Vielmehr mögen sie an das Wort Christi denken: was er zu Petrus sagte: geh', weide meine Lämmer! (Joh. 21, 15.)

17. Vor allen Dingen möge der Neid schweigen! Alle, die wir Lehrer sind, sollen zur Liebe führen; Werkzeuge der Wahrheit sein.

18. Ich wende mich noch an Euch, Lenker der Völker und Staaten, an Euch, Obrigkeiten! Ihr seid die Noah's, denen die Erhaltung des Menschengeschlechtes aufgetragen ist (1. B. Mos. 6.); — Ihr seid die Fürsten, die zum Bau des Heiligthums vor andern bei-

Digitized by Google

tragen sollen (2. B. Mos. 36.); — Ihr seid die Davide und Salomone, deren Pflicht und Amt es ist, die Bauleute zum Tempelbau herbeizurufen und ihnen das Nöthige zu gewähren (1. B. d. Kön. 6, und 1. B. d. Chronik. 29.); — Ihr seid jene Hauptleute, welche Christus liebt, wenn ihr die Kleinen liebt und ihnen Schulen baut (Luc. 7, 5.).

19. Ich beschwöre Euch bei Christus, wendet Euren Geist auf diese hochwichtige Sache, auf diese Heilsangelegenheit des Staates und seid echte Väter des Vaterlandes! Erwägt Luthers Ermahnungen zum Aufbauen der Schulen, denn hierin liegt des Staates künftiges Geschick, seine Blüthe und Sicherheit. Hier dürfen keine Kosten gespart werden. Gott gibt seine Geschenke auch nicht tropfenweise, sondern in Strömen, wo sie heilsam sind.

20. Erhebt Eure Thore, die Pforten des Jahrhunderts und laßt den König der Ehren einziehen (Psalm 24.)! Gebt dem Herrn die Ehre! — Achtet der Kosten nicht, denn der Herr vergilt tausendfach wieder. — Sind nicht die Schätze, die Ihr besitzt, von ihm? (Maleach. 3, 10.)

21. Du aber, allmächtiger Gott, hilf, daß Jeder das Seinige thue! Du bist über alle Fürsten. Gib Deinen Salomonen ein vollkommenes Herz, zu thun, was Deinem Volke zum Heile, und Dir zur Ehre ist! Auf Dich hoffe ich!

Digitized by Google

Register.

(Die römische Ziffer zeigt die Kapitel an; die größere arabische Ziffer bezeichnet die Seite des Buchs, die kleinere den Paragraphen.)

A.

Abraham 14, 25.
Abbildungen 101, 10.
Abreisen, s. v. a. sterben, 22, 8.
Abwehr des Schädlichen beim Erziehen 72, 57.
Academie XXXI. 137.
Academische Disputationen 138, 14.
Academische Uebungen 138, 11.
Academische Würden 138, 12.
Alles — im Menschen — 30, 5; 32, 8.
Allgemeinstes — stets zuerst! 69, 38.
Allwissenheit — ihr Abbild im Menschen 30, 4.
Alsted 130, 2.
Analysis 106, 15.
Analytische Methode — allein nichts — 85, 26.
Anfang des Erkennens 100, 7.
Anfänge — klein aber kräftig! 76, 21.
Anforderungen an den Menschen 27, 6.
Anlagen der Seele 21, 6; 100, 4.

Digitized by Google

Anſchauung 73, 2; 100, 6.
Arbeit — Eine ſoll mehre Früchte bringen 97, 44.
Arbeiten 140, 18; 141, 20. — Geſchick dazu 39, 4.
Archimedes 52, 8; 58, 12.
Ariſtoteles 32, 2; 36, 19; 54, 17; 61, 1; 74, 7.
Arithmetik 128, 9; 135, 6.
Arme — ohne Kenntniſſe 40, 6.
Aſtronomie 128, 6.
Aufmerkſamkeit 93, 20; 100, 2; 101, 13; 103, 28.
Auge 33, 12.
Auguſtinus 73, 2.
Ausdauer im Arbeiten 112, 12.

B.

Begierde des Menſchen unerſättlich 22, 7.
Behandlung der vernünftigen Kreatur 40, 19.
Beſchäftigungen — eitle — 100, 4.
Beiſpiel böſes — deſſen Einfluß 14, 26.
Beſonderſtes — weg! 99, 55.
Beſtimmung des Menſchen 20; 26, 1.
Bernhard — der Heilige 143, 16.
Bild der Zeit Comnen's 9, 11; 14, 20.
Bilderbuch für Kinder 130, 25.
Bildſame Köpfe, wie zu behandeln 55, 19.
Bildung der Jugend 84, 22; — ihr Zweck 52; — ihre Nothwendigkeit VI, 38; VIII, 48; ihre Mittel 38, 1; — ihre Zeit VII, 41; — ihre Erleichterung 52, 2; — Bedingung ihrer Leichtigkeit 73, 2; — wo ſie bei Erwachſenen beginnt 74, 8; — ſoll allgemein ſein 46, 8; — rechtzeitig 65, 9; — ſchrittweiſe 71, 46; ſittliche XXIII, 111; — der Mädchen 46, 5.
Bildungsverfahren, wahres, 126, 7.
Blindheit 54, 16.
Bodin 3, 10.
Böſes — Widerſtand dagegen, wann 15, 33.
Bücher für Claſſen, deren Einrichtung 72, 62; 91, 14; 95, 31; 132, 15; 140, 11; — pammethodiſche, wie zu beſchaffen 142, 4; — ihr Gebrauch außer der Schule 90, 10; — ſchlechte 72, 61; — ihre Durchſicht 94, 23.

Digitized by Google

C.

Cameradſchaften 73, 68.
Cardinaltugenden 111, 4.
Caſſiodorus 119, 6.
Cauſalverband des Gelehrten 87, 36.
Chriſt — wer es iſt 29, 1.
Chriſtus unſer Vorbild 117, 28.
Chronologie 128, 7.
Chryſoſtomus 119, 5;
Cicero 34, 18; 36, 20; 42, 5; 59, 7; 74, 8; 108, 7.
Claſſenbuch, deſſen Einrichtung 95, 31. S. Bücher.
Claſſiker, alte XXV, 118 ff.
Collegium didacticum 138, 18.
Columbus 52, 4.
Commentare — letztes 71, 45.
Compoſitionen, freie, wenn ihre Zeit 106, 16.
Controverſen — wenn ſie unzeitig ſind 72, 61.
Correctur — 94, 23 ff.
Cnapino 110, 25.
Curſe, vier, in der Sprache 109, 17.

D.

David 36, 21.
Dädaliſche Kunſt 59, 2.
Deutlichkeit 36, 30.
Dialektik 104, 8; 129, 13; 135, 12.
Diät, ihre Wirkung auf das Studiren 62, 9; 123, 4.
Didachographie 139, 5.
Didactik 16, 1; ihre Summa 140, 141.
Didaktiker 3, 10.
Dinge, Kenntniß der, wozu 47, 5 ff.; — ihre Claſſification 47, 6 ff.
Diogenes, 17, 5.
Diſputationen, academiſche, 138, 13.
Docendo discimus 141, 24.
Drang 29, 2.

E.

Ebenbild Gottes im Menſchen 27, 5; 28, 4.
Eindrücke — erſte — 42, 7; 101, 13.

Digitized by Google

Einheit in der Methode 96, 40.
Einprägen sei tief! 83, 17.
Eins und nur Eins, dann ein Anderes 78, 20.
Encyclopädie, ihre Anordnung 66; 67, 17.
Encyclopädisches Verfahren im Unterrichte 90, 6.
Erasmus 116, 20.
Erdeleben des Menschen 23, 1; 24, 3; 25, 4.
Erfolg des Unterrichts 50, 9.
Erholung 63, 12.
Erkennen, sein Anfang 100, 7; — sein Gebiet 127, 2 ff.
Erkenntniß, — allmähliges Entstehen der — 39, 4 ff.; — ihre Hinderniße wegzuräumen 60, 14; — seiner selbst 19, 1; — ihre Erleichterung 52, 2.
Erziehung — des Gemeinwesens Grundlage 17, 5; 13, 22; — sei harmonisch 48, 7 ff.
Erwachsene — wo ihre Bildung anfängt 74, 8.
Erwählte Gottes 10, 13.
Ethik 129, 20; 135, 11.

F.

Fall des Menschen 6, 7.
Fähigkeiten zu Studien 54, 17.
Faust 52, 5.
Festus, 22, 8.
Fludd 101, 11.
Fortschreiten — langsames — 70, 31.
Fortschritt, wovon Product 123, 4.
Fortschritt — rechter — 86, 31; 92, 14.
Fragen — wo — 88, 45.
Fremdes — weg! 99, 54.
Frey 3, 10.
Freie Künste — sieben — 134, 2.
Freiheit im Lernen 138, 8.
Freude an Harmonie 34, 14.
Freude — nicht Wollust — 48, 10.
Freudenquellen 48, 14.
Frömmigkeit lehrt die Natur 36, 20; — ursprünglich im Menschen, 53, 12. S. Pietät.

Digitized by Google

Fulgentius 117, 27.
Fürstenpflicht für Schulwesen 143, 18.

G.

Gebildet — wer — 85, 20.
Gedächtniß 33, 10; 47, 7; 69, 35; 88, 35.
Gedächtnißaufgabe 79, 35.
Gedächtnißbehandlung 69, 36.
Gedächtnißstütze 101, 9.
Gedächtnißübung — wann — 133, 16.
Gediegen — was 83, 12.
Gehirn — Gedankenwerkstätte — 32, 10; — bewahrt Eindrücke 33, 11; — sein Zustand in der Jugend 42, 6.
Gehorsamspünktlichkeit 112, 7.
Gegenwart — wozu — 41, 2.
Geist des Menschen — ein Spiegel 30, 4; — ein Garten 32, 9; — ein Auge 31, 12; — eine Schreibtafel, 32, 9; seine Macht 30, 4 ff.; — seine Gesundheit 57, 29.
Gelehrsamkeit 27, 6.
Gelehrtes — sein Causalverband 87, 36.
Genie 40, 7.
Geographie 128, 6.
Geometrie 128, 10; 135, 6.
Gerechtigkeit 112, 8.
Gerichte Gottes — dreierlei — 117, 27.
Gesellenjahre 125, 1.
Geschichte 128, 8; 136, 13.
Geschichte der Schulen 43, 3.
Geschichts-Unterricht 136, 18.
Geschicklichkeit zum Arbeiten 39, 4.
Gewaltsamkeit zum Lernen sei ferne 79, 36 ff.
Gewissen 47, 7.
Glaube, Liebe, Hoffnung 116, 21 ff.
Glaum 3, 10.
Gleichzeitigkeit im Unterrichte 90, 8.
Gottesdienst — äußerer und innerer — 117, 28.
Gottesfurcht 129, 21. S. Pietät.
Grammatik, 104, 6; 110, 21; 129, 14.
Grammatischer Unterricht 66, 16.

Digitized by Google

Grauſamkeit der Lehrer 80, 40.
Grundlagen — zuerſt! 70, 45; — für Weisheit, Tugend und Religioſität 30, 8 ff.
Grundprinzipien 76, 23; 83, 13; 91, 14.
Guarinoni 61, 8.
Gregorius von Nazianz 1, 5.

H.

Handbuch — ein Orbis pictus — 98, 50.
Handhaben — des Werkzeugs — 104, 7.
Handſchriftbeſſerung 133, 18.
Harmonie der Sitten 34, 13.
Hausarbeiten — wieviel? 78, 35.
Helwig 3, 10.
Heidniſche Literatur 118.
Herr der Geſchöpfe ſein — heißt — 37, 4.
Hieronymus 121, 14.
Hinderniſſe im Schulorganismus 142, 4.
Hippocrates 59, 8; 61, 1.
Hülfsbücher bei dem Sprachſtudium 110, 24.
Hugo a Sancto Victore 72, 61.
Humanität — Bildungszweck — 38, 8; 42, 6.
Hyperius 116, 20.

I.

Interlinear — Ueberſetzung — 95, 32.
Iſocrates 75, 12.
Iſraeliten 23, 13.
Jugend bilden — heißt — 84, 22.
Jugendbildung — ihr Werth — 1, 5; 10, 15.

K.

Kinder — Lehrer für Erwachſene — 11, 16.
Kinder ſollen wir werden 12, 18.
Klugheit 111, 4 ff.
Köpfe — verſchieden, und verſchieden zu behandeln — 55, 16; 56, 20.

Digitized by Google

Köpfe, lernbegierige, 55, 22; — ſtumpfſinnige 55, 22; — bildſame 55, 19; ſcharfſinnige langſame 55, 20.
Körper — Seelenhaus und Werkzeug — 62, 8.
Kunſtausdrücke — mutterſprachlich 132, 2.
Kunſt-Erforderniſſe 103, 2.
Kunſtgebrauchs-Geſetze 104, 5 ff.
Kunſtlehre 104, 2.
Kunſtleitungs-Geſetze 105, 11 ff.
Kunſtübungs-Geſetze 106, 14.
Kunſt — worauf ſie ſtützt — 64, 3.
Künſte, ſieben freie, 134, 2.
Künſte, ihre Methode, 103.

L.

Lactantius 36, 20.
Lahmheit 54, 16.
Latein — bevorzugt — 51, 11; — wann? 131, 5.
Lateiniſche Schule XXX, 133; — ihre Unterrichtsgegenſtände 133, 1 ff.; — ihre Claſſen 134, 4.
Lebensdauer 41, 3, 61, 3.
Leben, dreifaches, des Menſchen, 20, 9, 21, 4.
Leben — heißt Handeln — 41, 3.
Leben im Mutterſchooß 24, 2 ff.; 26, 6 ff.
Leben — kurz; — Kunſt — lang — 59, 8; 60, 9.
Lebenskürze — Mittel gegen Klagen darüber 62, 7 ff.
Leckereien — zu verbannen — 62, 10.
Lehrer — Einer 74, 8; 92, 16 ff.; — zu viele ſchaden 90, 9; 91, 14.
Lehrbücher 140, 15.
Lehren — Kunſt — 58, 12; ſeine Erforderniſſe 64; — ſeine Art 88, 45; 89, XIX; — Lehrens Leichtigkeit XVII, 73; — ſein Ziel 90, 3; — Grundſätze des Lehrens XVIII. 81.
Lehrerpflicht 64 2.
Lehrerſtellung 142, 5; 143, 12.
Lehrjahre 125, 1.
Lehrſtand VIII, 43, 2.
Lehrweiſe 75, 13, 19.
Leibesübungen 63, 11.
Lernbegierde 74, 10; 75, 13 ff.
Lernbegierige Köpfe 55, 22.

Digitized by Google

Lerne durch Lehren 89, 46.
Lernens Erforderniſſe 64.
Lerneifer 75 12.
Lernfreiheit 138, 8.
Lernen — in Geſellſchaft — 44, 7; 92, 16.
Lernens Grundſätze 81, XVIII.
Lernen und lehren 98, 49.
Lernen — leicht — XVII, 73 ff.
Lernen — vorzubereiten — 67, 20; 74, 8; 141, 22.
Lernmittel — Vorrath — 66, 13.
Lernzwang 75, 12.
Leſen 90, 5.
Literatur, alte griechiſche und römiſche, XXV, 188 — 122.
Lubin 3, 10; 4 17.
Luſt zu Studien 49, 3.
Luther 49, 3.

M.

Mangelhaftes — Nichts! 82, 10.
Maſchine, archimediſche, 58, 12.
Mathematik 134, 7; 135, 10.
Mädchenbildung 46, 5 ff.
Mäßigkeit — geſund — 48, 10; 111, 6.
Mechanik 128, 12.
Meiſterjahre 125, 1.
Melanchthon 1, 5.
Menſch — ſeine Beſtimmung 18, 20, 24, 26; — vorzüglichſtes Geſchöpf 19, 20, 28; — ſeine Natur 29, 1 ff.; — Mikrokosmus 30, 5.
Metaphyſik 127, 2; 135, 9.
Methode 67, 4; 138, 2 ff.; — Einheit derſelben 73, 2; 91, 14; 96, 40; — Erforderniſſe der Comeniſchen Methode XXXIII, 141 ff.; — leichtere 53, 10 ff.; — für die Wiſſenſchaften XX, 91 ff.; — der ſittlichen Bildung XXIII, 111; — der Künſte 103; — der Sprachen XXII, 106 ff.; —verbindende 97, 44; — ihr Wechſel ſchädlich 81 47; 90, 7.
Mirandola 62, 4.
Moralſtudium 84, 25.
Morgenſtunden — ihr Werth — 65, 10.
Muthwille 57, 20.

Digitized by Google

Mutterbildung 130, 24.
Muſik 129, 17.
Muſter, des, 104, 6.
Muſterbild — 103, 2.
Mutterſprache XXVIII, 127; ihr Penſum 130, 23; ihre Weiſe 130, 23.
Mutterſprache 131, 4; — Verkehrsmittel zwiſchen Lehrer und Schüler 77, 3.
Mutterſprachſchule XXIX, 130; — ihr Ziel 131, 6; — ihre Unterrichtsgegenſtände 131, 6 ff.; — ihre Mittel 132, 7 ff.

N.

Nachahmung 105, 10.
Nacheinander, das, in der Methode, 140, 14.
Natur des Menſchen 29, 1 ff.
Nutzen des Lernens 80, 45.

O.

Oekonomie 129, 18.
Optik 128, 4.
Ordnung 57, 7; 58, 2; — im Fortgang der Bildung 68, 26; — im Unterricht 103, 21 ff.

P.

Papageien-Unterricht 97, 45 ff.
Paradies 6, 1 ff.
Paradigmenbehandlung 98, 47.
Parrheſie 112, 9 ff.
Patriarchen 13, 25.
Paulus 36, 19.
Penſum 141, 23, 44.
Pflanzkunſt, geiſtige, 64, 4.
Phyſik 84, 25; — 128, 3; 134, 6; 135, 9.
Pietät — ihre Methode XXIV, 113; — was ſie iſt 114, 2; — ihre Quelle 114, 5; — ihre Benutzung 114, 6 ff.; — 20 Regeln ihrer Methode 115.
Planetarium 59, 6.
Platon 36, 20; 39, 6.
Plautus 101, 9.
Plutarch 56, 25.
Poeſie 129, 17; — heidniſche 121, 14.
Politik 129, 19.

Digitized by Google

Polyglottie 108, 8.
Privation 73, 8; — als Prinzip 74, 7.
Promotionen — öffentliche — 76, 20.
Prüfungen 76, 20; 141, 25 ff.
Pythagoras 31, 9.

Q.

Qualität und
Quantität deſſen, was gelehrt wird 87, 26 ff.
Quintilian 75, 12; 86, 23; 104, 7.

R.

Ratich 3, 10.
Reale, das, 98, 46.
Realbücher 140, 18.
Realien, wann zu lernen, 131, 40.
Rechtſchreiben 110, 21; 133, 13.
Rechtſprechen 110, 21.
Redeübungen, öffentliche, 75, 20.
Regeln — ſind das Letzte — 67, 16; — wie ſie ſein ſollen 76, 24.
Reiche ohne Weisheit 40, 9.
Reiſen der Studirenden 138, 14.
Religioſität 28, 6; 35, 18. S. Pietät.
Rhetorik 105, 8; 129, 16; 135, 13.
Ritter 3, 10.

S.

Säekunſt 64, 3.
Salomo 33, 11.
Scaliger 68, 31.
Scharfſinn 59, 29;
Schlaf 63, 12.
Schläge — keine — 125, 13.
Schreibkunſt 52, 7; 90, 5.
Schulen — Nothwendigkeit VIII, 43; — für beide Geſchlechter IX, 45; — ihr Muſterbild 49, 16; 59, 1 ff.; — ihr Zweck 49, 1; — ihre Verbeſſerung XII, 51; 57, 1 ff.; — ihr Verhältniß zu Kirche und Staat 45, 4; — ihre Eintheilung XXVII, 125 ff.; — Hinderniſſe im Organismus derſelben 142, 4; — Fürſtenpflicht für dieſelben 143, 18.

Digitized by Google

Schularbeit 72, 26.
Schulbesuch 71, 25; 72, 26.
Schulbücher 66, 14; 140, 16. Vergl. Bücher.
Schulordnung, allgemeine XXXII, 138.
Schulstunden 78, 25.
Schulzeit 68, 24.
Schulzucht 123, XXVI; 124, 7 ff.; 140, 17.
Schwarz, Berthold, 52.
Sehen — inneres — 100, 2.
Seneca 29, 1; 32, 2; 42, 5; 61, 1; 63, 18; 74, 8; 97, 41.
Selbstsucht 112, 12.
Sein im Körper 26, 6.
Sinn — innerer 62, 8;
Sinneswerkzeuge 31, 6.
Sirachs Sohn 27.
Sittenbildung — Ziel 111, 2; — ihre Gesetze 111, 8;
Sittenharmonie 34, 13.
Sittlichkeit ursprünglich im Menschen 53, 12.
Sprachen — welche nothwendig — 107, 1; neuere 133, 19; — philosophische Behandlung derselben, für wen 108, 12; — ihre Lehrbücher 109, 19; — ihre Regeln 108, 12; — ihr Studium 107, 8; 108; 109, 17; 110, 24.
Sprechen der Sprachen 77, 28.
Statif 128, 11.
Stilübungen 98, 48. S. Correctur.
Stimme, lebendige des Lehrers, 140, 16.
Studien — Lust dazu 54, 17.
Studien-Ordnung 71, 30.
Studien-Sporne 124, 5 ff.
Studienvertheilung 71, 30.
Studienzeit, natürliche, 125, 2 ff.
Stumpfsinnigkeit 54, 18; 56, 29.
Sündenfalls Wirkung 53, 14.
Synthesis 106, 4.

T.

Taubheit 54, 16.
Tellurium 59, 6.
Thun — das — 104, 5.

Digitized by Google

Trägheit 57, 29.
Tugend 27, 6; — ihr Keim im Menſchen 34, 18; — Cardinaltugenden 111, 4; — ihre Pflege 112, 9; 113, 13 ff.
Typographie als Parallele guter Methode 138.

U.

Ueberzeugung 100, 8.
Uebung 88, 43; 105, 9.
Uebungen, academiſche, 138, 11.
Umbildung von Phraſen und Sätzen 110, 22.
Umſonſt — thue nichts im Unterrichte — 87, 40 ff.
Undankbarkeit 37, 23.
Ungläubigkeit nicht bei Kindern 11, 17.
Unluſt zum Lernen 54, 17; 55, 17.
Unnöthiges — weg! 98, 53.
Unnützes — nichts! 82, 5.
Unterricht 103, 21 ff.
Unterrichtsbücher 140, 11. Vergl. Bücher.
Unterrichts-Erfolg 50, 9.
Unterrichtsgegenſtände 49, 18; 78, 30; 85, 28.
Unterrichts-Gemeinſamkeit X, 46; 92, 16.
Unterrichtsweiſe 50, 7; 86, 34; 90, 6; 92, 14; 103, 22.
Unterrichts-Zeitdauer 132, 15.

V.

Vernunft 47, 7.
Vernünftig — ſein — 26, 8.
Verſtand 34, 12; 99, 2; — der Weisheit Wurzel 69 35; — ſeine Uebung 133, 16.
Vives 29, 1; 86, 33; 103, 1.
Vogel 3, 10.
Vorbereitungsſtufen zum ewigen Leben 26.

W.

Wechſelwirkung zwiſchen Leib und Geiſt 62, 8.
Weisheit 48, 15; 29, 1; 38, 25.
Welt — ihr Zweck für den Menſchen, 24, 3; 25, 3.
Werkzeuge 103, 2; 104, 7.

Digitized by Google

Wettſtreite 141, 23.
Wiederholungen 88, 43; 133, 17; 141, 26.
Wildheit 57, 29.
Wille 47, 7.
Willensgewichte 35, 16.
Wißbegierde 31, 7; 54, 17.
Wiſſen 102, 18; — wo es beginnt 78, 28; — wie beſchränkt 38, 2.
Wiſſenſchaftstrieb — urſprünglich — 53, 19.
Wolfſtirn 3, 10.
Wohlthuendes 34, 14.
Wohlthaten Gottes dreifach 117, 27.
Wohnung, dreifache, des Menſchen 23, 10.
Würden, academiſche, 138, 12.
Wurzelwörterbücher 99, 55.

Z.

Zeit — paſſende — für den Unterricht 64, 7; 65, 9.
Zeitrechnung 128, 7.
Zehntſchaften in der Schule 92, 16.
Zepper 130, 1.
Zukunft — nothwendig — 21, 4.
Zuviel — vermeide man! 73, 2.

Druck von J. Wallerſtein in Zerbſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

Andersen, Contes choisis, précédés d'un fragment du conte de ma vie. — Mit einem Wörterbuche, enthaltend die Vocabeln zu den ſchwierigen Stellen, von L. Albert. 8. broch. 20 Ngr.

Buſchbeck, F., (Preußiſcher Offizier und Mitglied der Obermilitair-Examinations-Commiſſion), Grammatik der franzöſiſchen Sprache. cart. 1 Thlr.

Fornet, L., Deutſches Leſebuch in Biographien. 2. Auflage. 10 Ngr.

Hering, R. G., Dr. phil. und Lehrer der Mathem. u. Phyſik a. d. Realſchule zu Leipzig, Sammlung von Aufgaben aus der niedern Arithmetik. In 3 Heften. Für Bürger- und Realſchulen

1. Heft: Die vier Species mit ganzen unbenannten und benannten Zahlen. 4 Ngr.
2. Heft: Die gemeinen Brüche und die Decimalbrüche. Proportionen, Regeldetri. 4 Ngr.
3. Heft: Zuſammengeſetzte Proportionen, Kettenregel, Geſellſchafts-, Vermiſchungs- und Rabattrechnung, Reduction der Capitaltermine. 4 Ngr.

Auflöſungen dazu 1 Thlr.

☞ Jedes Heft iſt einzeln zu haben. Die Auflöſungen bekommen die Lehrer, welche eins der Hefte einführen, gratis. ☜

Hibeau, L., kleine theoret-prakt. Grammatik d. deutſch. Sprache. 8. broch. 10 Ngr.

Krahmer, Deutſcher Geſchichtskalender für deutſche Schulen, oder Begebenheiten, Erfindungen, Entdeckungen verſchiedener Nationen. Nach den Daten geordnet. Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage. 7½ Ngr.

Mélisville & Hestienne, la Berline l'Emigré. Mit deutſchen Anmerkungen von Dr. J. Heldmann in Mainz. 10 Ngr.

Milne-Edwards, H., Handbuch der Zoologie. Nach der zweiten franzöſiſchen Ausgabe bearbeitet und mit Anmerkungen und Zuſätzen herausg. Mit Atlas. 3 Thlr.

Noback, F., Syſtematiſches Lehrbuch der Handelswiſſenſchaften. Zum Selbſtſtudium und als Grundlage bei Vorträgen. Nebſt einem Anhange: die Formulare zu den wichtigſten Handelspapieren. Neue Ausgabe. 8. eleg. in Leinwand. cart. 2 Thlr. 15 Ngr.

Schäffer, K., Uebungsaufgaben im Briefſtyl, mit beſonders gewähltem Stoff, den Kindern die Antworten zu erleichtern und ſie im Briefſchreiben und andern ſchriftlichen Arbeiten ſchnell auszubilden. Für Knabenſchulen. 4te. verbeſſerte und vermehrte Aufl. 8 Ngr.

— Aufgaben für Töchterſchulen ꝛc. 8 Ngr.

— Aufgaben für Landſchulen ꝛc. Nebſt einem Anhange, beſtehend in Formularen zu Rechnungen, Quittungen ꝛc. 8 Ngr.

Schoene, Director Dr. **L.,** Lehrgang beim Unterricht in der Geometrie. Mit 193 in den Text eingedruckten Holzſchnitten. 22½ Ngr.

Schulze, W., bibliſche Geſchichten des alten und neuen Teſtaments. Mit zwei Kupferſtichen. 1 Thlr.

Steglich, Director Dr. **William,** Lehrbuch der Bibelkunde. Für Lehrer und Schüler. Mit einer Karte zur bibliſchen Geographie. 1 Thlr.

— Die bibliſche Geographie. Mit einer Karte. 10 Ngr.

— erklärendes Wörterbuch der in der Bibel vorkommenden veralteten Ausdrücke. 3 Ngr.

Wahlert, E. F. A., Deutſche Sprachlehre. Nach dem Tode des Verf. neu bearbeitet von Fr. Loew, Rector der neuen Bürgerſchule zu Magdeburg. 10. Aufl. 6 Ngr.

Druck von J. Wallerſtein in Zerbſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 064912485